Schrenk

Alles und in Allen Christus.

Zwölf Reden

von

E. Schrenk.

Basel.

Verlag von C. F. Spittler.

Alles und in Allen Christus.

Zwölf Reden

von

E. Schrenk.

Basel.
Verlag von C. F. Spittler.

Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.
VIII. 87.

Vorrede.

Wenn ich nachfolgende zwölf Reden dem Drucke und damit der Öffentlichkeit übergebe, so geschieht es nicht, weil ich einen Mangel an Predigtbüchern sehe; ich glaube im Gegenteil, daß wir derselben genug haben Es geschieht auch nicht, weil ich meine unvollkommene, kleine Arbeit den Predigten dieser und jener Gottesmänner irgendwie an die Seite stellen, oder etwa eine Lücke in der erbaulichen Litteratur ausfüllen möchte. — Nur auf vieles Bitten und Drängen, von verschiedenen Seiten, konnte ich mich endlich entschließen, nachfolgende, in knapper Zeit geschriebene Blätter dem Drucke zu übergeben. Sie sollen zunächst ein Gruß sein an die lieben Freunde, von der Elbe bis zu den Berneralpen, denen ich durch Gottes Gnade in den letzten zwölf Jahren das Evangelium verkündigen durfte. Möge beim Lesen derselben aus manchem Herzen ein Dankopfer emporsteigen, in der Erinnerung an Stunden, in welchen unter gemeinsamem Gebet der HErr durch seinen Geist segnend unter uns waltete.

Von vielen Seiten wurde ich ersucht, auch eine Anzahl Bibelstunden mit stärkerer Speise auszuarbeiten. Bis jetzt fand ich noch keine Zeit hiezu. Schenkt mir der HErr weitere Gnadenzeit und Kraft, so sollen die Bibelstunden nicht vergessen werden. Er führe mich und alle lieben Leser immer mehr in sein heiliges Wort hinein und heilige uns in seiner Wahrheit!

Marburg, im Juli 1887.

E. Schrenk.

I.

Der reiche Mann und der arme Lazarus.

(Luk. 16, 19—31.)

„Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrte, sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und lekten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß, rief, und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarus, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser

tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Moses und die Propheten; laß sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern, wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten aufstände."

Unser Text ist voll von Gegensätzen, die man sich nicht stärker denken kann. Er stellt neben einander einen reichen Mann, in Purpur und köstliche Leinwand gekleidet, und einen armen

Mann, der im dürftigsten Gewande krank und elend vor der Thüre des Reichen liegt; einen reichen Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebt, ißt und trinkt, was ihn gelüstet, und einen armen Mann, der froh sein muß, wenn er etwas von den Abfällen von des Reichen Tische bekommt; einen reichen Mann, der über die angenehmste Bedienung verfügt und einen armen Kranken, um den sich außer den Hunden, die ihm seine Schwären lecken, kaum jemand kümmert. Und diese schreienden Gegensätze sind mit dem reichen Mann und dem armen Lazarus nicht ausgestorben, wir finden sie heute noch. Sie sind es ja, die in unsern Tagen so viele Besitzende mit Angst und so viele Arme mit Neid, Zorn und Bitterkeit erfüllen; der einfachste Arbeiter wie der größte Staatsmann zerbrechen sich den Kopf über der Frage: wie können diese Gegensätze ausgeglichen werden? Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: allein durch unsere Rückkehr zum Evangelium. Geschähe das, so würde es bald anders werden; dann könnte man, wie im Anfang der Kirche in der christlich geordneten Gemeinde, christliche Armenflege einführen und Sozialdemokraten und Bettler wären ebensowenig möglich, als in der Brüdergemeine, d. h. unter den Herrnhutern. So lange die Kirche an Händen

und Füßen gebunden ist, kann die soziale Frage nicht gelöst werden. Den ungläubigen Reichen und Armen kann weder durch Wohlthätigkeit, noch durch Staatsgesetze, sondern nur durch Bekehrung, durch Anschluß an eine lebendige Kirche geholfen werden. Nur eine selbständige Kirche ist imstande die soziale Frage innerhalb ihres Gebietes zu lösen, weil in ihr der Geist Jesu Christi, der Geist der Liebe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Zucht waltet. Ist die Kirche so gestaltet, daß sie, von den Juden abgesehen, sich deckt mit der politischen Gemeinde, so kann sie die soziale Frage so wenig lösen, als der Staat. Daß der Staat sie nie lösen kann ist klar. Er schließt nicht nur alle Religionsgenossenschaften, sondern auch alle religionslosen Menschen in sich. Unter seinen Bürgern werden also immer eine Masse Menschen sein, die sich nicht unter Gottes Wort beugen wollen, bei denen also keine Rede sein kann von wirklicher Lösung der sozialen Frage.

Die rücksichtslose Selbstsucht ist der brennende Punkt in der sozialen Frage. Der Staat hat keine Mittel dieses Übel aus den Herzen zu schaffen. Er kann durch Gesetze die Selbstsucht beschneiden und eindämmen, um die Existenz des einzelnen Staatsbürgers zu ermöglichen; mehr vermag der moderne Staat nicht. Allein die Kirche kann

durch die Macht des Evangeliums den Menschen von der Selbstsucht befreien. Ist einem Menschen Barmherzigkeit widerfahren in Christo Jesu und die Liebe Gottes durch den heiligen Geist in sein Herz ausgegossen, so kommt er in die rechte soziale Stellung. Ach, hätten wir eine selbständige, soweit geordnete Kirche, daß der Geist Christi die verschiedenen Lebensgebiete der Gemeinde durchdringen könnte, dann bekäme die Welt Anschauungsunterricht in der thatsächlichen Lösung der sozialen Frage. Eine solche Kirche wäre die beste erhaltende Macht für den Staat. Ohne eine solche Kirche wird diese Frage nie gelöst, und darum stehen wir mit derselben vor einer hochbedeutsamen Kirchenfrage, von der die Zukunft aller gesellschaftlichen Ordnung abhängt. Möge Gott vielen die Augen öffnen, damit sie erkennen, daß der Kirche nicht durch Bettelngehen beim Staat, sondern nur durch den heiligen Geist geholfen werden kann, durch den sie gegründet wurde.

Der HErr stellt uns in unserem Texte vor schneidende Gegensätze, um uns zu lehren, wohin ein genußsüchtiges, gottloses Leben führt. Er will uns zeigen, wie seine Gerechtigkeit schließlich die soziale Frage löst, damit wir nicht meinen sollen, sinnlicher Genuß, Pracht und Reichtum machen das Glück des Menschen aus; Er will uns auf der andern Seite auch klar machen, daß nicht

Armut an irdischen Gütern das größte Elend in der Welt ist, sondern die Sünde. Wer offene Augen hat, sieht diese Thatsache täglich. Wer es nicht sehen will, der muß es im Tode sehen, ob er wohl oder übel will. Der Tod gleicht die Gegensätze, welche im Leben bestanden, nicht aus, er verschärft sie vielmehr und setzt sie ins Licht. Im Tode wechselten die Rollen des reichen Mannes und des armen Lazarus: Ersterer wurde arm und letzterer reich.

Der HErr sagt von dem Armen, daß er starb und von den Engeln in Abrahams Schoß getragen ward; über den Reichen lautet es anders: er starb auch und ward begraben; bei ihm ist keine Rede von Engelgeleite. Wir stehen also hier vor einem Gegensatz, der sich im Tode offenbarte. Dem Reichen erwiesen wohl Menschen viel Ehre im Tode, aber Gott erwies ihm keine; dem Armen wurde wenig Ehre von Menschen zu Teil, als er starb, Gott dagegen ehrte ihn auf herrliche Weise. Wären uns die Augen geöffnet in die unsichtbare Welt, die uns umgibt, so würden wir an tausend Sterbebetten dasselbe sehen, was bei dem reichen Mann und dem armen Lazarus uns entgegentritt. Die geistige Welt, in der der Mensch in gesunden Tagen sich mit seinen Gedanken, seinen Begierden, seinem Wollen bewegt hat, umgibt ihn

auch in der letzten Stunde. Hat der Mensch seinem Heiland gelebt, so umgeben ihn die heiligen Engel, die ausgesandt sind zum Dienste um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit; sie geleiten ihn durch das Todesthal, so daß es nach dem dreiundzwanzigsten Psalm geht: und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Der gute Hirte bleibt treu, Er läßt seine Schafe auch im Tode nicht, sondern geleitet sie in das Land der Herrlichkeit, wo Er sie weiden und leiten wird zu den lebendigen Wasserbrunnen. An wie manchem Sterbebette von Kindern Gottes haben wir schon gehört: „wie schön, wie schön! seht ihr es?" Was stand denn so schön vor dem bald brechenden Auge? Das himmlische Geleite, das der HErr sandte, sein Kind abzuholen. Ein Strahl der Herrlichkeit der zukünftigen Welt leuchtete in das Gemüt des Pilgers, der im Begriffe stand, sein Pilgerkleid abzulegen und den Fuß über die Schwelle zu setzen, die ihn trennte von seiner Wohnung in des Vaters Hause. Himmelsluft bedurfte und liebte er im Leben; Himmelsluft umgibt ihn im Tode, er bleibt in seinem Elemente.

Wie ganz anders steht es bei dem sinnlichen Menschen! Wie kalt hört sich das Wort an: er starb und ward begraben. Auch er bleibt in seinem

Elemente. Ferne stand er seinem Gott im Leibesleben, ferne ist er ihm im Tode. Sein Herz war verschlossen für den heiligen Geist, kalt und leer von der Liebe Gottes, erfüllt von fleischlicher Genußsucht, nach der Melodie: „alle Tage herrlich und in Freuden.“ In diesem Zustande geht er durch das Todesthal; kein Licht leuchtet ihm, in der Finsternis der Sinnenverblendung hat er hienieden gelebt, in der Finsternis bleibt er; „die bösen Geister unter dem Himmel“ umgaben ihn im Leben, sie bleiben seine Umgebung im Tode. Da ist nicht mehr die Frage, ob reich oder arm, sondern bist du gottlos, oder hast du einen lebendigen Gott? Muß man nicht staunen, daß es so viele Menschen gibt, die diese Geschichte vom reichen Mann und vom armen Lazarus von Jugend auf kennen und sich doch nicht bekehren? Wie sollte doch das Wort **Tod** den leichtfertigen Sünder vor die Frage stellen: was bleibt mir im Tode? Wer geht mit mir durch das Todesthal? Im Tode hört aller Leichtsinn, aller Selbstbetrug, aller Sinnenrausch, alle Befriedigung der Genußsucht auf, der Mensch steht vor dem nackten Ergebnis seines Erdenlebens; hat er die vergängliche Lust der Welt geflohen, und die Gnade Gottes gesucht und angenommen, die ihm in Jesu Christo dem Gekreuzigten angeboten wurde, so ist er ein Eigen-

tum seines Herrn Jesu im Leben und im Tod, in Zeit und Ewigkeit; er ist reich in Gott, wenn auch so arm an irdischen Gütern, wie Lazarus. Bleibt er aber ein Sklave seiner Lust, so geht er mit dem Fluch eines verfehlten Lebens unvorbereitet in die zukünftige Welt. Welch ein Ruf zur Einkehr und Umkehr für tausende in unserer leichtlebigen Zeit!

Wie der Tod die Gegensätze nicht aufhebt, die zwischen einem Gottesmenschen und einem Fleischesmenschen im Leibesleben bestanden, so hebt auch das Jenseits diese Gegensätze nicht auf, sondern offenbart sie in herzerschütternder Weise. Unser Text zeigt uns den armen Lazarus in Abrahams Schoß und den reichen Mann in der Hölle und in der Qual; Lazarus wird getröstet, der reiche Mann wird gepeinigt. Dieses verschiedene Schicksal entspricht ganz ihrem inneren Zustande. Der reiche Mann hat sich in diesem Leben allen Ernst aus dem Sinne geschlagen; daß seine Zeit, Kraft und Vermögen Gott gehöre, kümmerte ihn wenig. Er kannte nur ein Vergnügen: Genuß. Die Not anderer quälte ihn auch nicht. Wie viele Brüder und Schwestern hat der reiche Mann in unsern Tagen! Vergnügen auf Vergnügen jagt man nach; von Fest zu Fest, von Genuß zu Genuß eilt man. Nicht nur die Erwachsenen leben in diesem Taumel,

sondern auch die unreife Jugend. Schon der unbärtige Junge muß Bier und Cigarre haben, reichlich haben, um zum würdigen Gliede der modernen Gesellschaft heranzuwachsen. Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot, ist die Losung vieler. Wie furchtbar ist für solche Sünder der Abstand zwischen Zeit und Ewigkeit! Alle edleren Gefühle und Triebe ersticken sie in Wollust; sie nähren und pflegen die Lüste des Fleisches. Mit diesen Lüsten kommen sie in das Jenseits und wie furchtbar ist dort die Wirklichkeit. Den Leib, das Werkzeug zur Befriedigung der Lüste hat man im Tode zurücklassen müssen und hätte man ihn auch noch, so wären in der Geisterwelt die Mittel nicht mehr vorhanden, die Lüste zu befriedigen. Da steht dann der Sünder, gefoltert von seinen eigenen Begierden, ohne Möglichkeit, sie zu stillen, ohne Möglichkeit zu entfliehen, oder mit Spaß und Spott die Qual von sich weisen zu können. Der durstige Gaumen, welcher in lustiger Gesellschaft so manche Flasche leerte, ist in der Hölle noch durstig; aber dort ist niemand mehr, der einen Trunk reichte, keine Dienerschaft, kein Lazarus steht zur Verfügung. Du wirst gepeinigt, lautet der Spruch Abrahams, der einst mit so viel Erbarmen für Sodom bat. Die Gerichtszeit ist angebrochen; der Sünder steht

unter dem Zorne des heiligen und gerechten Gottes, umgeben von unseligen Geistern.

Werden sie einander kennen, diese abgeschiedenen Geister? Ja wohl! der einst reiche und jetzt so arme Mann kennt Abraham und Lazarus. Die Seligen werden einander auch kennen und es wird große Wonne unter ihnen sein. Wie wird es aber sein, wenn ein verlorener Mitsünder dem andern begegnet, jeder mit aufgewachtem Gewissen! Wir sehen, daß dem reichen Manne das Gewissen mit Macht aufwachte. Seine ganze Vergangenheit klagte ihn an; seine verlorene Gnadenzeit, sein schändlich mißbrauchtes Vermögen standen als Verkläger vor seiner Seele. Noch mehr: er hat noch fünf Brüder im Lande der Lebendigen, denen er ein schlechtes Beispiel gegeben, die auf seinen Sündenwegen wandeln und die ihm jetzt an seinem Gewissen nagen. Was soll er thun? Er ist gebunden an den Ort der Qual; wie zwischen den Seligen und Unseligen im Jenseits eine Kluft befestigt ist, die sie von einander trennt, so ist durch Gottes Weisheit und Liebe auch ein Vorhang gezogen zwischen uns hienieden und den Verstorbenen; er kann also seine fünf Brüder nicht mehr besuchen, nicht um Verzeihung bitten, nicht mehr warnen. Was soll er anfangen? sie lassen ihm keine Ruhe. Noch einmal wendet er sich an

den Vater Abraham. Das Kühlen der Zunge hat er ihm verweigert; vielleicht erbarmt er sich seiner fünf Brüder und sendet Lazarus zu ihnen mit der Aufforderung, sich zu bekehren, damit sie nicht, wie ihr verstorbener Bruder, an den Ort der Qual kommen. Er denkt nicht daran, daß seine Brüder Gottes Wort haben; er selber hat sich nie viel um dasselbe bekümmert, und so werden auch die Brüder nicht viel nach demselben gefragt haben. Ein Geist, der etwa bei Nacht zu meinen Brüdern käme, würde Eindruckauf sie machen; so denkt der arme reiche Mann. Abraham gewährt ihm auch diese Bitte nicht. Nicht Boten aus der Hölle sollen Buße und Bekehrung predigen, es bleibt bei den Predigern, die Gott verordnet hat, bei Moses und den Propheten, bei dem geschriebenen Wort. Welche Mahnstimme auch an unser Geschlecht, das auf alle mögliche Weise Gottes Wort zu untergraben sucht. Der Teufel ließe lieber das Evangelium durch Geister predigen, als durch die heilige Schrift. Bei Geistern könnte er die Karten mischen, Wahrheit und Lüge vereinigen, wie wir es auf abschreckende Weise bei den Spiritisten sehen; das wird ihm schwer bei der Bibel, weshalb er durch seine Diener immer an der Bibel herumhantieren läßt. Er wird nicht Meister werden; Himmel und Erde werden vergehen, aber meine

Worte werden nicht vergehen, spricht unser Heiland. Wie stehst du zu deiner Bibel? Ist sie dein täglicher Prediger, dein Bußprediger, dein Tröster, deine Kraftquelle, dein Licht, deine Weisheit? Du wirst einst gerichtet werden nach der Stellung, die du Gottes Wort gegenüber eingenommen hast. O, daß auch diese Betrachtung diesem und jenem die Bibel wieder in die Hand legen könnte, der sie vergessen hatte, und daß wir alle sie mit neuer Liebe und Dankbarkeit benützen würden!

Dem armen reichen Mann macht es keinen Eindruck zu hören, sie haben Mosen und die Propheten; er widerspricht Abraham und sagt: nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Ich schaudere bei diesem Worte nein. Wer etwa im Zweifel gewesen wäre über die Ursache der Verdammnis des reichen Mannes und gefragt hätte, ob vielleicht sein Reichtum es gewesen sei, oder seine schönen Kleider, oder gute Kost, der braucht jetzt nicht mehr zu fragen. Jedermann weiß, daß Gott den Menschen nicht geschaffen hat, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben, und man sich dadurch nicht auf das ewige Leben vorbereitet. Nun sagt uns aber der reiche Mann noch mehr. Mit seinem Nein spricht er nicht nur seine Verachtung gegen Mosen und die Propheten

aus, sondern zeigt uns, wie er auch in der Hölle und in der Qual noch voll Eigensinn, Hochmut und Selbstüberhebung ist. In seinem Leben war er gewöhnt zu befehlen; seine Umgebung durfte ihm nicht widersprechen, er wußte alles am besten. So stirbt er, so ist er noch in der Hölle. Er weiß es besser, als Abraham und belehrt ihn. Ich meine, ich höre es, welch ein Hohngelächter durch die Hölle ging, als dieser hochmütige, ungebrochene, eigensinnige Geist dem Abraham ein Nein entgegenrief. Ist nicht dieses Nein aus der Hölle die einschneidendste Aufforderung an uns, die man sich denken kann, allen Eigensinn, alles ungebrochene Wesen, allen Hochmut und Widerspruchsgeist zu Jesu dem Gekreuzigten zu bringen, der ganz besonders um dieser Sünden willen sein Blut vergoß. O glaubet es, daß der Sinn, welcher aus diesem Nein herausschaut, keinen Platz im Himmelreich hat, er gehört in die Hölle, wo er uns begegnet. Lasset uns diesem Geiste widerstehen bei den Kindern; lasset uns selbst ihn gründlich ablegen und uns demütig unter Gott und sein Wort beugen, damit wir Gnade finden.

Abraham läßt sich von dem Nein des reichen Mannes nicht irre machen, er bleibt bei seinem Ausspruch, sie haben Mosen und die Propheten, und damit überläßt er ihn sich selbst. Wenden

wir uns nun zum Schluß noch einmal zu Lazarus. Wie auffallend wenig redet der HErr von ihm, wie viel mehr spricht er von dem reichen Mann. Das erinnert uns an ein Sprichwort: „Die besten Hausfrauen sind die, von denen man am wenigsten redet.“ Zweimal hören wir von Lazarus, er sei in Abrahams Schoß und dort, sagt Abraham selber, werde er getröstet. Wie überaus lieblich klingt das. Abraham erscheint als der Höherstehende, was mit vielen Aussprüchen der heiligen Schrift zusammen stimmt. Es wird einst Kronenträger, das heißt Könige geben und Unterthanen; solche, die Macht bekommen über zehn Städte und andere, die Macht bekommen über fünf Städte. Von dem Könige an bis herab zu dem, der noch aufgenommen wird in die ewigen Hütten, wird eine große Mannigfaltigkeit sein. Weil aber dort keine Sünde mehr herrschen, sondern heilige Liebe regieren wird, so drücken die Unterschiede nicht; alle werden selig sein und alle Unterschiede werden die unendliche Weisheit und die Herrlichkeit der Gnade Gottes verkündigen. Abraham ließ sich während seines Wandels auf Erden zu dem königlichen Priestertum zubereiten. Mit königlich priesterlichem Sinn pilgerte er in Kanaan, baute Altäre, betete, predigte, stand für andere ein. Als königlicher Priester begegnet er uns wieder im

Jenseits und ruft uns zu: lasset euch in eurer Gnadenzeit für Ewigkeitsaufgaben vorbereiten. Unser Herz wird bewegt von der zarten Liebe Gottes, wenn wir sehen, wie der arme Lazarus von Engeln abgeholt und drüben in Abrahams Schoß niedergelassen wird. Abraham hatte schon 2000 Jahre lang Paradiesesluft genossen, ehe Lazarus drüben ankam und nun darf er den neuen Ankömmling aufnehmen, trösten und abwischen die Thränen von seinen Augen. Welch lieblicher Dienst für priesterliche Liebe und welch liebliches Los für Lazarus! Armut und Krankheit haben ihm dieses Los nicht beschieden; als Gottes Handlanger mögen sie wohl mitgewirkt, ihm zum Besten gedient haben. Reichtum an und für sich verdammt nicht, nur sein Mißbrauch verdammt; Armut und Krankheit an und für sich bringen nicht in den Himmel. Es kommt vielmehr darauf an, wie der Mensch sich zu Gottes Führungen und zu Gottes Gaben stellt. Wer Gott fürchtet, sei er arm oder reich, der hat die ausdrückliche Verheißung, daß der Engel des HErrn sich um ihn her lagert. Dieser verläßt ihn dann auch im Tode nicht, sondern gibt ihm das Geleite in die Ewigkeit. Daraus, daß sich die Engel um das Sterbebett des Lazarus gelagert haben, können wir den sichern Schluß machen, daß er in seinem

Leben Gott fürchtete. In Gottesfurcht hat er seine Armut getragen, statt sich durch dieselbe zur Bitterkeit und zur Schlechtigkeit verführen zu lassen. Wo sollte er denn nach dem Tode hinkommen? Er kommt zu Abraham, der einst hienieden auch vor seinem Gott wandelte. Es ist ein unabänderliches göttliches Gesetz, daß im Jenseits Gleichgesinnte zusammen kommen. Es wird zur Seligkeit der Seligen gehören, daß aller Augen gleicherweise auf den Thron Gottes und des Lammes zielen, und es wird zur Verdammnis der Verdammten gehören, daß alle von Gott getrennt sein werden, daß Finsternis alle umgibt. Gottes Liebe waltet in Zeit und Ewigkeit mit Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person. Er hat ein Vaterherz auch für die Ärmsten, wenn sie Ihn von Herzen suchen. Wohlan denn, meine Freunde! lernen wir alle erkennen, daß das Leben des Armen wie des Reichen eine Vorbereitungsschule für die Ewigkeit sein soll. Lebe in deinem Stande und Berufe täglich mit deinem Gott. Diene deinem Nächsten in Liebe und vergiß nicht das Wort des heiligen Johannes: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, denn alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist

nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Amen.

II.

Die Erlöseten des HErrn.

(Jes. 43, 1—3.)

Und nun spricht der HErr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn Ich bin der HErr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland.

Fürchte dich nicht! dieser Trost und Mahnruf unseres barmherzigen Gottes geht durch die ganze heilige Schrift hindurch. Warum ermahnt denn Gott die Menschenkinder so oft, sich nicht zu fürchten? Wiederholt sich Gott so oft in menschlicher Weise? Hat er auch Redensarten und

Phrasen wie die Menschen, unter denen erstaunlich viel bloße Redensarten sind, die mit vielen Worten außerordentlich wenig sagen können? O nein! Gott haßt bloße Redensarten und leeres Geschwätz. Wenn Er uns so oft zuruft: Fürchte dich nicht, so thut er es, weil es nötig ist. Warum ist es nötig? Der Grund liegt in uns; in jedem Menschen ist Furcht und Angst, so lange er sich nicht versöhnt weiß durch Jesum Christum. Halt, ruft mir einer zu; du täuschest dich. Ich kenne viele Menschen, die weder Furcht noch Angst haben und rein nichts von Jesu Christo wissen wollen. — Mein Lieber, du täuschest dich, weil du zwei Dinge nicht unterscheidest, Furchtlosigkeit und Frechheit. Ich gebe zu, daß es Tausende von frechen Menschen gibt in unsern Tagen, die ferne von Christo sind; aber ich bestreite entschieden, daß diese Tausende furchtlos seien, denn es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen Furchtlosigkeit und Frechheit. Der Mund mag scheinbar sehr beherzt und frech reden, während im unversöhnten Herzen Angst ist; denn der HErr behält Recht: in der Welt habt ihr Angst. Im Jahre 1874 besuchte ich in London einen bekannten Afrikareisenden, dem ich seiner Zeit in Westafrika begegnet war. Ich fand ihn im letzten Stadium der Schwindsucht und hielt es für angemessen, ihm etwas vom

Heiland zu sagen. Er erwiderte folgendes: reden Sie nicht davon, ich weiß alles; ich bin christlich erzogen und könnte eine Predigt machen, die Sie halten könnten; aber ich glaube gar nichts mehr. Mein letztes Buch, das ich schrieb, schrieb ich gegen das Dasein Gottes und ich werde sterben mit philosophischer Ruhe. — Nach diesen Worten konnte ich nicht mehr viel sagen; ich begriff vollständig, wie ein Mann, der es mit der Moral nicht genau nahm, sich Gott und die Ewigkeit gerne aus dem Sinne schlagen würde; aber — er konnte es nicht thun und das bezeugte er mir vor meinem Abschiede mit seinen eigenen Worten. Er sagte: „Leben Sie wohl, ich werde Sie nie wieder sehen; gibt es keinen Gott, so ist ein Wiedersehen unmöglich; gibt es aber doch einen Gott, so sehe ich Sie auch nicht wieder, denn Sie gehen an einen andern Ort als ich." Diese Worte bestätigten es mir, daß auch ein Gottesleugner keinen Frieden hat und sein gottloser Verstand vor dem Fragezeichen stehen bleiben muß: „gibt es aber doch einen Gott," weil auch er ein Herz hat, das für Gott und die Ewigkeit geschaffen ist und das keine Ruhe findet, bis es sie in Gott gefunden hat. Bleiben wir daher trotz aller frechen Redensarten des Unglaubens dabei, daß Furcht und Angst im Menschenherzen ist, so lange man

nicht Friede gefunden hat im Versöhnungsblute des Lammes, so lange man nicht erlöst ist.

Eben deshalb kann nur der HErr uns zurufen: fürchte dich nicht, weil er hinzusetzen kann, denn ich habe dich erlöset. Erlöset ist das Gegenteil von gebunden. Wir leben in einer Zeit, in der ungemein viel von Freiheit geredet wird und zwar oft von Menschen, welchen man die Gebundenheit von ferne ansieht. Im Revolutionsjahr 1848 stellte ein christlich deutscher Mann die Frage an sich: wer ist ein freier Mann? Der, welcher durch nichts gebunden ist, lautete die Antwort, die er sich gab, was zur Folge hatte, daß er eine kostspielige, sinnliche Gebundenheit sofort für immer ablegte. Ja, wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Es ist von tiefer Bedeutung, wenn Paulus im Epheser und im Kolosser Brief Erlösung und Vergebung der Sünden zusammenstellt. Wer nicht Vergebung der Sünden hat, ist kein freier, kein erlöster Mensch. Wie gebunden und gedrückt ist man innerlich, so lange das Gewissen noch mit Schuldbewußtsein belastet ist! Wie gebunden ist der Mensch auch nach außen für den Dienst des HErrn, so lange er nicht innere Freiheit vom Fluch des Gesetzes, von der Furcht des Todes und von der Macht der Sünde erlangt hat durch den Glauben an Jesum Christum.

Wer seine Gebundenheit erkannt und sich demütig vor seinem Gott gebeugt hat, der darf getrost seine Augen aufheben zu Jesu Christo dem Gekreuzigten und sich das herrliche Wort aneignen: fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Durch sein Blut sind wir erlöst von aller Schuld, von allem Fluch. Wie wohl und innerlich frei fühlt sich der wahrhaft bußfertige, gläubige Mensch, wenn er im Glauben in Jesu durchgrabenen Händen die ausgereckte Gnadenhand seines Gottes sieht, die ihm Vergebung darreicht und mit der Vergebung auch den Frieden Gottes. Er ist wie ein Vogel, der seinem Käfig entronnen ist, und nun in Gottes freier Natur seine Flügel schwingt und sein Loblied singt. Ach, wie viele gibt es, die ein inneres Sehnen nach Erlösung haben und doch immer noch seufzen: wer wird mich erlösen? Warum will es bei euch nicht vorwärts gehen? Heget und pfleget ihr etwa noch eine geheime Gebundenheit, ist eine Lieblingssünde in eurem Herzen? Wenn dem so ist, so müßt ihr auch mit diesem Feinde noch brechen. Ja, die Lieblingssünde ist dein größter Feind, der sich immer zwischen dich und deinen Heiland stellt. Brich mit ihr und brich entschieden; beschönige nicht mehr, verdecke nicht mehr, dann wirst du Gnade finden. — Und ihr, die ihr wirklich dem HErrn angehören möchtet

und doch immer noch dastehet, als gälte euch das Wort nicht: fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; wie lange wollet ihr euren Heiland durch euren Unglauben verunehren? Ihr schauet immer auf euch selbst, auf eure Sünden; ihr mühet euch ab und fasset gute Vorsätze und bleibt in eurem Elend liegen. Blicket doch auf Jesum statt auf euch selbst; gebet auf, mit guten Vorsätzen zu Stande bringen zu wollen, was euer Mittler und Stellvertreter für euch erworben hat und euch aus Gnaden anbietet. Er sagt: ich habe dich erlöset; das Lösegeld ist für euch bezahlt durch sein teures Blut. Glaube nur, glaube getrost, es ist volle Gnade für dich da. Es mag ja sein, daß bei dir noch ein Bann weggeräumt werden muß, der dich am Glauben gehindert hat. Vielleicht sagt dir dein Gewissen schon lange, daß du noch eine gewisse Sünde zu bekennen hast, aber bisher zu hochmütig oder zu furchtsam gewesen bist, es zu thun. Vielleicht hast du auch noch etwas Veruntreutes zu ersetzen? Liebe Seele! Brich durch, brich durch! Wie viel Zeit hast du schon verloren? willst du noch mehr verlieren, noch länger mit geschlagenem Gewissen einhergehen? Eile, entlaste dein Gewissen und der Friede wird in deinem Herzen einkehren mit Macht. Wir müssen, was Vergebung anbelangt, ganz

mit unserem Gott im Reinen sein, jeder für sich. —

Denn höre, was dein Erlöser dir zuruft: ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Damit will der HErr hier jedem sagen, ich meine dich, darum rufe ich dich mit Namen. Wann hat Er dich mit Namen gerufen? In der heiligen Taufe hat Er dich zum ersten Male mit Namen gerufen und dir alle Gnadengüter zugesagt, die dein Herr Jesus Christus dir erworben hat. Und seither hat Er dich unzählige Male mit Namen gerufen durch sein Wort und seinen Geist, durch allerlei Führungen; durch Freud und Leid ist Er dir persönlich begegnet und du hast gemerkt, daß dein Gott dich meint. Hast du Ihn verstanden, bist du seinem Rufe gefolgt und weißt du, was all sein Rufen bezwecken soll? Wenn wir jemand rufen, so erwarten wir, daß er dem ersten Rufe folgt. Wie traurig ist es, daß unser Gott Manche so oft rufen muß und sie wollen nicht hören, nicht folgen. Welche furchtbare Verantwortung haben sie, wenn sie Gottes Gnade auf Mutwillen ziehen. Auch jetzt ruft unser HErr uns wieder mit Namen, um einem jeden von uns zu sagen: Du bist mein. Wann wir einander mit Namen

rufen, so sprechen wir damit eine nähere Beziehung zu einander, eine gewisse Vertraulichkeit aus. Dein Erlöser wird vertraulich mit dir und darum sagt Er dir, du bist mein. Zweck seiner Erlösung ist, daß du sein Eigentum seiest und darum ruft Er dich mit Namen. Wenn du gegenüber einer Person das mein brauchst, was legst du hinein? Wenn du etwa am Sarge deiner Gattin, oder deines Kindes, oder deines Vaters standest und sagtest: das ist meine Gattin, mein Kind, mein Vater, was legtest du in das Wort mein hinein? Dein Herz legtest du hinein. So macht es dein Erlöser. Wenn Er dir zuruft: du bist mein, so legt Er sein Heilandsherz mit seiner ganzen Liebe in das Mein hinein. O, wie müssen wir staunen über solcher Liebe unseres großen Gottes! Rührt sie dein Herz nicht? Überwältigt sie dich nicht? Wer sind wir sündliche Staubmenschen, daß Er sich so zärtlich mit uns einlassen will? Wie untreu sind wir doch gewesen, wie oft haben wir seine Geduld geübt, wie unwürdig sind wir gegenüber seiner großen, unendlichen Liebe! — Was wollen wir Ihm heute antworten auf seinen Ruf? Er will nur eine Antwort haben auf sein „du bist mein“: ja, Herr Jesu! ich bin Dein. —

„Ich bin dein! sprich du darauf ein Amen!
Treuster Jesu, du bist mein!

Drücke deinen süßen Jesusnamen
Brennend in mein Herz hinein!
Mit dir alles thun und alles lassen,
In dir leben und in dir erblassen,
Das sei bis zur letzten Stund
Unser Wandel, unser Bund!"

Möchte es dem heiligen Geist gelingen in deinem Herzen so zu wirken, daß auch du dich ihm zum ewigen Eigentum übergebest.

Welche herrliche Zusage gibt er denen, die sein Eigentum sind! So du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden; denn ich bin der HErr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland. — Warum redet Er hier zunächst von Wassers- und Feuersnot? Wassers- und Feuersnot ist große Not, wie wir schon oft mit Augen gesehen haben, und so will der HErr den Seinen die Versicherung geben, Er wolle sie auch in großer Not nicht verlassen, sondern bei ihnen bleiben, durch alles hindurch. Wie tröstlich ist das für sein Volk, das sich Ihm anvertraut hat für Zeit und Ewigkeit! Er übernimmt die Fürsorge für uns, bis wir am Ziele sein werden. Mose wollte einst mit Israel nur dann weiter ziehen, wenn Jehovah mitgehe. Wenn nun Er unser Bundesgott uns heute

zusagt: ich will bei dir sein, so haben wir genug an diesem Worte, denn Er ist der treue und wahrhaftige Zeuge. Viele von uns haben seine Treue erprobt und zu diesen Vielen möchte ich mich auch zählen, zur Ehre und zum Preise meines HErrn. Er ist bei mir gewesen und geblieben viele Jahre, in allerlei Not und Gefahr, zu Wasser und zu Land, Er hat mich oft vom Rande des Grabes hinweggeführt und mir wieder neue Kraft gegeben; Er hat unaussprechlich viel Gnade und Treue an mich gewandt, wofür ich Ihn im Staube anbeten will. O, wie können wir diesen treuen HErrn jedem so herzlich empfehlen, der sein Eigentum sein möchte! Wie hilft man doch so gerne, daß die Zahl derer, die sich unter seinen Hirtenstab stellen, immer größer werde. Wie schmerzlich ist es, so viele sehen zu müssen, die in der manchfaltigen Not des Lebens haltlos und trostlos dastehen, weil sie den nicht kennen, der auch ihr Gott und ihr Heiland sein möchte. Volk des HErrn! du hast eine große und herrliche Aufgabe in dieser Zeit. Du sollst es der Welt vorleben, wie glücklich der Mensch ist, der von Herzen sagen kann: mein Gott und mein Heiland. Man soll sehen bei dir, was der Segen des lebendigen Gottvertrauens ist; wie dein Gott tröstet, erquickt, erfreut, trägt, durchhilft und zu

allen seinen Verheißungen steht und wie gut man es bei Ihm hat. Dadurch daß wir unsern Gott wieder ehren durch völliges Vertrauen, kommt Er wieder zu seinem Recht, als der Heilige in Israel. Möge der heilige Geist unsere Herzen so erfüllen, daß unser Leben ein Empfehlungsbrief unseres Heilandes werde zum Lobe und Preise seines herrlichen Namens. Amen!

III.

Das Tagewerk mit Jesu.

(Luk. 5, 1—11.)

Es begab sich aber, da sich das Volk zu Ihm drang, zu hören das Wort Gottes und Er stund am See Genezareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze: Trat Er in der Schiffe eines, welches Simons war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führte. Und Er setzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als Er hatte aufgehöret, zu reden, sprach Er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete,

und sprach zu Ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und füllten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen, und sprach: HErr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselben gleichen auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgten Ihm nach.

Wir finden heute unsern Heiland am See Genezareth. Nach des Vaters ewiger Weisheit trat der HErr in einer Zeit auf, in der Er für seine Wirksamkeit freies Versammlungsrecht hatte. Wir hören ihn daher predigen auf dem Berge,

in der Wüste, in Synagogen, in Privathäusern, im Tempel und in unserem Text erscheint das Fischerboot als seine Kanzel. Ähnlich werden es seine zwölf und siebenzig Jünger gemacht haben. Auch wir leben in einer Zeit, in der wir freies Versammlungsrecht haben. Dieses Recht ist nicht Zufall, sondern eine Gnadengabe unseres Gottes, mit der Er uns sagt, daß Er unserem Volke noch eine Gnadenzeit schenken will, die wir treu ausnützen sollen durch Arbeit auf allerlei Weise, wie der HErr und seine Jünger zu ihrer Zeit gethan. Es werden Zeiten kommen, da man nicht mehr arbeiten kann, wie jetzt. Möge es vielen klar werden, welch große Aufgaben wir haben in unsern Tagen. Wir sind so lange in ausgefahrenen Geleisen geblieben, und darum haben wir so große Schäden in unserem Volke. Gleichgiltigkeit, Unzucht, Genußsucht, irdischer Sinn, Unglaube und Geistlosigkeit haben überhand genommen, so daß hunderttausende sich nicht mehr um die Kirchenglocken kümmern. Wollen wir sie erreichen, so müssen wir Jesu nachfolgen und den Leuten da predigen, wo wir sie finden, zu rechter Zeit und zur Unzeit, wie Paulus seinem Timotheus schreibt. Lasset uns daher ablegen alle Bequemlichkeit und Geistlosigkeit. Wir können die großen Aufgaben unserer Zeit nur lösen, wenn wir uns eine ent-

sprechende Geistesausrüstung erbitten. Alle bloß mechanische und handwerksmäßige Arbeit bringt uns nicht vorwärts, weil sie geistlos ist; wir müssen wieder geistesmächtiges Zeugnis haben. Es hat mir tiefen Eindruck gemacht, vor einigen Wochen von einem treuen Geistlichen das Wort zu hören: seit ich mit meinem Amtsbruder vier Tage lang vor Gott auf den Knieen gelegen, mit der Bitte um mehr Geistesausrüstung, glaube ich nicht ein Mal gepredigt zu haben, ohne sichtbaren Segen. Ähnliches hören wir aus der Inland Mission in China. Vor zwei Jahren zogen sieben Männer hinaus voll des heiligen Geistes. Sie dienen dem HErrn seither mit Fasten und Beten, wie im Anfang der Kirche geschah, und auch dort gibt Gott wunderbaren Segen. Geliebte Freunde! Auch wir müssen uns in ganzem Ernste nach neuer Geistesausrüstung ausstrecken; all die neueren Rezepte können uns nicht helfen. Nur der heilige Geist kann unserem protestantischen Erbübel, der heillosen Zerklüftung, ein Ende machen. Er allein kann uns aus der vielfach zu Tage tretenden kraftlosen Vielthuerei heraushelfen. Wir treiben so viele Künste und arbeiten uns oft müde in der Menge unserer Wege. Die Verheißungen des HErrn gehören den Gottesmenschen, den geisterfüllten Persönlichkeiten, die betend, demütig, im

völligen Vertrauen auf Jesum den Gekreuzigten und Auferstandenen dastehen und zeugen durch Wort und That. Von ihnen gehen Ströme des lebendigen Wassers aus, und wo Ströme des lebendigen Wassers fließen, da wachsen Pflanzen der Gerechtigkeit. So wirkten die Apostel, so wirkte der HErr. Lasset uns ihnen nachfolgen.

Was der HErr von diesem Fischerboot aus gepredigt hat, wissen wir nicht, wir kennen auch die Mehrzahl seiner Zuhörer nicht, so daß wir zunächst auf die Zuhörer blicken wollen, die wir kennen, auf Petrus vor allem und dann auf Jakobus und Johannes. Diese drei Fischer hatten die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Wir wissen aus Erfahrung, in welche Stimmung man so leicht kommen kann, wenn man umsonst gearbeitet hat. Wie ist es dem Landmann zu Mut, wenn Hagel über das Gewächse kommt und alle seine Mühe umsonst ist! Zweierlei Stimmung kann eintreten nach solcher Erfahrung: Der Mensch kann unzufrieden werden und mürrisch gegen Gott und Menschen; wie oft sieht man diese Stimmung in unsern Tagen! Wir müssen bekennen, daß wir sehr viele unzufriedene Menschen haben, weil sie sich nicht genügen lassen können an der Frucht ihrer Arbeit. Wehe den Arbeitgebern, die den

armen Arbeiter drücken durch zu geringen Lohn; Gott wird es heimsuchen. Wehe aber auch allen unnötig Unzufriedenen und Mürrischen, bei denen es vielleicht oft ganz gut ginge, wenn sie etwas mehr haushälterisch wären. In der Unzufriedenheit so vieler, die dann immer weitere Kreise anstecken, liegt eine ungeheure Gefahr und darum auch große Verantwortung. Fliehen wir diesen Geist, er ist gottlos und helfen wir durch Liebe und Gerechtigkeit, daß es anders werde. Eine andere Stimmung, in die vergebliche Arbeit versetzen kann, ist die der Niedergeschlagenheit, mit weichem Gemüt, das sich nicht unzufrieden von Gott abwendet, sondern zu Gott hinwendet, weil es durch vergebliche Arbeit aufs Neue erkannt hat, daß der Mensch mit allem Segen, auch im Irdischen, so ganz von seinem Gott abhängig ist, sich also gläubig an ihn halten muß. Wer zu predigen hat, und seine Zuhörer wählen darf, der wird sie lieber unter den Weichgestimmten holen, die trotz aller Niedergeschlagenheit sich mehr als je von Gott abhängig wissen. Er hat ihnen gegenüber leichteren Stand, als den Mürrischen gegenüber. Zu welcher Klasse gehörten Petrus und seine zwei Genossen an jenem Morgen? Wenn wir unsern ganzen Text fragen, so finden wir nichts von Murren, Unzufriedenheit oder Verdrießlichkeit, sie sind in weicher, williger,

empfänglicher Gemütsverfassung und das war schön, besonders bei dem leicht erregbaren Petrus.

Als der HErr Amen gesagt hatte und Petrus aufforderte: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut, so widerstrebte Petrus nicht. Wäre er in unzufriedener Stimmung gewesen, so hätte er etwa gesagt: Meister, ich bin ein Mann vom Fach und verstehe am besten, was ich zu thun habe; sollen wir noch einmal umsonst arbeiten, nachdem wir die ganze Nacht umsonst gearbeitet haben? So sprach er aber nicht, sondern sagte: auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. — Wem begegnet es nicht, daß er in seinem Beruf ähnliche Erfahrungen macht, wie die Jünger in jener Nacht. O daß solche Erfahrungen jeden um so mehr in die Abhängigkeit von seinem Gott hinein trieben, in das Gebet. Wir hören in unserer Zeit so viele Klagen im geschäftlichen Leben und man hat oft den Eindruck, als sei kein rechter Segen da. Wo fehlt es denn? Müssen nicht Tausende bekennen, daß sie ihr Netz ohne Gott, ohne Gebet auswerfen. Mancher Landmann geht am Morgen auf sein Feld, mancher Kaufmann in sein Comptoir, mancher Handwerker in seine Werkstatt, mancher Fabrikant in seine Fabrik, mancher Beamte in sein Büreau, manche Hausfrau und Tochter an ihre Arbeit, ohne Gebet um

Segen, ohne Vertrauen auf Gott. Wer will sich wundern, wenn Gott seinen Segen zurückzieht, um unser Geschlecht wieder zu lehren, daß es einen lebendigen Gott braucht, an dessen Segen alles gelegen ist, den man demütig, gläubig anrufen soll. Es ist eine große Verblendung, wenn man nicht erkennt, daß man mit der Gesundheit und allem von Gott abhängig ist. Welch eine Thorheit ist es daher, ohne Gott wirtschaften zu wollen. Lasset euch das gesagt sein, besonders ihr liebe Hausväter und Hausmütter. Gewöhnet eure Kinder daran, mit Gebet in die Schule, mit Gebet an die Arbeit zu gehen; versäumet die Hausandacht nicht, ich bitte euch. Sehet, daß ihr mit eurem Gott und Heiland täglich in die Arbeit hineingehet, bei ihm bleibet den ganzen Tag und ihr werdet erfahren, daß das ganze Leben ein viel gesegneteres wird.

Auf Jesu Wort hin wirft Petrus sein Netz aus und wie wurde er belohnt für seinen Gehorsam! Sie fingen eine große Menge Fische, so daß ihr Netz zerriß und sie ihre Gesellen rufen mußten, das Netz ziehen zu helfen; zwei Boote wurden voll. Ja, meine Freunde! so fischt man mit Jesu. Welche Freude war dieser unerhörte Arbeitssegen für die Jünger! Welche Gefühle wird Petrus und seine Mitarbeiter gehabt haben

im Anblick dieser Menge von Fischen? Wenn Gott dir im Felde, oder in irgend welcher Arbeit ähnlichen Segen geschenkt hat, so kannst du fühlen, wie es diesen Jüngern an jenem Morgen zu Mute gewesen sein mag. Die von uns, welche eine längere Lebenserfahrung haben, wissen aber, daß verschiedene Menschen in Tagen besonderen Segens sehr verschieden dastehen können. Es gehört zum Armutszeugnis des sündigen Menschen, daß er so oft das sogenannte Glück nicht ertragen kann, sondern sich überhebt, wenn es ihm gut geht. Wie traurig ist diese Erscheinung! Tausende gehen zu Grunde, weil sie Gottes Güte nicht zur Buße leiten kann. Geht es ihnen gut, so meinen sie, sie brauchen jetzt Gott nicht mehr, sie können es ohne ihn machen. Ich habe Menschen gesehen, die in jüngeren Jahren als Christen wandelten; als sie aber geschäftlich empor kamen, so zogen sie sich zurück von lebendigen Christen, wurden hochmütig, selbstgenügsam und weltförmig. Welch ein Segen ist es für solche Leute, wenn Gott ihnen ihr Geld wieder nimmt, oder durch andere Trübsal sie wieder demütigt. Wie stehst du, lieber Zuhörer? Haben dich die Liebes- und Gnadenerweisungen deines Gottes dankbar und demütig gemacht? Haben sie dich mehr mit ihm, dem Geber aller guten Gaben, verbunden? Oder ist es dem Feinde

gelungen, dir die Tage, da es dir gut ging, zum Strick werden zu lassen, der dich von deinem Gott wegzog? Der HErr mache uns alle nüchtern und zeige uns, daß wir nur dann wahrhaft glücklich sind, wenn wir dankbar und demütig alles aus Gottes Hand annehmen und uns durch besonderen Segen besonders beugen lassen.

O, wie lieblich steht Petrus in unserem Texte da! Als er die vielen Fische sah, sank er Jesu zu den Knieen und sprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Die Majestät Jesu machte ihm in jener Stunde einen besonders tiefen Eindruck; ein heiliger Schauer durchdrang seine Seele im Anblick des Meisters, und der vielen Fische. Daran erkennen wir, wie aufrichtig und offen Petrus war für Geisteseindrücke. Ach, meine Freunde! möchten doch auch wir alle in unseren täglichen Erfahrungen und Begegnungen mehr die Gegenwart der Majestät unseres Herrn Jesu sehen! Wie viel erbaulicher würde dann mancher Tag sein! Wie stumpf sind doch manche Menschen gegenüber den gewaltigsten Ereignissen in unserer Zeit! Eben deshalb lassen auch persönliche Erfahrungen oft so wenig Eindruck zurück. Uns alle hat der HErr schon vielfach gesegnet. Hat uns sein Segen zu Jesu Füßen gebracht? Dort gehören wir hin, dort machen wir unserem

Heiland Freude. Auch auf Petrus hat in jener Stunde sein Auge mit Wohlgefallen geruht; denn zwischen ihm und dem HErrn handelte es sich nicht um einen bloßen Fischfang, sondern um ein Examen für Petrus. Es sollte sich zeigen, ob ihn ein außerordentlicher Erfolg demütig oder hochmütig machen werde, und nur im ersteren Fall konnte der HErr ihn brauchen als seinen Zeugen. Der Mann, dem der erhöhte Meister nach der Pfingstpredigt 3000 Seelen schenkte, durfte auf großen Erfolg hin nicht hochmütig werden. Keine Sünde hat im Reiche Gottes mehr geschadet, als der Hochmut. Nie läßt der HErr sich von uns die Ehre rauben. Thun wir es doch, so flieht Er uns und wir haben keinen Segen. Der HErr kann nur demütige Knechte und Mägde brauchen, die hochmütigen sind Ihm ein Gräuel. So blickt Er denn gar freundlich auf den zu seinen Füßen liegenden Petrus und spricht zu ihm: Fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fahen. Petrus fühlte sich unwürdig in der Nähe Jesu zu sein und bekam in jener Stunde einen besonders tiefen Eindruck von seiner Sündhaftigkeit. Das sind besondere Gnadenstunden, in denen uns der HErr durch seinen Geist unser eigenes Elend aufdeckt. Unser Christentum geht nicht tief, solange wir nicht gelernt haben

mit Petrus zu sprechen: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch; wir müssen uns selbst zum Eckel werden. Wer das nicht will, der ist noch blind und hochmütig; er hält sich für zu gut, als daß er mit Christo gekreuzigt sein könnte. Wer von der Gnade zeugen will, muß erst als sündiger Mensch am Boden gelegen haben. Freilich darf er nicht am Boden liegen bleiben; der HErr ließ auch den Petrus nicht dort liegen, sondern tröstete ihn, richtete ihn auf. Es ist heute noch sein Geschäfte, die Gebeugten aufzurichten, zu trösten und wenn Er sie getröstet hat, so kann Er sie wieder brauchen zum Dienst an andern, zum Menschenfischen.

Von nun an wirst du Menschen fahen. Von dort an begann die eigentliche Nachfolge Jesu für Petrus und damit das Menschenfischen, der höchste Beruf, den es auf Erden gibt. Er ging nicht in dem Sinne zu dem höheren Beruf über, daß er den früheren Beruf verachtet hätte. Er verlernte auch in der Nachfolge Jesu das Fischen nicht, er fischte noch nach der Auferstehung des HErrn. Wohl dem, den der HErr so unmittelbar in seinen Dienst beruft! darin liegt die Kraft, Zuversicht und Freudigkeit für den Dienst. In irgend welcher Weise sind wir alle, sobald uns Barmherzigkeit widerfahren ist, zum Menschenfischen berufen. Ich

will jetzt nicht reden von Eltern und Lehrern, denen es selbstverständlich ein Anliegen sein muß, die ihnen anvertrauten Kinder Jesu zuzuführen; nein, jedes Kind Gottes, in dessen Herzen die Liebe Gottes wohnt, kann nicht anders, es muß etwas für seinen HErrn thun. Hüten wir uns aber, daß wir nicht die nächsten besten Menschen zu Menschenfischern machen. Man stellt junge Leute in die Sonntagsschulen hinein, die erst selber dem Heiland zugeführt werden sollten, ehe sie an Kindern arbeiten können und dadurch versündigt man sich an Lehrern, Lehrerinnen und Kindern. Es ist eine furchtbar ernste Sache, wenn die Kinder, die ein feines Gefühl haben, den Eindruck bekommen, das Reden von Jesu sei leeres Geschwätz. Folgen wir Jesu nach, der den zu seinen Füßen liegenden Petrus zum Menschenfischen beruft. Erst muß man Taucher werden und dann Fischer. Aus der Tiefe holt der HErr sich die Leute, die Er in seinem Dienste brauchen kann. Amen.

IV.

Jakobs Reise nach Egypten.

(1 Mose 46, 1—4.)

Israel zog hin mit allem, das er hatte. Und da er gen Bersaba kam, opferte er Opfer dem Gott seines Vaters Isaak. Und Gott sprach zu ihm des Nachts im Gesicht: Jakob, Jakob! Er sprach: Hie bin ich. Und Er sprach: Ich bin Gott, der Gott deines Vaters; fürchte dich nicht in Ägypten hinab zu ziehen, denn daselbst will ich dich zum großen Volk machen. Ich will mit dir hinab in Ägypten ziehen, und will auch dich heraufführen, und Joseph soll seine Hände auf deine Augen legen.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der HErr. An dieses Wort des HErrn durch seinen Knecht Jesaias geredet werden wir erinnert durch den Zug Jakobs nach Egypten. Für einen oberflächlichen Geschichtsbetrachter muß es ein Rätsel bleiben, warum Jakob mit allen seinen Nachkommen im Alter von 130 Jahren das Land Kanaan verlassen und nach Egypten auswandern mußte.

Ihm, seinem Vater Isaak und seinem Großvater Abraham hatte Jehovah das Land Kanaan zum ewigen Besitz für ihren Samen zugesprochen, und nun soll die ganze Familie auswandern! Wir werden bald sehen, daß diese Auswanderung Notwendigkeit war und sich darin große göttliche Weisheit offenbart. Die Familie Jakobs, mit Ausschluß der Familie Josephs, betrug 66 Seelen. Die Söhne waren verheiratet und trachteten selbstverständlich nach ökonomischer Selbständigkeit. Schon Abraham hatte 318 hausgeborene, streitbare Knechte und große Herden. Wir dürfen annehmen, daß der geschäftsgewandte Jakob noch mehr hatte. Wäre die ganze Familie in Kanaan geblieben, so hätte sie sich nach nicht langer Zeit trennen müssen; die elf verheirateten Söhne mit den Tausenden von Großvieh und Kleinvieh hätten nicht bei einander bleiben können. Nun wohnten ja aber in Kanaan auch die verschiedenen kananitischen Stämme, die sittlich immer tiefer sanken und zum Gericht ausreiften; hätte sich die Familie Jakobs getrennt, so wäre die Vermischung mit den Kananitern unausbleibliche Folge gewesen und damit wäre Gottes Reichszweck, den er mit der Berufung Abrahams hatte, vereitelt worden. Gott wollte die Nachkommen Abrahams unvermischt erhalten als sein Eigentumsvolk, und eben des-

halb mußten sie auswandern in ein Land, wo sie Raum hatten, abgesondert bleiben und zum großen Volk heranwachsen konnten. Dieses Land war Egypten; dort war keine Gefahr für Vermischung; denn Viehhirten waren den Egyptern ein Gräuel. Zu dieser Auswanderung mußte zunächst die wunderbare Lebensführung Josephs dienen. Wir sehen also göttliche Weisheit in dem Gange Jakobs nach Egypten.

Nicht nur damals lag dem HErrn viel daran, sein Eigentumsvolk unvermischt zu erhalten, auch heute noch warnt Er uns eindringlich vor jenen Vermischungen, durch die wir uns der Welt gleichstellen. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, ruft uns Johannes zu und Jakobus sagt: wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind werden. Wie viel wird gesündigt durch solche Vermischungen im geschäftlichen Leben und besonders durch heiraten. Wie manche Seele muß durch große Trübsal gehen, oder verkümmert geistlich, weil sie sich leichtsinnig, oder um irdischer Vorteile willen in eine Verbindung einließ, die ihre Gemeinschaft mit ihrem Gott und Heiland störte. Lassen wir uns die Auswanderung des hundert und dreißigjährigen Jakob eine Aufforderung sein, das apostolische Wort nicht zu vergessen: ihr seid berufen durch unser Evangelium

zum herrlichen Eigentum unseres Herrn Jesu Christi (1 Thess. 2, 14).

Jakob macht auf seinem Wege nach Egypten Halt in Bersaba, einer Grenzstadt Kanaans. Bersaba war für Jakob eine geweihte Stätte; dort hatte schon sein seliger Großvater Abraham gewohnt und gepredigt von dem Namen des HErrn, des ewigen Gottes. Dort erschien Jehova seinem Vater Isaak, und wiederholte ihm die Verheißung, dem Abraham gegeben. Isaak baute daher in Bersaba einen Altar, predigte vom Namen des HErrn und richtete daselbst seine Hütte auf. Alles das wußte Jakob und deshalb macht er Halt an diesem geweihten Orte, ehe er die Grenze überschreitet. Da, wo Vater und Großvater ihre Kniee vor dem lebendigen Gott gebeugt haben, will er in feierlichster Weise Abschied nehmen von dem Lande der Verheißung. Stätten, die geheiligt sind, durch die Gebete der Eltern, oder durch besondere Gnadenerweisungen unseres Gottes, sollen auch uns lieb sein. Wir leben in einer pietätslosen Zeit, in der man rasch lebt, rasch das beste vergißt, in der vielen Menschen nichts mehr heilig ist. Vielleicht seid ihr als evangelische Christen überrascht, wenn ich jeden unter euch frage: Hast du auch eine heilige Stätte? Ist der Ort dir heilig, wo du dem dreieinigen Gott in

der heiligen Taufe übergeben wurdest? Ist dir der Ort heilig, wo du deinem Bundesgott in der Konfirmation Treue gelobt hast? Ich weiß, daß Tausende ihr Angesicht verhüllen und sagen müssen: Nein! Diese frage ich noch einmal, ob sie eine heilige Stätte haben? Hast du einen Ort, wo dir, dem Untreuen, der HErr hat begegnen, dich aus deiner Gleichgültigkeit hat aufwecken, auf deinem Irrwege hat stillstellen können? Ist dir vielleicht das Sterbebette eines lieben Familiengliedes zur heiligen Stätte geworden? Hast du einen Ort, sei es im Gotteshause, sei es im Kämmerlein, sei es ein stilles Plätzchen unter Gottes freiem Himmel, an dem du dich deinem Heilande in Wahrheit übergeben hast für Zeit und Ewigkeit? O, ich danke meinem Gott, daß ich ein Plätzchen habe, wo er mir in stiller Abendstunde begegnete und mir durch seinen Geist das Trostwort zusprach: dir sind deine Sünden vergeben; Friede sei mit dir! Ich danke Ihm, daß Er mir diesen Frieden Jahrzehnte hindurch unter vielen Proben erhalten hat. Jene Stätte, an der ich diese selige Erfahrung machte, ist mir eine heilige Stätte geblieben, auf die ich nach mehr als dreißig Jahren nur mit Beugung und Anbetung blicken kann. Ach, daß unser gegenwärtiger Heiland an diesem Abend durch seinen Geist viele

unter euch im tiefsten Herzensgrund so bewegen könnte, daß sie zu seinen durchgrabenen Füßen sinken, Gnade suchen und finden möchten, damit ihnen dieses Gotteshaus zu einer heiligen Stätte in besonderem Sinne würde!

Ich habe bereits gesagt, daß Jakob in Bersaba hielt, um Abschied zu nehmen vom Lande der Verheißung. Als Mann von so hohem Alter durfte er nicht mehr auf eine Rückkehr von Egypten hoffen. Wie wir aus allem Nachfolgenden sehen, so hatte jener Abschied für Jakob eine tiefe, heilige Bedeutung, er wurde zum Abschluß seines ganzen bisherigen Lebens. Ohne diesen Abschluß wollte er die Grenze des Landes nicht überschreiten, und darum „opferte er Opfer dem Gott seines Vaters Isaak.“ Welche Opfer wird er geopfert haben? Ohne Zweifel Dankopfer, Sündopfer und Brandopfer, denn diese waren ja die Hauptopfer, wohl nicht erst unter Moses, sondern schon vorher. Wir können es uns nicht anders vorstellen, als daß Jakob in seinem hohen Alter mit gerührtem, aufrichtigem Herzen seinem Gott Dankopfer darbrachte für alle seine Geduld, Treue, Liebe und Barmherzigkeit, die er so reichlich erfahren hatte. Mußte es doch überwältigend sein für ihn, wenn er die tausenderlei Liebeserweisungen Jehovahs an sich vorüberziehen ließ. Lasset uns lernen

von Ihm! Wir brauchen nicht hundert und dreißig Jahre alt zu sein, um mit tiefer Beugung an alle die Wege unseres Gottes, die Er uns von Jugend auf führte, zu denken. Hast du dir je und je eine stille Stunde genommen, um auf deine Vergangenheit zurückzuschauen im Lichte des Erbarmens Gottes? O, das ist eine selige Beschäftigung! Wie wird man so klein dabei! Wie wird das Herz weich und warm, und wie nahe kommt man seinem Gott und Heiland, dessen Barmherzigkeit und Treue man gar nicht wert ist. Werdet recht stille, erkennet Gottes reiche Liebe auch in eurem Leben und bringet Ihm dar das Lobopfer eurer Lippen.

Je dankbarer Jakob in jenen feierlichen Stunden gestimmt war, desto mehr mußte sein Herz bewegt werden, Jehovah auch Sünd- und Schuldopfer darzubringen. Wenn er seine Verirrungen und Sünden im Licht der Barmherzigkeit Gottes anschaute, so beugte ihn das gewiß sehr; und wenn er sein Sündopfer darbrachte, so sprach sich darin die Bitte aus: HErr, laß alles bedecket sein durch deine Gnade; laß mich keinerlei Bann mitnehmen über die Grenze; im Frieden möchte ich weiter ziehen. Ja, meine Lieben! Wer mit seiner Vergangenheit abschließen will, der muß ein Sündopfer haben. Wenn der Apostel Paulus sagen konnte,

ich vergesse, was dahinten ist, so war es nur möglich, weil ihm Barmherzigkeit widerfahren war. Wie steht es mit uns? Unser Gott richtet auch an dich die Frage: hast du abgeschlossen mit deiner Vergangenheit? Hast du keine unvergebene Sünde, keinen Bann mehr auf dem Gewissen? Stehe stille, laß Gott mit dir reden! Bist du noch nicht im Reinen mit Ihm, so bekenne deine Sünden und suche seine Gnade. Die Stunde kommt, in der du die Grenze auch überschreiten mußt, die Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit. Ich bitte dich, dafür zu sorgen, daß du kein fluchbeladenes Gewissen mitnimmst, sondern ein versöhntes Gewissen. Dein Sünd- und Schuldopfer ist am Kreuze Jesu Christi. Mit diesem Opfer darfst du vor Gott treten, denn der Vater selbst hat dir das Lamm gegeben, das deine Sünden trug. Dort am Kreuze deines Heilandes ist deine Rechnung getilgt, deine Schuld bezahlt, dort ist Friede auch für dich, so daß du vergessen kannst, was dahinten ist. —

Jakob wollte aber nicht nur abschließen mit dem was hinter ihm lag; in seinem Herzen war das tiefe Bedürfnis, daß Jehovah mit seinem Knechte weiter ziehen möge, und deshalb wird bei seinen Opfern das Brandopfer nicht gefehlt haben. Das Brandopfer war das Sinnbild völliger Hin-

gabe an Gott; in ihm gipfelten die Opfer der alttestamentlichen Frommen. Das ist für uns Kinder des neuen Bundes ein herrliches Vorbild. Was ist all unser Gottesdienst, wenn es nicht bei dem einzelnen Menschen zu einer wirklichen Herzensübergabe an den kommt, der uns erkauft hat mit seinem Blut. Alles Dankopfer mit den Lippen, alles sich berufen auf Jesu Versöhnungsopfer ist nur äußeres Werk, so lange das Herz nicht spricht: ich bin dein, Herr Jesu! Auf diese Gabe wartet der HErr bei einem jeden von uns; hast du sie Ihm gegeben? Möge der HErr keinem von uns Ruhe lassen, ehe es zu einem Brandopfer bei ihm kommt.

Erst dann ruht Gottes Wohlgefallen auf einem Menschen, wenn er seinem Gott gibt, was Ihm gehört, und wir alle sollen Ihm gehören. Blicke in unsern Text hinein. Als Jakob geopfert hatte, redete Gott mit ihm und bezeugte ihm sein Wohlgefallen auf herrliche Weise. Zuerst stellt Er sich ihm vor als der starke Gott seines Vaters. Welch herrlicher Name! Ach möchten alle unsere Kinder sagen können: der Gott meines Vaters! Nur wenn du vor deinem Gott wandelst und ein Gebetsleben führst, kann dein Kind sehen, daß du Gott deinen Gott nennen kannst. Damit hat dein Kind einen unbeschreiblichen Segen,

wenn es, nachdem du vielleicht schon lange im Grabe sein wirst, noch sagen kann: der Gott meines Vaters und meiner Mutter. Wie wird dieses Gotteswort dem Jakob zu Herzen gegangen sein: ich bin der starke Gott deines Vaters! Er kam von den Gräbern seiner Lieben, um in ein fremdes Land zu ziehen. In solchen Stunden stehen unsere lieben Heimgegangenen besonders lebendig vor unserer Seele. In dieses bewegte Gemüt hinein war das folgende Trostwort köstlicher Balsam: „fürchte dich nicht in Egypten hinabzuziehen, denn daselbst will ich dich zum großen Volk machen. Ich will mit dir hinab in Egypten ziehen.“ Wie könnte es anders sein, als daß Jakob in jener Nacht allerlei Gedanken in sich bewegt hätte? Die Verheißungen, die Jehovah ihm und den Vätern gegeben, waren an das Land Kanaan gebunden, und nun muß er es verlassen. Dazu die beschwerliche Reise mit so vielen Menschen und Vieh. Dann die Frage, wie wird es in Zukunft gehen? Alle solche Fragen und Sorgen kennt der HErr, und darum begegnet Er seinem Knecht, der Ihm eben geopfert hatte, und tröstet sein Herz völlig. Fürchte dich nicht, sei getrost, vertraue mir unbedingt. Es hat keine Not mit den Verheißungen; alles, was ich schon Abraham geschworen habe, soll erfüllt werden; gerade in

Egypten will ich dich zum großen Volk machen. Lasse dich die Reisebeschwerden und deine und deiner Kinder Zukunft nicht ängsten, ich will mit dir hinab in Egypten ziehen. Das war für den alten Vater genug. Zog Jehovah mit, so wußte er, daß er auf rechtem Wege war, daß Er ihm durch alle Nöten hindurch mächtig helfen würde, Er, der starke Gott, der treue Gott, der auch den Vätern Treue gehalten hatte.

Wie gut haben es doch die Menschen, die in Aufrichtigkeit auf Gottes Wegen wandeln wollen. Sie läßt Er seine Wege wissen, sie leitet, trägt, bewahrt und versorgt Er. Uns allen, die wir Jesu nachfolgen wollen, ruft Er heute zu: ich will mit dir ziehen: ich will dich nicht verlassen noch versäumen; ich will dich tragen bis ins Alter und bis du grau wirst. Ja, wohl uns des guten HErrn. Aber ehe Jakob seinen Pilgerstab ergreift und aufbricht von Bersaba, berührt Gott noch die zartesten Seiten seines Gemütes und sagt ihm in seiner Vaterliebe, wer ihm seine Augen zudrücken soll. Joseph, sein Liebling, den er so lange beweint hatte und den er bald wieder sehen sollte, soll seine Hände auf seine Augen legen, ihm den letzten Liebesdienst erweisen. Sehet, meine Freunde! das ist unser Gott! Welch' elende Vorstellung haben manche

Menschen von der Liebe Gottes! Wie zart, wie innig, wie herzerquickend ist diese Liebe für seine Kinder! Es ist ihm nicht gleichgültig, wer an unserer Seite steht im letzten Stündlein, uns den letzten Liebesdienst zu erweisen, dir und mir die Augen zuzudrücken. Liebe Seele! das ist dein Gott, dein Vater; wenn du nur sein Kind sein willst in Christo Jesu. Noch mehr hat Gott für Jakob: ich will dich auch heraufführen, spricht Er zu ihm. Wie denn? Er kam doch nicht lebendig zurück nach Kanaan. Nein; aber Joseph sorgte dafür, daß seine Gebeine nicht in Egypten ruhen mußten, sondern in der Familiengruft Abrahams, wo auch Isaaks und der Rebekka Gebeine ruhten. So sehen wir, daß auch unser Leichnam kein gleichgiltiges Ding ist für die Liebe Gottes. Sie umschließt uns bis zum Auferstehungsmorgen, bis wir vollendet sein werden und dann mit Abraham, Isaak und Jakob niedersinken werden an den Stufen des Thrones Gottes und des Lammes zu ewiger Anbetung, zum ewigen Hallelujah! Amen.

V.

Hilfe für Seele und Leib.

(Luk. 5, 17–26.)

Und es begab sich auf einen Tag, daß Er lehrete, und saßen da die Pharisäer und Schriftgelehrten, die da gekommen waren aus allen Märkten in Galiläa und Judäa und von Jerusalem. Und die Kraft des HErrn ging von Ihm, und half jedermann. Und siehe, etliche Männer brachten einen Menschen auf einem Bette, der war gichtbrüchig; und sie suchten, wie sie ihn hineinbrächten, und vor ihn legten. Und da sie vor dem Volk nicht fanden, an welchem Ort sie ihn hineinbrächten, stiegen sie auf das Dach, und ließen ihn durch die Ziegel hernieder mit dem Bettlein, mitten unter sie, vor Jesum. Und da Er ihren Glauben sahe, sprach Er zu ihm: Mensch, deine Sünden sind dir vergeben. Und die Schriftgelehrten und Pharisäer fingen an, zu denken, und sprachen: Wer ist der, daß er Gotteslästerung redet? Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott? Da aber Jesus ihre Gedanken merkte, antwortete Er, und sprach zu ihnen: Was denket ihr in euren Herzen?

Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat auf Erden, Sünden zu vergeben (sprach Er zu dem Gichtbrüchigen): Ich sage dir, stehe auf, und hebe dein Bettlein auf, und gehe heim! Und alsbald stand er auf vor ihren Augen, und hob das Bettlein auf, darauf er geleget war, und ging heim, und pries Gott. Und sie entsetzten sich alle, und priesen Gott, und wurden voll Furcht, und sprachen: Wir haben heute seltsame Dinge gesehen

---

Wir finden den Heiland heute in Kapernaum, ohne Zweifel im Hause von Petri Schwiegermutter. Seine Lage ist eine außergewöhnliche: er ist belagert von Pharisäern und Schriftgelehrten, die gekommen waren aus allen Flecken Galiläas, Judäas und von Jerusalem. Oder thue ich diesen Herren unrecht, wenn ich sage, sie belagerten Jesum. Gewiß nicht. Alle vier Evangelien zeigen uns die traurige Thatsache, daß die Pharisäer nie zu Jesu kamen, um von ihm zu lernen, dazu waren sie zu sehr Systemsleute, zu hochmütig; sie kamen immer, um auf Ihn zu lauern, um Material gegen Ihn zu sammeln. Diesmal waren

sie in außerordentlicher Anzahl da, der Ruf war durch das ganze Land gegangen: Auf, nach Kapernaum! Wo werden sie gesessen sein? So weit meine Erfahrung geht, sitzen die Laurer unserer Zeit gewöhnlich im Hintergrund der Versammlung; die Pharisäer mögen voran gesessen haben, denn ihr Hochmut war kein versteckter, sondern ein durch beständige Praxis offen hervortretender. Das Auge solcher Leute ist unheimlich, Feindeslust geht von ihnen aus, und der Redner, der im Namen Gottes dasteht, wird innerlich unwillkürlich angetrieben zu seufzen und sich unter göttlichen Schutz zu stellen. So war es auch damals in Kapernaum, und es fehlt uns ein wesentlicher Teil der Leidensgeschichte des Heilandes, wenn wir übersehen, was Er in solchen Stunden gelitten hat. Was konnte Er mehr wünschen, als daß diese geistlichen Führer des Volkes sich für seine Geistesarbeit aufschließen und ihre toten Satzungen verlassen möchten! Er wußte, was davon abhing, wenn sie sich gegen ihn verschließen und dadurch Tausende mit sich im Tode gefangen halten würden. Wie mag Er geseufzt haben, als Er diese Schar sah, die leer von Barmherzigkeit, leer von demütiger, sünderrettender Liebe immer nur Eines im Auge hatten: Amtsehre und Systemsrettung. Es ist für uns sehr heilsam, wenn wir uns prüfen, ob wir alle=

zeit nur Gottes Ehre und das Heil der Menschen im Auge haben bei unserm Wirken, oder ob auch in uns noch pharisäischer Sauerteig zu finden sei. Ach, wie kann der Mensch eifern für Gottes Ehre und es ist im Grunde genommen ein Eifern für eigene Ehre. Auch in unsern Tagen verdirbt Neid und Ehrsucht schrecklich viel, so daß man sich schämen muß. —

Diesmal kamen die Pharisäer und Schriftgelehrten in besondere Not. Es heißt ausdrücklich: die Kraft des HErrn war da, daß Er sie heilete, was uns beweist, daß der HErr damals besonders mächtig gewirkt haben muß. Gerade diese Kraftwirkungen waren es, welche die Pharisäer und Schriftgelehrten reizten. Von ihnen gingen ja keine Stöme lebendigen Wassers aus, sie konnten nur reden und das arme Volk mit ihren Forderungen belasten. Von ihrem pharisäischen Wirken stach Jesu himmelreichsmäßiges Wirken ab, wie Tag und Nacht. Wenn ich wiederholt lese: die Kraft des HErrn war da, es ging Kraft von Ihm aus, so erfüllt mich tiefe Wehmut. Die Gotteskräfte treten auch unter uns zu sehr zurück, es geht so gar arm und so wenig himmelreichsmäßig her bei uns. Möge der HErr sich Werkzeuge zubereiten, die demütig genug sind, um in den Riß treten zu können zu seines Namens Ehre!

Die Selbstgenügsamkeit, der Hochmut und anderes Verkehrte steht dem HErrn im Wege. Er möchte gewiß manchem Elend abhelfen, wenn Er Menschen fände, die Er brauchen könnte, die sich die Verherrlichung Gottes zu ihrer einzigen Lebensaufgabe machten. O HErr, suche dein Volk heim!

Mitten in die Thätigkeit des Heilandes herein kommt eine auffallende Unterbrechung. Er ist umringt von Gesunden und Kranken. Vier Männer wollen einen Gichtbrüchigen zu Ihm tragen, aber sie finden unmöglich Zugang. In ihrem Drange, dem armen Kranken Hilfe zu verschaffen, kommen sie auf den Gedanken, das Dach aufzudecken und ihn herabzulassen, dem HErrn zu seinen Füßen. Gedacht, gethan. Auf einmal öffnet sich das Dach und langsam senkt sich der Kranke herab. Alles schaut hinauf und unwillkürlich macht die Menge dem Kranken Platz. Da liegt er vor dem HErrn. Die Pharisäer machen sehr ernste Gesichter und blicken alle auf Jesum. Sie hatten so strenge Begriffe von Würde und Anstand, daß sie diesen Vorgang mit dem Gichtbrüchigen als einen Unfug betrachteten und erwarteten, der HErr werde den vier Männern, welche das Wagnis ausführten, einen scharfen Verweis geben. Und siehe da, der HErr schaut die vier Männer und den Kranken mit festem Blicke an; aber nach was schaut Er

aus? Nach Liebe und Glauben; von Verweisgeben ist keine Rede. Er sieht, daß die Liebe diese Krankenträger so erfinderisch gemacht hatte, und freute sich darüber von Herzen. Noch mehr that es Ihm wohl, als Er in den Augen dieser mutigen Leute sah, daß sie mit Vertrauen Hilfe von Ihm erwarteten. Es kommt mir vor, wir können für unsere Zeit viel lernen von diesen vier Männern und dem Verhalten des HErrn ihnen gegenüber. Unsere Vorstellungen von Würde und Anstand sind für unsere Zeitaufgaben oft sehr unpraktisch, und wenn wir sehen, daß es den HErrn freut, wenn man auf so auffallende Weise die Elenden zu Ihm bringt, so dürfen auch wir auf neue Weisen kommen, die Verlornen zu Jesu zu bringen; nur dürfen diese Weisen nicht fleischlich sein. Lassen wir uns mehr Liebe und Erbarmen schenken. Die Liebe ist erfinderisch. Ich kann nicht sagen, daß ich begeistert bin für alle Mittel, die man jetzt anwendet, um die Leute zu Jesu zu bringen. Wir älteren Leute sehen mit großer Besorgnis auf unser Volk, unter dem die Genußsucht, besonders das Trinken, bedenkliche Fortschritte macht. Als unlängst einige sechzehn und achtzehnjährige Knaben in einen christlichen Verein zusammengefaßt werden sollten und ermahnt wurden, nicht zu trinken, wenn sie zusammen kommen, so

antwortete einer: ich kann doch nichts gegen mein Gewissen thun. Bei diesem Jungen gehörte das Trinken schon zur Gewissenhaftigkeit. Wenn Trinken der christliche Vereinsstitt ist, oder überhaupt ein hervorragendes Mittel bildet, Männer und Jünglinge unter christlichen Einfluß zu bringen, so habe ich schwere Bedenken. Wenn in Kreisen, in denen sinnlicher Genuß vorherrschend zu werden droht, nicht Geistesmenschen sind, die fest und durchgreifend am Ruder stehen, so kann der heilige Geist nicht durchdringen und von biblischem Christentum kann in solchen Kreisen höchstens bei Einzelnen die Rede sein. Die andern mögen vor in die Augen fallenden Lastern bewahrt werden; aber von Bekehrung ist keine Rede. Dieses vielfache Gemisch von Sinnlichem und Religiösem ist ein Haupthindernis für Bildung von biblisch gegründeten Geistesmenschen, und weil wir an solchen Menschen Mangel haben, so verfällt man auf allerlei zweifelhafte Mittel, die Menschen zu Jesu zu bringen. Der HErr möge sich unserer erbarmen, daß wir nicht unsere Kunstgriffe an die Stelle von Gotteskraft setzen! Er, unser Erbarmer, wird es thun, Er ist derselbe heute wie ehemals, wenn wir nur auf seine Stimme hören wollen.

Erbarmer war sein Name auch gegen den Gichtbrüchigen. Als Er ihren Glauben sahe, sprach Er zu

dem Menschen: dir sind deine Sünden vergeben. Wessen Glauben hat der HErr gesehen? hat man schon oft gefragt. Manche haben geantwortet: den Glauben der Träger. Ich zweifle nicht daran, daß die Männer, die ihn mit viel Liebe auf das Dach hinauf getragen haben, auch Glauben hatten; aber Eines steht nach Schrift und Erfahrung fest: Niemand bekommt Vergebung der Sünden, der nicht selbst glaubt. Könnten wir einem Menschen Vergebung der Sünden verschaffen, ohne daß er selbst glaubt, so hätten alle Kinder gläubiger Eltern und noch viele andere Vergebung der Sünden. Es gehört mit zu dem unbiblischen Wesen unserer Tage, daß auch evangelische Christen sagen können: der Gichtbrüchige habe Vergebung der Sünden bekommen durch den Glauben der Träger. Wir können für andere bitten um Buße, um Glauben und Vergebung der Sünden, aber mit dem Blick, daß der HErr es denen, für die wir bitten, durch seinen Geist schenken wolle. Bleiben wir also dabei: auch der Gichtbrüchige hat geglaubt und darum Vergebung der Sünden empfangen. — Es mag überraschend sein, daß der HErr ihm zuerst Vergebung der Sünden schenkt und hernach Heilung. Hätten wir jenem Kranken in sein Herz sehen können, so würde es uns nicht überraschen. Die Krankheit ist in weitaus den meisten Fällen ein

erziehliches Mittel unseres Gottes, das Er bei manchen so lange anwendet, bis Er seinen Zweck erreicht hat. Verstehen sie ihren Gott, so kann Er das Erziehungsmittel zurückziehen. Ohne Zweifel hatte Gott an dem Gichtbrüchigen seinen Zweck erreicht; seine Trübsal hatte ihm „zum Besten gedient“; er war innerlich zubereitet worden zum Empfang der Gnade Gottes. Des Heilandes alldurchdringendes Auge sieht das, und so wird dem Kranken erst das Höhere und dann das Geringere geschenkt.

Vergebung der Sünden ist unendlich wichtiger als Heilung des Leibes. Die neun Aussätzigen waren auch geheilt, blieben aber undankbare Menschen und ihre Heilung hat sie nicht selig gemacht. Ich kenne aus eigener Erfahrung Menschen, die auf Gebet hin geheilt wurden und Gott wieder ganz den Rücken kehrten. Habe ich aber Vergebung der Sünden, so kann ich krank sein und sterben, wie das am Ende bei uns allen kommt, ich bin aber auf dem Krankenlager und im Sterben ein geretteter Mensch, weil ich einen Heiland habe. O, daß alle Menschen dieses erkennen würden! Was nützt mich die Gesundheit und alles irdische Wohlergehen, wenn ich nicht selig sterben kann, weil ich nicht Vergebung der Sünden habe! Wie manche gehen von Arzt zu Arzt, von Kurort zu

Kurort und suchen leibliche Genesung; aber Vergebung der Sünden suchen sie nicht. O ihr Armen! Wie gerne möchte euch der Heiland helfen! Glaubet es nur, viele von euch würden auch körperlich besser werden, wenn sie Jesum erst als ihren Seelenarzt brauchen würden. Die Liebe Gottes zielt höher, als nur auf körperliche Genesung, sie sucht unser ewiges Heil. Lasset euer unbefriedigtes Herz reden; merket auf eure innere Unruhe und erkennet es einmal, daß euer Herz den Frieden Gottes haben muß! Diesen bekommt es in und durch Jesu Trostwort: Dir sind deine Sünden vergeben. So kommet denn zu dem Manne in der Dornenkrone und mit den Nägelmalen; schauet Ihm in das Angesicht und lasset seine Liebe, mit der Er auch euch geliebet hat bis in den Tod, auf eure Herzen wirken. Auch dich, auch dich hat Er mit Gott versöhnt; auch dir hat Er Vergebung erworben. Sobald du dich sehnsuchtsvoll und gläubig darnach ausstreckst, bekommst du sie. Jesus wartet mit innigem Verlangen auf dich. Wie stille wird es doch im Herzen, wenn der heilige Geist einer leidtragenden Seele Jesu herrliches Wort aneignen kann: Friede sei mit dir; dir sind deine Sünden vergeben. Wie wird das Angesicht des Gichtbrüchigen sich verändert haben! Wie fröhlich muß sein Herz gewesen sein, und wie

zuversichtlich konnte er nun auch für seinen armen Leib Hilfe erwarten!

Gewiß wurden auch seine Träger erfreut und ermutigt durch diese erste Gabe. Sollten sich nicht alle Anwesenden darüber gefreut haben? Nein, die Pharisäer und Schriftgelehrten freuten sich nicht, sie ärgerten sich und beschuldigten den HErrn der Gotteslästerung. Wie war das möglich? Die Pharisäer mit ihren Gesinnungen konnten keine Vergebung der Sünden haben, sie steckten durch und durch in der Selbstgerechtigkeit. Sie hatten also nicht erfahren, wie es einem armen Sünder zu Mute ist, so lange ihm nicht Erbarmen widerfahren ist. Ebenso wenig wußten sie, welche Freude es ist, wirklich Vergebung zu bekommen. Nach ihrer Lehre mußte der Mensch sich allmählig entwickeln und Gottes Wohlgefallen durch Werke erwerben. Sie hatten, wie die Gesetzesmenschen unserer Tage keine Ahnung davon, daß Vergebung der Sünden eine Gnadengabe Gottes ist. Eben deshalb konnten sie nicht erbarmend mit dem Kranken fühlen; sie kamen, um über ihre Lehre zu wachen. So lange der HErr nur redete, konnten sie seine Worte in Zweifel ziehen. Nun nimmt Er ihnen aber den Boden unter den Füßen hinweg, zeigt ihnen, daß er nicht nur ein Redner sei, wie sie, sondern rede und handle in der Kraft

Gottes. Darum sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: ich sage dir, stehe auf, und hebe dein Bettlein auf und gehe heim. Und alsobald stand er auf vor ihren Augen, und hob das Bettlein auf, darauf er geleget war, und ging heim, und pries Gott. Das war eine That vor aller Augen, und die Lästerer mußten verstummen und abziehen.

Wir dürfen nun freilich nicht denken, daß der HErr den Kranken nur geheilt habe, um den Pharisäern und Schriftgelehrten den Mund zu stopfen; nein, er wurde geheilt um seines Glaubens willen, geheilt nach Leib und Seele. Vielleicht hat er und seine Träger zunächst körperliche Heilung erwartet. Der HErr geht aber den heiligen Weg mit ihm, bringt ihn erst in die rechte Stellung zu seinem Gott und dann erst heilt Er ihn. Das ist so schön bei dem Wirken des HErrn und seiner Apostel, daß sie den ganzen Menschen ins Auge faßten. Das konnte nicht anders sein bei ihrem himmelreichsmäßigen Wirken. Im Himmel hat man nicht den unnatürlichen Blick wie unter uns sündigen Menschen. Wir fühlen den Sündenriß durch unsere ganze Natur gehen, weil ein Riß zwischen uns und Gott besteht. In Christo faßt Gott wieder den ganzen Menschen ins Auge, bis zur „Auferstehung des Leibes“ und zum „ewigen Leben“. Darum macht Gott auch wieder An-

spruch auf unsere ganze Persönlichkeit, auch auf unsern Leib. Er verlangt, daß wir unsere Leiber begeben sollen zum lebendigen, heiligen und Ihm wohlgefälligen Opfer, daß wir Ihm unsere Glieder übergeben sollen zu Werkzeugen der Gerechtigkeit. Wie selbstverständlich ist es darum, daß Er sich auch wieder unseres Leibes annimmt. Es ist überaus tröstlich für alle, die ein ganzes Eigentum ihres Gottes sein wollen, versichert sein zu dürfen, daß sie mit allen Anliegen Leibes und der Seele wieder kindlich zum Heiland kommen dürfen. Er lebte nicht allein vom Brot, sondern von jeglichem Wort, das durch den Mund Gottes geht. So leben auch wir nicht allein vom Brot, sondern auch durch sein Wort. Wie oft hat Er auch unsern Leib gestärkt, den Müden Kraft und den Unvermögenden Stärke gegeben. Wie oft hat Er ein Gebrechen geheilt und uns in Gnaden gewürdigt, Ihm wieder weiter dienen zu dürfen. Auch wir wollen Ihn preisen, wie es geschah in unserem Text. Schauen wir 40 und 50 Jahre zurück, so dürfen wir mit Lob und Dank rühmen, daß das Haupt der Gemeinde in unsern Tagen wieder manches thut, was wir in unserer Jugend nicht sahen. Viele haben in unsern Tagen seine Verheißungen wieder lebendiger erfaßt, als es in früheren Zeiten der Fall war; sie bringen auch

den Leib wieder in direkte Beziehung zu Gott. Warum sollte man es nicht thun, wenn unseres Leibes Bestimmung ist ein Tempel des heiligen Geistes zu werden. Wir dürfen noch Größeres vom HErrn erwarten; thun wir es in Demut, Nüchternheit und Treue gegen sein Wort und dann wird Er sich verherrlichen. Amen.

VI.

Zwei Geschäftsleute.

(1 Mose 13.)

Also zog Abram herauf aus Ägypten mit seinem Weibe, und mit allem, das er hatte, und Lot auch mit ihm, gegen den Mittag. Abram aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold. Und er zog immer fort von Mittag bis gen Bethel, an die Stätte, da am ersten seine Hütte war, zwischen Bethel und Ai, eben an den Ort, da er vorhin den Altar gemacht hatte. Und er predigte allda den Namen des HErrn. Lot aber, der mit Abram zog, der hatte auch Schafe und Rinder und Hütten. Und das Land mochts nicht ertragen, daß sie bei einander wohneten; denn ihre

Habe war groß, und konnten nicht bei einander wohnen. Und war immer Zank zwischen den Hirten über Abrams Vieh und zwischen den Hirten über Lots Vieh. So wohneten auch zu der Zeit die Kananiter und Pheresiter im Lande. Da sprach Abram zu Lot: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. Da hob Lot seine Augen auf, und besahe die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der HErr Sodoma und Gomorra verderbete, war sie wasserreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des HErrn, gleichwie Ägyptenland. Da erwählte ihm Lot die ganze Gegend am Jordan, und zog gegen Morgen. Also schied sich ein Bruder von dem andern; daß Abram wohnete im Lande Kanaan, und Lot in den Städten derselben Gegend, und setzte seine Hütten gen Sodom. Aber die Leute zu Sodom waren böse, und sündigten sehr wider den HErrn. Da nun Lot sich von Abram geschieden hatte, sprach der HErr zu Abram: Hebe deine Augen auf,

und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen den Mittag, gegen den Morgen und gegen den Abend. Denn alle das Land, das du siehest, will ich dir geben, und deinem Samen ewiglich. Und will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden. Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deinen Samen zählen. Darum so mache dich auf, und zeuch durch das Land, in die Länge und Breite; denn dir will ichs geben. Also erhob Abram seine Hütten, kam und wohnte im Hain Mamre, der zu Hebron ist; und bauete daselbst dem HErrn einen Altar.

Gehe aus deinem Lande, und von deiner Heimat, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will; so lautete einst der Ruf Jehovahs an Abraham. Im Glauben folgte er dem Rufe und kam unter Gottes Leitung nach Kanaan. Dort segnete ihn sein Gott reichlich, so daß er sehr reich war an Vieh, Silber und Gold. Bei seinem Auszug aus Haran nahm Abraham auch seinen Neffen Lot mit sich. Er behandelte ihn offenbar nicht als Knecht, sondern sah darauf, daß Lot sich auch Eigentum erwerben konnte. Das war schön von Abraham; er machte

es nicht wie selbstsüchtige Menschen, die andere immer nur ausnützen, zu ihrem eigenen Vorteil; er nahm eine väterliche Stellung zu Lot ein, ohne ihm seine Selbständigkeit zu nehmen. Ach, daß dieser edle Zug auch in unsern Tagen mehr zu sehen wäre! die Welt ist jetzt voll von Selbstsucht, kalter, schändlicher Selbstsucht; Einer ruiniert den andern mit kaltem Blute und mit Mitteln, die für einen Christenmenschen verwerflich sind. Diese Art heißt man jetzt Geschäftstüchtigkeit. Neben solchen „geschäftstüchtigen“ Menschen wird einem ehrlichen Christen seine Existenz sehr erschwert. Wir wollen uns aber nicht irre machen lassen durch ein solches Treiben. Jener alte Müller sagte: meine Kinder sollen keinen Fluch erben, sondern Segen; darum bin ich immer ehrlich geblieben. — Auch wir wollen nicht unrecht Gut sammeln, niemand übervorteilen, niemandem vor die Sonne stehen, sondern uns freuen, wenn es andern auch gut geht. Abraham freute sich, daß Lot auch Schafe, Rinder und Hütten hatte, obschon dadurch Schwierigkeiten entstanden.

Bisher hatten sie zusammengewohnt, obschon ihre Herden gesondert waren. Das war aber nicht länger möglich, das Land mochte nicht ertragen, daß sie bei einander wohnten. Die Hirten Abrahams und Lots stritten sich wegen der Weide

und wegen des Wassers, das oft rar war. Auch mit den im Lande wohnenden Kananitern mochte es Unannehmlichkeiten gegeben haben. Dieser Zustand drückte den Abraham, denn er war ein Mann des Friedens. Er war der Ältere; ihm und seinem Samen war das Land von Jehovah zugesprochen, Lot hatte kein Verheißungsrecht an das Land. Wollte Abraham, so konnte er Lot so auf die Seite senden, daß er ihm nicht mehr im Wege war. Von dieser Gesinnung finden wir aber keine Spur bei ihm. Gerade jetzt steht er als Glaubensmann vor uns, der in seinem Beruf nicht nur mit dem Einmaleins wirtschaftet, sondern in Wahrheit im Vertrauen auf seinen Gott, der ihm verheißen hatte: ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein. Er wußte, daß er diesen verheißenen Segen nicht selbst machen müßte, er war ihm als Gnadengabe Jehovahs zugesagt. Seine Aufgabe war, nach dem Wohlgefallen Gottes zu wandeln und sich des Segens würdig zu machen. Das thut er auch: er will Frieden halten, Liebe üben, uneigennützig sein und vor Menschen Augen lieber den Kürzern ziehen. Darum macht er Lot das selbstlose Anerbieten: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen dir und mir, zwischen deinen und meinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber scheide

dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. Abraham stehet auch für uns als leuchtendes Vorbild da. Trennung ist in manchen Fällen etwas Gott mißfälliges; aber es gibt Verhältnisse, in denen sie Notwendigkeit wird. Abraham wandelte mit seinem Gott und darum war er weise; er erkannte klar, daß es nun geschieden sein müsse um der Liebe und des Friedens willen; darum das Wort: Lieber, scheide dich von mir. Nicht um zu trennen, sondern um verbunden zu bleiben, will er scheiden. Durch die Trennung sollen nur die Hindernisse weggeräumt werden, welche drohten, die Liebe zwischen ihm und seinem Neffen und dem Gesinde zu stören. In unserer Zeit gibt es mancherlei Scheidungen, bei denen nicht der Friede und die Liebe das Ziel ist, sondern Haß und Selbstsucht. O wie muß man manche Menschen mit innigem Mitleid anschauen, wenn sie ihr äußeres und inneres Leben durch Trennen, Zerreißen, Lieblosigkeit und Eifersucht vergiften und verderben. Ehen werden auf unverantwortliche Weise zerrissen, Familien werden zerrissen und die Herzen dadurch so tief geschädigt, daß es durch große Not gehen muß, wenn der Schaden wieder geheilt werden soll. Ja, ich fürchte, daß manche Risse gemacht werden, die in jedem Falle

die ernstesten Folgen für die Ewigkeit haben werden. Wenn wir uns in Gottes Wort umsehen, so finden wir überall, daß die Liebe für unser ganzes Verhältnis zu Gott und dem Nächsten die Hauptsache ist. Alles was die Liebe stört ist Gift für unser Geistesleben; der heilige Geist kann nicht da wohnen, wo Unfriede ist. Man kann auch nicht beten, wenn man nicht Liebe unter einander hat. Darum kann es Fälle geben, in denen getrenntes Wohnen wie bei Abraham und Lot heute noch sehr heilsam sein kann; dabei denke ich zunächst nicht an Eheleute, sondern etwa an Schwiegertöchter und Schwiegermütter. Man fürchte aber Gott in solchen Fällen und habe bei einer Trennung wirklich die Liebe im Auge und sehe vor allem darauf, daß die Ehe ungestört bleibt. Handelt es sich in Fragen des Friedens und der Liebe um irdischen Gewinn, oder Nachteil, so lasse man sich doch lieber Nachteil gefallen und bleibe in der Liebe. Es ist schändlich, wenn Geschwister bei Teilungen oft wegen einem Stück Möbel sich entzweien können und es zeugt immer von Geiz, Lieblosigkeit und gemeinem Sinn. Ich habe Menschen gesehen, die sich durch solche verwerfliche Gesinnung unter förmlichen Bann brachten, sich also selbst tief schädigten. Abraham hatte seinen Gott und wußte, daß man mit Ihm am sichersten

rechnet. Trachten auch wir am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird uns das Übrige zufallen.

Lot stand anders als Abraham; er rechnete nach Augenschein. Wäre er demütig, bescheiden und uneigennützig gewesen, so hätte er sich von Abraham den Wohnsitz anweisen lassen. Das that er aber nicht, sondern hob die Augen auf und wählte das schönste und wasserreichste Weideland, das Jordanthal. Hätte ein moderner „geriebener" Geschäftsmann unserer Zeit Abraham und Lot beobachtet, so hätte er gesagt: Lot ist ein kluger Kopf und Abraham ist ein thörichter Mensch. Ja, so wäre es, wenn Gott nicht immer das letzte Wort hätte, auch bei unserem Rechnen; weil er aber das letzte Wort hat, so machte der kluge Lot schlechte Geschäfte. Abraham überläßt ihm das herrliche Jordanthal, geht nach Hebron und baut einen Altar; Lot geht nach Sodom und schlägt dort seine Hütten auf.

Einige Zeit geht es ihm sehr gut; er freut sich seiner Wahl und wird ein reicher Mann. Aber siehe da, auf einmal wird es offenbar, daß er einen sehr ernsten Punkt übersehen hat. Die Bewohner des Jordanthales, besonders die Sodomiter waren gottlose Menschen und Gott schickte ihnen die Zuchtrute des Krieges; das ganze Thal

wird verwüstet und auch der unter den Gottlosen wohnende Lot wandert mit seiner Habe in die Gefangenschaft. Der gute Rechner ist mit einem Schlag ein armer Sklave. Welche einschneidende Predigt für alle Zeiten! In unserer Zeit geht es Tausenden genau wie Lot. Es gibt viele Dienstboten, die nicht fragen, ob eine Herrschaft gottlos sei, oder nicht, sie fragen nur, ob der Lohn groß sei. Tausende von Eltern fragen nicht bei der Heirat ihrer Kinder, ob die Partie gottlos sei, sie fragen nur nach Geld, Ehre und Bequemlichkeit. Viele Geschäftsleute fragen nicht nach sittlichen Gesichtspunkten, nach christlichen Associés, nach christlichen Häusern, sondern nach Gewinn. Mit einem Wort: das Leben vieler Menschen unserer Tage ist keine Ewigkeitsfrage mehr, sondern eine Geldfrage, so gesunken ist unser Geschlecht. Meine Tochter hat eine glänzende Partie gemacht, sagte ein Vater; aber siehe da, nach einem halben Jahre wurde die Arme so mißhandelt von der glänzenden Partie, daß sie in das Elternhaus fliehen mußte. — Mein Lohn war sehr gut, aber ich bin ruiniert; wenn ich nur jenes Haus nicht betreten hätte, sagte jenes Mädchen. Mein Sohn hat außerordentliches Glück gehabt, sagte jener Vater; aber siehe da, sein Geschäftsteilhaber ist ein Schurke und nach kurzer Zeit ist der schein-

bar glückliche Sohn ein Bettler. Wie viele Beispiele sehen wir im täglichen Leben, die als Warnung dastehen gegen ungöttliche Verbindungen. Wir sollten keine Verbindung eingehen ohne den Willen Gottes, ohne die Frage: kann ich in dieser Verbindung meinem Heiland gefallen, oder leide ich Schaden an meiner Seele; kann meine Familie in dieser Luft gedeihen, oder nicht? Wehe jedem Menschen, wenn der irdische Sinn ihn leitet in seinem Lebensgang! Denken wir an den armen Kriegsgefangenen Lot.

Wie wäre es ihm gegangen, wenn der tapfere, aufopfernde Abraham nicht gewesen wäre? Er wäre für immer verschwunden in der Geschichte. Abraham sammelt seine 318 Knechte und mit Gottes sichtbarer Hilfe entreißt er dem Feinde seine ganze Beute; auch Lot, seine Familie und Habe nahm er dem Feinde ab. Wer unter gottlosen Menschen wohnt, muß in Gerichtszeiten auch ihr Schicksal teilen. Es war Gottes Erbarmen, das um Abrahams willen alles so gnädig wandte. Von da an hatten die Sodomiter wieder Ruhe und Lot mit ihnen. Es gibt aber eine Ruhe vor dem Sturme und so war es hier. Sie thaten nach dieser Züchtigung nicht Buße und ihre Sünden schrieen gen Himmel. Gott offenbarte dem Abraham, daß die Bewohner des Sodom-

thales reif seien zum Gericht. Dieser bittet um Verschonung und Gott will verschonen, wenn nur zehn Gerechte in Sodom zu finden sind. Aber siehe da, es waren nicht zehn Gerechte dort. Ist das möglich? Lot wohnte doch Jahre lang in Sodom? Hat er denn nicht gepredigt, keinen Altar für Jehovah errichtet? Eines scheint ganz bestimmt zu sein: durch Lot wurde nicht eine Seele in Sodom gerettet; seine beiden Töchter waren mit Spöttern verlobt. Wie furchtbar ernst klingt das! Unfruchtbar verläuft sein Leben in Sodom; seine eigenen Kinder werden geschädigt, tief geschädigt. Ohne Zweifel sah er bald, welches Schandleben die Sodomiter führten und wagte es nicht zu zeugen. Wir gedeihen aber nicht bei geschlossenem Munde. Wie die Pflanze Licht und Luft zu ihrem Gedeihen braucht, so bedarf unser innerer Mensch das Bekenntnis. Das innere Leben verkümmert, wenn wir den HErrn nicht bekennen vor den Menschen. O, meine Lieben! höret es noch einmal: durch Lot wurde nicht eine Seele in Sodom bekehrt, und darum muß Gott sein Gericht über jene Städte vollziehen. Engel Gottes kamen zu ihm, und an jenem denkwürdigen Morgen, an dem die Zornschale Gottes über jenes verkommene Geschlecht ausgegossen wurde, müssen diese Boten Gottes Lot, sein Weib und seine zwei Töchter an der

Hand zur Stadt hinausführen, damit sie ihr nacktes Leben retteten. Siehest du den armen Lot? zum zweiten Male ist er Bettler; gebeugt verläßt er mit Weib und Kindern vor Sonnenaufgang die Stadt und hat nichts als den Stab in seiner Hand. Kaum ist er eine Strecke weit gegangen, so verliert er auch noch sein Weib, weil sie ungehorsam war gegen Gottes Befehl, nicht hinter sich zu sehen. Mit Thränen in den Augen besteigt er als Witwer mit seinen beiden Kindern einen nahen Berg, und das letzte, was uns von ihm berichtet wird, ist traurig. Und doch ist Lot der gute Rechner nach Welt Art, der kluge Geschäftsmann und Abraham der Thörichte. Ach wie viele solche „ruinierte Existenzen" sehen wir auch in unsern Tagen! Wie furchtbar straft Gott ein Geschäftsleben, das keinen höhern Grundsatz mehr kennt, als Gewinn von Geld. Möchte unser Geschlecht lernen von Lot!

Wie ganz anders steht Abraham da! Als er in uneigennützigster Weise den Lot hatte wählen lassen, da sprach Jehovah zu ihm: Hebe deine Augen auf, und siehe von der Stätte an, da du stehest, gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend. Denn alles Land, das du siehest, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich. Damit wollte der HErr ihm

sagen: du hast nichts verloren durch deine Friedfertigkeit und Selbstlosigkeit, du bleibst der Besitzer des Landes. Ich, dein Gott, will ferner mit dir sein, und alles, was ich dir von Segen verheißen habe, soll erfüllet werden. So zieht Abraham weiter im Namen und unter dem Segen seines Gottes und baut in Hebron, wo er seine Hütten aufschlug, dem HErrn einen Altar. Er bleibt Missionsmann, bekennt seinen Gott, ist ein Segen in seiner Umgebung und ist heute noch ein Segen für Millionen, wo immer seine Geschichte gelesen wird. Ja, Abraham der Glaubensmann erwählte das beste Teil, das nicht von ihm genommen wurde, und alle, die ihm nachfolgen und nach der Stadt ausschauen, die festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist, erwählen auch das beste Teil. Die Welt mag Motten und Rostfraß wählen, sie mag ihr Zelt in Sodom aufschlagen; es kommt ein Tag des Gerichts auch für sie. Dann wird es offenbar werden, wer es mit Christo gehalten und Ihm, statt dem Mammon gedient hat. Der Reichtum von Abrahams Nachfolgern ist ihr Gott; sie haben ein gutes Gewissen und essen ihr tägliches Brot im Frieden Gottes. Sie sind ein gesegnetes Volk und berufen in dieser Welt der Selbstsucht die Saat der Liebe auszustreuen. Mögen sie auch oft mit Thränen säen

und verlacht werden, so lassen sie sich doch nicht irre machen. Es kommt ein Erntetag, an dem sie mit Freuden ihre Garben bringen dürfen. So lasset uns ablegen den irdischen Sinn. Unser Erbe ist ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches. Amen.

VII.

Der Vater zieht zum Sohne.

(Joh. 6, 37—44.)

Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern des, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage. Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Da murreten die Juden darüber, daß Er sagte:

Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist, und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, des Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel gekommen? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Murret nicht unter einander. Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

Der HErr redet in unserm Texte viel vom Vater. Im Umgang mit seinen Jüngern war es eine seiner Hauptaufgaben, ihnen den Vaternamen Gottes zu offenbaren, wie wir im hohenpriesterlichen Gebet sehen. Den Vater und den Sohn erkennen ist ewiges Leben. Der natürliche Mensch erkennt Gott nicht als seinen Vater, darum nennt er Ihn gewöhnlich auch nicht mit diesem herrlichen Namen. Er ist voll von Mißtrauen gegen Gott und steht deshalb nicht im Kindesverhältnis zu Ihm. Das schmerzt den Vater, denn Er hat ein Herz auch gegen die, die Ihm ferne stehen. Es ist für unsere Erkenntnis und unser Leben von hoher Bedeutung, daß wir uns über die Liebe Gottes zu den Verlornen klar sind. Er liebt uns, ehe wir Ihn lieben; Er liebt uns, ehe wir an Christum glauben; er liebte uns, ehe der Heiland für uns starb.

Der Herr Jesus muß uns Gott nicht erst geneigt machen, Ihn nicht erst bewegen uns zu lieben. Nein, der Vater liebt die Welt und ihr hat Er aus Liebe seinen eingebornen Sohn gegeben. Christus wurde Mensch, nicht damit Gott uns liebe, sondern weil Er uns liebte. Gott haßt nicht uns, sondern unsere Sünde. Christus kam, um den Fluch der Sünde wegzuräumen und die Macht der Sünde und des Teufels zu zerstören, damit die vorhandene Liebe Gottes sich uns wieder ungehindert mitteilen könnte. Unsere Erlösung geht also von der Liebe Gottes aus. Gott ist es, der dem Menschen entgegen kommt, ehe der Mensch Ihm entgegen kommt.

Darum lesen wir in unserm Text: der Vater zieht zum Sohne. Es ist der Liebe des Vaters ein Anliegen, daß wir zum Sohne kommen und es kann niemand zu Ihm kommen, wenn der Vater ihn nicht zieht. Also die ersten Anfänge inneren Aufwachens im Menschenherzen sind ein Werk der Liebe des Vaters, sein Ziehen. Nicht umsonst braucht der HErr das Wort ziehen. Es ist recht beschämend für uns. Der Vater muß ziehen, sonst kommen wir nicht zum Sohne, Er macht es, wie die Engel bei Lot und den Seinen, sie mußten sie aus der Stadt hinaus ziehen. Der in Sünden und Übertretungen tote Mensch kommt

nicht von sich aus zu Jesu, er kann es nicht, so sehr ist er vom Satan geknechtet. Wenn er in eine Bewegung auf Jesu hin kommen soll, so muß der Vater ziehen. — Sein Ziehen ist ein sehr mannigfaltiges, ein innerliches und ein äußerliches. Er wirkt innerlich, das eine Mal sanft und still, das andere Mal mächtig. Wenn wir von Jugend auf des Vaters Ziehen innerlich spüren, so dürfen wir nicht vergessen, daß wir in seinen Namen getauft sind, also unter seinen väterlichen Gnadenwirkungen stehen von der heiligen Taufe an. Wichtig ist für einen jeden einzelnen Menschen, wie er sich zu dem Ziehen, besonders auch zu dem inneren Ziehen seines Gottes stellt. Gott zieht nicht mit roher Gewalt, sondern wendet sich an unsern Willen und merkt darauf, ob wir nicht widerstreben. Wenn wir widerstreben, so unterstützt er sein inneres Ziehen gar oft durch äußere Mittel, durch Freud und Leid. Er kann reichlich segnen, um einen Menschen zu ziehen; Er kann einkehren mit Krankheit, Sterben, Verlust und allerlei Not, um zu ziehen. Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß Gott seine Mittel anwendet nach unserer Herzenswilligkeit, oder unserer Herzenshärtigkeit, Er verschwendet keine Mittel. Wie muß man sich schämen, wenn man auf das eine und andere Mittel zurückblickt, das der Vater für sein

Ziehen anwenden mußte! Wie viel leichter hätten es Tausende gehabt, wenn sie das Ziehen seiner Liebe besser verstanden, Ihm besser gefolgt hätten!

Warum will es oft nicht rascher vorwärts gehen mit dem Ziehen des Vaters? Wir wissen es. Wenn Er an einer Seele zieht, so zieht auch der Feind auf mancherlei Weise. Er schürt die inneren unreinen Begierden; er versucht durch die Welt, er beeinflußt durch die „bösen Geister unter dem Himmel.“ Wenn ein Mensch in unsern Tagen Miene macht, sich zu Christo zu wenden, so kommt eine Flut von Versuchung über ihn. Da sind „Vergnügungen“ auf Vergnügungen, alle möglichen Vereine, die ausgesuchtesten Reizungen zur Genußsucht, feiner und gemeinster Art, ein Netz von tausenderlei Maschen, das der Teufel legt, um in das Verderben zu ziehen. — Keinen Menschen läßt er unberührt. Da fragt es sich, ob, und wie weit der Mensch aufrichtig ist. Ist er aufrichtig, so wird des Vaters Ziehen Meister; ist er nicht aufrichtig, so wird der Teufel Meister und zieht ihn in das zeitliche und ewige Verderben. Ach, wie viele lassen sich in das Verderben ziehen!

Wohin geht deine Richtung, wem folgst du? O, werde klar darüber, es muß zu einer Entscheidung kommen. Der Feind kann dir nur Verderben geben, er hat nichts anderes; der Vater

zieht dich zum Sohne und gibt dir ewiges Leben. Bist du zum Sohne gekommen? Wir kommen nur zum Sohne, wenn wir durch das Ziehen des Vaters heilandsbedürftig, erlösungsbedürftig werden. Siehst du dein Elend ein? Erkennst du die Macht der Sünde und deine Ohnmacht? Fühlst du das tief Unbefriedigende eines Hängens zwischen Christo und der Welt? Auch jetzt zieht dich der Vater wieder mächtig durch sein Wort und will, „daß es einen Ruck mit dir thue.“ Komme zu Jesu, dessen Liebe Ihn vom Himmel herab zog, damit du nicht mehr so weit zu Ihm hättest. Wie nahe tritt dir dein gekreuzigter Heiland! Hast du etwa Angst vor Ihm? Ach, manche haben Angst vor Ihm und glauben sie seien zu schlecht, sie haben Ihn zu lange warten lassen, sie werden nicht mehr angenommen. Meinst du denn, der Vater würde dich ziehen, wenn Er nicht wüßte, daß der Sohn dich annimmt? Höre deines Heilandes Versicherung: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinaus stoßen. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Alle ruft Er, also auch dich, und wenn du so spät kämest wie der Schächer, so hat Er doch ein Paradies auch für dich. So komme denn zum Sohne. Es ist überaus köstlich, daß der Heiland niemand hinaus stoßen will.

Das gibt Mut für uns Prediger und für euch, liebe Zuhörer. Wenn Tausende vor mir sitzen, so weiß ich bestimmt, daß Gottes Liebe alle umfaßt, alle haben möchte, alle zieht. Ich weiß bestimmt, daß Jesu Arme offen sind für einen jeden Einzelnen, für Alt und Jung, für grobe Sünder und feine Sünder. Gewiß sind schon Millionen bei der triumphierenden Gemeinde, die durch dieses königliche Wort Mut gewannen und zu Jesu kamen: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinaus stoßen.

Alle, die zu Ihm kommen, übergibt Ihm der Vater. Er zieht nicht nur zum Sohne, Er übergibt auch dem Sohne. Wo findet diese Übergabe statt? Auf Golgatha. Dort hat der Sohn dich erkauft mit seinem Blute; dort an seinem Kreuze hat das Lamm Gottes sein Eigentumsrecht an die ganze Welt proklamiert, deren Sünde es trug. O, die feierliche, heilige, ewig unvergeßliche Stunde, wenn eine Seele auf Golgatha ankommt, vor ihren gekreuzigten Erlöser tritt, innerlich zubereitet durch den Vater; arm, elend, gebeugt, müde des Sündendienstes. Schüchtern hebt sie ihre Augen auf, aber Jesu Blick gibt ihr Mut. Als das Auge des gefallenen Petrus einst Jesu erbarmendem Auge begegnete, da schmolz sein Herz und die Bußthränen flossen.

So geht es uns auf Golgatha. In dem Angesicht unseres sterbenden Erlösers sehen wir das Angesicht des erbarmenden Vaters und bekommen einen solchen Eindruck von seiner Gnade und Liebe, daß unser Herz überwunden wird, und wir wie der verlorne Sohn uns vom Vater umfangen lassen und nicht mehr zweifeln, daß die Handschrift, die wider uns war, zerrissen, die Schuld bezahlt, die Sünde bedecket ist.

Ich bin durch manche Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten
In meinem Geist gereist.
Nichts hat mirs Herz genommen,
Als da ich angekommen
Auf Golgatha. Gott sei gepreist.

Das ist unsere Übergabe des Vaters an den Sohn, wenn uns Jesu Todesliebe das Herz nimmt, und wir so im tiefsten Herzensgrunde willig werden zu dem Bekenntnis: Herr Jesu, dir leb ich, dir leid ich, dir sterb ich, dein bin ich tot und lebendig.

O meine Lieben! wie wohl ist eine Seele geborgen, die der Vater auf Golgatha dem Sohne hat übergeben können und die sich selbst dem Heiland übergeben hat! Ihr ruft der HErr in unserem Texte zu: es ist der Wille des Vaters, daß ich nichts verliere von allem, das Er mir gegeben hat. Manche haben Angst, ehe sie zu

Jesu kommen, wie es wohl gehen werde, wenn sie zu ihm gekommen sein werden; ihr eigenes Elend, die Welt und der Teufel machen ihnen Angst, und sie denken, es sei für sie unmöglich bei Jesu zu bleiben, wenn sie zu Ihm kommen. Das ist des Feindes List; durch diese Angst vor allem möglichen, was kommen werde, will er sie vom Heiland abhalten. Kommt getrost! Alle, die vom Vater dem Sohne übergeben sind, dürfen getrost glauben, daß Jesus nichts verliert. Er ist der gute Hirte; ist Ihm ein Schäflein übergeben, so setzt Er sein Wort für dasselbe ein: Niemand wird mir meine Schafe aus meiner Hand reißen und fügt hinzu: mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn alle; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. In solchen Worten kann auch der Schwächste vertrauensvoll ruhen. Des Vaters und des Sohnes Hand ist stark genug, uns zu bewahren, uns zu halten, uns zu tragen, hindurch, durch alle Gefahren, alle Versuchungen, alle Kämpfe und Nöten. Viele von uns müssen mit Beugung und Lob und Dank die Hirtentreue Jesu rühmen. Wir können allen Verzagten Mut machen und sagen: waget es nur, eurem guten Hirten unbedingt zuzutrauen, daß ihr in seiner Hand geborgen seid, Er verliert euch nicht.

Es wäre aber sehr oberflächlich, wenn wir unserem guten Hirten und großen Hohenpriester nur zutrauen wollten, daß Er uns bewahrt, uns nicht verliert. Wir lesen in unserem Text weiter: das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ein Jeglicher, der den Sohn siehet, und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Als Hirte und Hoherpriester pflegt Er uns auch, bis wir durch die Auferstehung vollendet sein werden. Wer zu Jesu gekommen und Ihm vom Vater übergeben ist, der ist nicht nur ein begnadigter Sträfling; nein, der Vater übergibt uns dem Sohn, daß wir innerlich, persönlich mit Ihm verbunden werden durch sein Leben, seinen Geist. Der Charakter des begnadigten Sträflings soll so erneuert, sein ganzes Wesen so verändert werden, daß er in die menschliche Gesellschaft taugt, für die er ursprünglich bestimmt ist: in die verklärte Gemeinde Gottes. Die, welche zu Jesu kommen und sich Ihm als Eigentum übergeben lassen, bekommen nicht nur die Gabe der Vergebung als Frucht der Versöhnung, sondern sie bekommen den Versöhner selber, sie treten in geistliche Vereinigung mit Ihm durch den Glauben und haben ewiges Leben, jetzt schon. Er als Haupt der Gemeinde übernimmt die Pflege eines jeden Gliedes

an seinem Leibe so weit, daß er sich für seine völlige Reinigung von aller Befleckung des Fleisches und Geistes, für seine Heiligung „durch und durch" verbindlich macht. Wer unter seinen Augen wandelt, im Kämmerlein den Zugang zum Gnadenthrone pflegt, in Ihm bleibet und seine Worte in sich bewahrt, Ihn als Brot des Lebens in seinem Mahl empfängt und Gemeinschaft hält mit Kindern Gottes, den vollendet der HErr, um ihn darzustellen vor dem Vater ohne Flecken und ohne Runzel. Der große Ostermorgen, auf den unser Heiland in unserem Texte drei Mal hinweist, wenn Er sagt: ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, wird es bezeugen, daß Er A und O ist, der Anfänger und Vollender des Glaubens. Unsere Vollendung nach Leib, Seele und Geist ist das Ziel aller Arbeit Gottes an uns vom ersten Gnadenzuge an. Wohl den Seelen, die den HErrn durch seinen Geist zielmäßig an sich arbeiten lassen. Sie werden nicht stehen bleiben bei den Anfangsgründen christlicher Lehre, sondern unverrückt jagen nach dem vorgesteckten Ziel im völligen Vertrauen auf den großen Hohenpriester zur Rechten des Vaters. Amen.

VIII.

Der Krebsgang.

(Joh. 6, 66—69.)

Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich, und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete Ihm Simon Petrus: HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Unser Text führt uns eine ernste, entscheidungsvolle Zeit im Leben und Wirken unseres Heilandes vor Augen, eine Zeit der Sichtung, der Scheidung in dem größeren Kreise seiner Jünger. Es war dem geistlichen Wirken unseres Heilandes entsprechend, daß Er in keiner Weise nach vorherbestimmten Schablonen arbeitete, nach Statuten, sondern sich der Leitung seines Vaters überließ. So bildeten sich durch seine Wirksamkeit verschiedene Kreise von Jüngern. Da waren es zunächst die Zwölfe und dann die 70; hernach kamen die kleineren lokalen Kreise in Kapernaum, Bethanien und an andern Orten. Nach unserem

Text muß er dann noch einen größeren Kreis von Jüngern gehabt haben, die mehr ab und zu gingen und von diesen lesen wir: von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich, und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm. So viel ist klar, daß die Elemente, die auf den Geist und auf die Worte des HErrn eingiengen, sich sammelten, verbanden, was sich von selbst versteht; denn der heilige Geist hat sich zu allen Zeiten gemeinschaftsbildend geoffenbart, wie ja auch die Kirche im dritten Artikel des Apostolikums bekennt. Es wäre zu wünschen, daß manche unserer Zeitgenossen sich mehr in den dritten Artikel und damit in das Wirken Jesu und seiner Apostel vertiefen würden. Viele sammeln und vergessen die Gemeinschaft aller Heiligen. Sie lieben ihr besonderes Fähnlein und haben kein Gewissen für die Sünde der Zerklüftung. Andere sammeln und vereinen in unsern Tagen, aber das Sammeln ist oft äußerlich; es fehlt der Kitt, der zusammenhält, der Geist. Wieder andere haben keinen Sinn für das Sammeln; ihr Ideal ist der große, gemischte Haufe und sie haben Angst, in diesem bunten Haufen gewisse Linien zu ziehen, ihr Garten hat keine Beete. Beide letztere Arten sind geistlos und gehören zu dem mechanischen Treiben, unter dem so viele seufzen, die sich nach neuem Geistes-

leben sehnen. Wo der Geist der Wahrheit walten kann, da müssen die Seelen ihrem inneren Stande entsprechend belehrt, genährt, weiter geführt werden. Der Tote braucht andere Predigt als der Erweckte; der Erweckte andere Speise als der in der Gnade stehende; der junge Christ, der im Geiste zu wandeln angefangen hat, braucht andere Nahrung, als der Vater in Christo. Die Kirche hat an manchen Orten furchtbar gesündigt in der Vernachlässigung dieser Thatsachen. Man hat die besseren Gemeindeglieder vielfach nicht versorgt und darum auch nicht gebraucht zum Segen der Schwachen und Toten; weshalb sie eigene Wege gingen und sich absonderten. Damit ist viel Salz für unsere Arbeit verloren gegangen. Wenn wir Buße thun über unsere Zertrennung, unsere Trägheit, unsern Unverstand und unsere Geistlosigkeit, so kann noch viel gewonnen werden; aber es gilt keine Zeit mehr zu verlieren. Statt zu schimpfen über diese und jene Übelstände, lasse man sich füllen mit dem Geiste der Demut und Liebe und gehe an die Arbeit. Man lasse sich von weltlich gesinnten Menschen nicht immer hindern am Sammeln der lebendigen Christen durch Bibel- und Sprechstunden. Man versorge diese und brauche sie zur Mitarbeit, damit wir in gesundere, frische Luft hineinkommen.

Wo durch das rechte Teilen des Wortes gesammelt wird, da kann Sichtung nicht ausbleiben; die Geister werden offenbar, ob sie aus der Wahrheit sind, oder nicht. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme, sagt der HErr. Auch Er mußte Sichtung unter seinen Jüngern erfahren, schon nach einer einjährigen Arbeit, was für sein ganzes Wirken von großer Tragweite war. Von denen, die Ihn verließen, gingen gewiß manche zu seinen Feinden über, und schadeten der Wirksamkeit des HErrn, wie das immer der Fall ist. Dann war solches Zurückgehen auch eine Probe für die aufrichtigen Jünger, ob sie treu bleiben wollten oder nicht. Vielleicht fand schon damals auch bei Judas ein innerer Rückgang statt, Vers 64 deutet darauf hin. — Wie schmerzlich muß unsern Heiland das Zurückgehen so vieler seiner Jünger berührt haben! Eltern und Lehrer, die an Kindern schwere Erfahrungen gemacht haben, Seelsorger, die hoffnungsvolle Konfirmanden oder Gemeindeglieder hinter sich gehen sehen mußten, können in etwas fühlen, wie es dem liebenden, priesterlich gesinnten Heiland in jenen Tagen zu Mute gewesen sein muß. Wollten wir, wie es jetzt Mode geworden ist, Gottes Wort meistern, statt uns unbedingt unter dasselbe zu beugen, wollten wir den HErrn meistern, statt zu seinen

Füßen zu sitzen, so könnten wir fragen: warum gab Er in seiner Rede in Joh. 6 so starke Speise? Er redete von sich, als dem lebendigen Brot; Er sagte seinen Zuhörern: mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. — Auf solche und ähnliche Worte hin sagten viele seiner Jünger: das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? und gingen hinter sich. —

Unmittelbar vorher hatte der HErr 5000 Mann gespeist, und deshalb lief Ihm viel Volks nach. Wir müssen uns aus diesem Grunde seine Zuhörerschaft in Kapernaum sehr gemischt vorstellen. Zu diesem gemischten Haufen, von dem ein großer Teil Ihn schon oft gehört und manche seiner Thaten gesehen hatte, redete Er in einer Weise, daß die, welche Ihn nur zum Proviantmeister machen wollten, nur Äußeres suchten, offenbar wurden, und andere, die aufrichtig waren, einen Anstoß bekamen, weiter zu fragen, zu forschen und zu lernen. Also nicht mit fleischlichem Sinn, der große Spekulationen macht, redete der HErr, sondern die Wahrheit hatte Er im Auge, ihr diente Er und an den Wahrheitssinn wandte Er sich. Darauf gingen sie hinter sich, die nicht lernen

wollten, die bei ihrer Jüngerschaft unlautere Beweggründe hatten. Wehe uns, wenn wir den HErrn nachmachen wollten, ohne seinen Sinn und Geist zu haben! Wir würden Seelenverderber. Wie viel ist schon verdorben worden durch unbedachtes Reden. Wollen wir von Ihm lernen, so müssen wir vor allem lernen so mit Ihm verbunden zu sein und so vor Gottes Angesicht zu stehen, daß Er uns in ähnlicher Lage leiten und bewahren kann vor fleischlichem Sinn und Handeln.

Ähnliche Erfahrungen, wie der HErr sie hier machte, können uns nicht erspart werden. Überall treffen wir Menschen, die für eine Zeit lang Jüngerschaft treiben und dann zurückgehen. Der HErr spricht diese Thatsache auch bei dem steinichten und dornichten Ackerfeld aus. Manche Seelen sind äußerlich; sobald man sie auf inneres, geistliches Leben hinweist, gehen sie zurück. Andere sind geteilten Herzens, wollen Gott und dem Mammon dienen, können sich nicht trennen vom Wandel nach väterlicher Weise; dringt man bei ihnen auf Entschiedenheit, so sind sie verletzt, finden es überspannt und „unnüchtern" und gehen zurück. Überall, wo man zurückgeht, hat der Feind altes Wesen im Herzen gefunden, an dem er die Seelen fassen und zurückziehen kann, sei es durch

besondere Versuchung, sei es auf harmlos scheinende Weise, wie durch Verbindungen, die das Signal zum Krebsgang sind. Der Krebsgang ist schon in irdischen Dingen verschrieen, er ist aber viel trauriger und folgenschwerer im Geistlichen. Wie viele Gestalten stehen vor mir, die ein „von dem an" in ihrem Leben haben; von dem an ging er, ging sie hinter sich. Wie hoffnungsvoll war jener Konfirmand! Von dem an, als er in jenes Haus kam, mit jener gottlosen Person Freundschaft schloß, in jenen Verein eintrat, ging er hinter sich. — Was war das für ein lieblicher, freudiger Jüngling! Von dem an, als er sich verlobte mit jener ungläubigen Tochter, ging er hinter sich. Welche Freude hatte man an jener Tochter, sie machte dem HErrn Ehre; seit sie verheiratet ist mit dem reichen N. N. ist sie eine ganz andere geworden. Seit jenem verhängnisvollen nächtlichen Gang ist jener früher blühende junge Mann welk. Seit jener Arbeiter verspottet wurde in der Werkstatt, ging er hinter sich; er wollte keine Schmach tragen um Jesu willen. Seit mein Freund sich kopfüber in das Geldmachen gestürzt hat, ist er ein ganz anderer geworden; man merkt, er hat keine Zeit mehr zum Umgang mit Gott und seinem Wort. Seit jene Tochter mit diesem Seelenverderber in Berührung kam, kennt man

sie nicht mehr. Ja, von dem an, von dem an! Ich möchte diese Worte mit Macht in manches Herz hineinrufen. Werde dir klar über dein „von dem an;“ gestehe es dir, thue Buße und kehre um! du hast deinem Heiland den Rücken gekehrt und bist auf dem Weg zur Hölle. Wende dich zu Ihm von ganzem Herzen; denn Er hat Gnade auch für ein lau gewordenes Laodicea, Gnade auch für dich. Wie Väter, Mütter, Lehrer und Seelsorger wehmütig auf Kinder schauen, die zurückgewichen sind, und mit Sehnsucht auf ihre Rückkehr zum HErrn warten, so schaut dein Heiland mit Schmerz auf dich und wartet auf die Stunde, in der du gebeugt zu Ihm, deinem besten Freund, zurückkehrst. O komme, komme! Er nimmt dich an, er vergibt dir deine Untreue, Er heilt deinen Schaden und füllt dein armes Herz mit seinem Frieden.

Und ihr, die ihr dem HErrn nicht den Rücken gekehrt, aber die erste Liebe verlassen habt, was soll ich euch sagen? Vielleicht habt ihr euren Rückschritt so langsam gemacht, daß ihr kaum sagen könnet von wann an. Aber ihr habt doch auch ein „von dem an“. Merket ihr, daß eure Herzen nicht mehr so warm sind, wie ehedem? daß ihr die Innigkeit, die ihr im Anfang hattet, verloren habt? Der HErr zeige es euch und erneure euch

zu seinen durchgrabenen Füßen, durch seinen Geist! Prüfen wir uns alle vor Gottes Angesicht. Wenn der HErr sich nach dieser schweren Erfahrung zu den Zwölfen wandte, so wendet Er sich heute auch zu uns mit der ernsten Frage: wollt ihr auch weggehen?

Er kannte sie ja alle, Er kannte schon damals auch den Judas, wie wir in Vers 64 lesen. Er fragte daher nicht, um für sich klar zu werden, sondern Er wollte ein Bekenntnis von den Zwölfen haben. Für Judas war diese Frage ein Ruf zur Buße. Petrus antwortete Jesu im Namen seiner Mitjünger: HErr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Seine Antwort war ein Trost und eine Freude für den HErrn. Wohin sollten wir gehen? fragt Petrus. Dieses Wort war ein schönes, inhaltsreiches Wort. Er wollte sagen: die Brücke zwischen uns und der Welt ist abgebrochen, wir können nicht mehr zurückgehen. Wenn wir zurückblicken in unser früheres Leben mit seiner Öde und seinem unbefriedigten Wesen und sehen, was wir bei dir unserem Meister gefunden haben, so kann es uns nicht in den Sinn kommen, dich zu verlassen. Wie schön, daß die elf Jünger nach einjährigem

Umgang mit Jesu schon so fest an Ihn gebunden waren! Aber wie beschämend ist das für viele in unsern Tagen! Wie wenige gibt es doch, die die Brücke hinter sich abgebrochen und sich ganz für Jesum entschieden haben! Am Samstag abend hält man es mit der Welt, und am Sonntag morgen ist man fromm. Die Losung: das ganze Herz für Jesum! kennt man nicht, man will sie nicht kennen. Selig möchte man werden; aber dabei lieb behalten die Welt und was in der Welt ist: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. O, lasset euch nicht täuschen. Die Welt vergehet mit ihrer Lust; nur wer den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit. Warum seid ihr Zweispänner? warum kutschiert ihr mit Gott und der Welt? Nicht wahr, weil ihr wenige Einspänner sehet, wenige die es ganz mit dem Heiland halten, die Gott von ganzem Herzen lieben. Höret auf die Stimme des Geistes Gottes, höret auf Gottes Wort. Der HErr will keine Jünger haben, die Ihm zeitweilig nachfolgen und dann wieder nach dem Zuge des Fleisches wandeln. Er sucht Jünger, die bei Ihm bleiben, bei Ihm ausharren, auch wenn es durch Schmach geht; Jünger die täglich von Ihm lernen, deren einziges Vorbild Er ist. HErr, wohin sollten wir gehen? Nur du kannst uns befriedigen, bei dir

wollen wir bleiben; das soll auch unsere Antwort an den Heiland sein.

Wenn wir fragen, was Petrus und seine Mitjünger in der Zeit von einem Jahr so fest an den Heiland gebunden hatte, so lautet die Antwort: du hast Worte des ewigen Lebens. Ich bin gewiß, daß gerade diese Antwort dem HErrn Freude machte und sie soll auch uns Freude machen. Wenn wir an all die großen Zeichen und Wunder denken, die der HErr gethan hatte, so erhält Petri Wort einen besonderen Wert. Nicht zunächst Heilungen, nicht Teufelaustreibungen haben ihm den tiefsten Eindruck gemacht, sondern die Worte Jesu, durch die er ewiges Leben fand. Das kann man nicht genug in unser Geschlecht hineinrufen, das dem Worte Gottes so vielfach entfremdet ist und an demselben herumkritelt. Sollen wir wieder lebendig werden und andern zum Leben helfen, so müssen uns die Worte Jesu wieder Majestät werden, wir müssen seinem Worte wieder mehr zutrauen. Das Wort Gottes, mit Beweisung des Geistes und der Kraft verkündigt ist die Gewissen erweckende, die Herzen erneuernde Macht. Was nützt Tausende unter unserem Volke die heilige Taufe, wenn sie der Sünde und dem Teufel dienen? Die Taufe sammt allem empfangenen Unterricht wird ihnen zum Fluch, wenn sie nicht

durch das Wort zur Buße und Bekehrung zu ihrem Gott und Heiland kommen, dem sie in der Taufe übergeben worden sind. Was nützt Tausende das heilige Abendmahl, wenn ihre Herzen Behausungen der unreinen Lust, des irdischen Sinnes und des Hochmutes sind? Wie soll Christus in seinem Mahl in sie eingehen, um in ihnen zu wohnen, wenn dort kein Raum für Ihn ist? In solchen Herzen muß durch das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, erst eine Scheidung von der Sünde vor sich gehen, ehe das Abendmahl ihnen das werden kann, was es ist, eine Speise zum ewigen Leben. Weil Gottes Wort bei vielen Menschen nicht voll und ganz zu seinem Recht kommt, weil sie Ihm nicht erlauben, seine richtende und scheidende Kraft an ihren Herzen zu offenbaren, so werden die heiligen Sakramente entweiht, sie werden zu einem mechanischen Apparat, der die Menschen sicher macht und manche für die römische Kirche vorbereitet, in der der Mechanismus vollendet ist. Wir sind in Christi Tod getauft, durch die Taufe mit Ihm begraben in seinen Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Willst du der Sünde nicht gestorben sein, willst du nicht im neuen Leben, nicht im

Geiste wandeln; so wäre es dir besser, du wärest nicht getauft. Ja, hinein in das Wort Gottes; denn der Glaube kommt durch die Predigt, und wie der Glaube, so ist auch die Erkenntnis unseres Gottes und Heilandes eine Frucht des Wortes und Geistes Gottes. Erst mußten die Jünger Worte des ewigen Lebens hören, und dann erst konnten sie glauben und erkennen, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei. Der so gewirkte Glaube und diese gewonnene Erkenntnis sind lebendig; sie reißen heraus aus allem bloß äußerlichen Wesen, aus aller sündlichen Gebundenheit; sie bringen uns in innere Gemeinschaft mit Jesu und machen das Herz fest in dieser Gemeinschaft. Solche Menschen können bei Jesu bleiben, und wenn sie wachen und in der Furcht Gottes verharren, so kann Er der treue Hohepriester sie vor dem Krebsgang bewahren, wie Er einst seine Jünger bewahrt hat. Stehst du heute so, daß Er dich bewahren kann? Nur die kann Er bewahren, welche glauben und Ihm vertrauen. Alle, welche nicht durch lebendiges Vertrauen mit Jesu vereinigt sind, nicht durch lebendige Erkenntnis sich an Ihn gebunden fühlen, können nicht stehen in der Stunde der Versuchung, sie gehen zurück. Eigene Kraft und bloße Formen verhelfen nicht zum Sieg; der Glaube ist der Sieg, der die

Welt überwunden hat. Sitze oft betend zu den Füßen deines Heilandes, mit der Bibel in der Hand; Er hat Worte des ewigen Lebens, aus denen dir die Kraft zukommt, bei Ihm auszuharren bis ans Ende. Amen.

IX.

Wie soll man heiraten?

(1 Mose 24, 1—9.)

Abraham war alt und wohl betaget, und der HErr hatte ihn gesegnet allenthalben. Und sprach zu seinem ältesten Knecht seines Hauses, der allen seinen Gütern vorstund: Lege deine Hand unter meine Hüfte, und schwöre mir bei dem HErrn, dem Gott des Himmels und der Erde, daß du meinem Sohn kein Weib nehmest von den Töchtern der Kananiter, unter welchen ich wohne; sondern daß du ziehest in mein Vaterland, und zu meiner Freundschaft, und nehmest meinem Sohn Isaak ein Weib. Der Knecht sprach: Wie, wenn das Weib mir nicht wollte folgen in dies Land, soll ich dann deinen Sohn wieder

bringen in jenes Land, daraus du gezogen bist? Abraham sprach zu ihm: Da hüte dich vor, daß du meinen Sohn nicht wieder dahin bringest. Der HErr, der Gott des Himmels, der mich von meines Vaters Hause genommen hat, und von meiner Heimat, der mir geredet hat, und gesagt: Dies Land will ich deinem Samen geben; der wird seinen Engel vor dir her senden, daß du meinem Sohn daselbst ein Weib nehmest. So aber das Weib dir nicht folgen will, so bist du dieses Eides quitt. Allein bringe meinen Sohn nicht wieder dorthin. Da legte der Knecht seine Hand unter die Hüfte Abrahams, seines Herrn, und schwur ihm solches.

Abraham ist alt und wohl betaget, und weil er nicht weiß, wann Gott ihn von dieser Welt abrufen werde, so ist es ihm ein Anliegen, daß sein Sohn Isaak zu seinen Lebzeiten noch eine Frau bekomme nach seinem Herzen. So war und ist es recht und Gott wohlgefällig. Eltern sollen in diesem für Zeit und Ewigkeit wichtigen Punkte für ihre Kinder sorgen. Leider geschieht das in zu vielen Fällen nicht mehr. Die Furcht Gottes hat unter unserem Volke gewaltig abgenommen, weshalb das Familienleben vielfach zer-

fällt. Manche Eltern wandeln nicht mehr vor Gott und können deshalb ihrer Familie nicht im Namen Gottes vorstehen. Die unmittelbare Folge ist Zuchtlosigkeit unter den Kindern und darum unter der Jugend überhaupt. Kommt die Zeit, in der die Kinder heiraten sollen, so sind, Gott sei es geklagt, manche Eltern gar nicht mehr im Stande ihre Kinder Gott wohlgefällig zu leiten und zu beraten. In andern Familien, wo die Eltern vielleicht noch besser stehen, fragen die Kinder die Eltern nicht um Rat. Ebensowenig wird ein Seelsorger oder andere erfahrene Leute gefragt. Was ist die Folge dieser traurigen Thatsachen? Wir sehen tausende verkehrter Ehen, die die Quelle namenlosen Jammers und Elendes sind. Wie könnte es anders sein? Wenn man einen der wichtigsten Schritte des ganzen Lebens ohne Gott, ohne Gebet, ohne Verstand und Überlegung thut; wenn in manchen Fällen nur die gemeine Lust entscheidet, so daß man einander heiraten „muß" — so kann es nicht gut gehen, weil Gottes Segen fehlt. Dieser Jammer wird nicht weichen, wenn die Furcht Gottes und damit die Ordnung Gottes nicht wieder aufgerichtet wird in den Familien. Die Eltern müssen wieder lernen Gott zu fürchten und in seinem Namen da zu stehen. Die Kinder müssen wieder lernen in den Eltern, Seelsorgern und

Vorgesetzten Gott zu ehren durch Gehorsam, damit Zucht und Ordnung einkehre in den Häusern. Dann wird es mit dem Heiraten von selbst besser kommen, zum Segen von der Familie, der Gemeinde, der Kirche und dem Staate. Der Weg zu dieser Gottesordnung ist Gottes heiliges Wort. Wir müssen uns wieder in unsere Bibel hinein leben und aus ihr lernen, damit die Segensströme Gottes sich wieder reichlich ergießen über unser Volk. So lernet denn von Abraham, ihr lieben Eltern und ihr Kinder, wie man heiraten soll und wie ihr euch dazu stellen sollt.

Zunächst lesen wir von dem alten und wohlbetagten Abraham, daß der HErr ihn allenthalben gesegnet hatte, gesegnet auch an irdischen Gütern. Er konnte daher mit gutem Gewissen daran denken, seinem Sohne Isaak für ein Weib zu sorgen: er wußte, daß sein Sohn im Stande war, eine Familie zu ernähren. Das ist ein wichtiger Punkt vor Gott und Menschen. Leider wird dieser Punkt oft übersehen. Wir wollen der Zeit das Wort nicht reden, in welcher man ärmeren Leuten das Heiraten fast unmöglich machte, was allerlei traurige Folgen hatte. Ebensowenig können wir jenem leichtsinnigen Heiraten das Wort reden, bei dem man die Frage vergißt: von was werden wir leben, oder von was werden unsere Kinder leben,

wenn Gott uns solche schenkt? Oder ist das wahre Liebe, wenn ein Mann heiratet, ohne im Stande zu sein, eine Familie ernähren zu können? Ein gewissenhafter Mensch, der Liebe hat, muß doch zunächst für das Brot einer Frau und einer Familie sorgen können. Damit ist nicht gemeint, daß man vor dem Heiraten so und so viel Kapital haben muß. Wäre das der Fall, so dürften tausende von Beamten so wenig heiraten, als tausende einfacher Arbeiter. Kapital an und für sich würde ja in vielen Fällen auch nicht reichen zum Unterhalt einer Familie, wenn Vater und Mutter nicht gesund wären, oder nichts gelernt hätten. Wer gesund ist und etwas gelernt hat, der wird mit Gebet und Arbeit im Stande sein, eine Familie zu ernähren. Kommt er dennoch in Not, so wird sein Gott ihn nicht verlassen.

Sehen wir aber in das Leben hinein, so finden wir, daß es bei vielen, die in die Ehe treten, an diesen Vorbedingungen fehlt. Manche sind nicht gesund und verheimlichen oft noch ein körperliches Leiden vor einander. Letzteres ist ein schweres Unrecht. Für das eheliche Glück und auch für das irdische Auskommen ist die Gesundheit sehr wichtig. Man werde sich daher vor Gott klar, ehe man heiratet, ob man nicht lieber ledig bleiben soll, wenn es an der Gesundheit fehlt.

Ich rate in Liebe, auch wenn diese Worte dem einen und andern hart klingen sollten. Wie viel hat manche kränkliche Frau schon gelitten, und wie ernst waren die Folgen ihrer Kränklichkeit auch für die Familie! Wie betrübend ist es, einen kränklichen jungen Familienvater zu sehen, gedrückt von täglichen Nahrungssorgen. Besonders Schwindsüchtige sollten es im Angesichte Gottes wohl überlegen, ehe sie heiraten.

Ist ein gewisses Maß von Gesundheit nötig zum heiraten, so ist es ebenso nötig, daß Braut und Bräutigam so viel gelernt haben, daß sie ihr Brot verdienen und einem Hauswesen vorstehen können. Wie jämmerlich sieht es in unserer Zeit in diesem Stück aus! Wie unpraktisch ist z. B. vielfach die Erziehung der Töchter! Examiniert einmal diese und jene Tochter unbemittelter Eltern; sie hat ein wenig läuten hören von Chemie, von Litteraturgeschichte und andern Wissenschaften, sie kann sticken und ein bischen Klavierspielen. Das klingt alles sehr poetisch; aber wie klingt die Prosa? Kann sie ordentlich kochen für einen Mann? Kann sie einen Strumpf flicken oder ein Hemd glätten? Kann sie sich bücken, um einen Boden aufzuwaschen? Nein, diese Dinge hat sie nicht gelernt, ihre Eltern haben sie nicht das lernen lassen, was man für das tägliche Leben braucht.

Nun kommt ein Brautwerber, der sein Brot mit seinen Händen verdienen muß. Das ist schön, denkt er, ich bekomme eine Frau, die Klavier oder Harmonium spielen kann! Man heiratet einander; aber o wehe! Die Frau kann nicht kochen, nicht nähen und flicken und — der Verdienst reicht nicht. Eine tüchtige Hausfrau ist ein Kapital, und eine schlechte Hausfrau reicht nie mit dem Geld. Du armer Mann! Was nützt dich die Musik, wenn dein Essen schlecht ist, deine Kleider zerrissen sind, und dein Geldbeutel immer leer ist! Der Mann wird verdrießlich, es kommt Streit und Zank ins Haus, er mag kaum mehr heim gehen und bleibt im Wirtshaus sitzen, um seinen Kummer zu vergessen. Wie furchtbar ernst klingen diese Thatsachen, sage Thatsachen. Liebe Mütter! erzieht doch eure Töchter für das Leben und bedenket die Folgen einer verkehrten Erziehung. Das namenlose Elend einer ganzen Familie kommt oft auf Rechnung der Nachlässigkeit einer Mutter in der Erziehung ihrer Tochter.

Und wie manche Tochter zu wenig gelernt hat, so lernt auch mancher junge Mann zu wenig, er ist und bleibt in seinem Fach ein Pfuscher. Ein Pfuscher ist aber immer ein bedenklicher Ernährer seiner Familie. Eltern und Meister müssen entschieden darauf halten, daß Kinder in Schule,

Werkstatt und wo sie stehen, angestrengt arbeiten lernen, damit sie überhaupt etwas lernen. Mangel an Fleiß und an Geschäftstüchtigkeit verträgt sich schlecht mit dem Christentum. Du magst stehen, wo du willst, so machst du dem HErrn Schande, wenn du deinen Mann nicht stellst in der Arbeit. Fromme Pfuscher haben dem HErrn und seiner Sache viel geschadet; sie haben wesentlich zu der leider weitverbreiteten Meinung beigetragen, als seien die Frommen beschränkte Leute und darum auch schlechte Geschäftsleute. Ich habe vielfach mit eigenen Augen Familien darben sehen, weil der Hausvater seinen Beruf nicht recht gelernt hatte und darum kein Vertrauen genoß. Welche Mahnung für alle Väter, Lehrer und Meister! Gottlob! daß man in den letzten Jahren diesem Übelstand wieder entschiedener begegnet. Jemehr die Pfuscherei in den verschiedenen Berufsarten abnimmt und Gründlichkeit an ihre Stelle tritt, desto mehr wird es sich in wohlthätiger Weise geltend machen im Familienleben, in wirtschaftlicher und christlicher Beziehung; wir werden weniger Not und mehr Frieden und Segen sehen, als bisher.

Abraham wußte, daß sein Sohn die Mittel habe für eine Frau zu sorgen und darum heiraten könne. Nun stand er vor der wichtigen Frage,

wen er heiraten soll. Abraham war ein Gottesmann; wäre er es nicht gewesen, so hätte ihm der Gedanke nahe liegen müssen, seinem Sohne die Tochter eines einflußreichen Kananiterfürsten zur Frau zu nehmen. Eine solche Verwandtschaft hätte, menschlich gerechnet, manche äußere Vorteile geboten. Dadurch läßt sich Abraham nicht bestimmen. Es liegt ihm vor allem daran, für seinen Sohn Isaak eine gottesfürchtige Frau zu bekommen. Ihm und seinem Samen war das Land Kanaan verheißen. Dadurch wußte er, daß die Kananiter werden weichen müssen um ihrer Gottlosigkeit willen. Mit einer gottlosen Tochter sollte sich sein Sohn nicht verbinden, damit sein Bundesverhältnis zu Jehovah nicht gefährdet, oder gar aufgelöst würde. Er war so entschieden in diesem Hauptpunkte, daß, als sein alter Knecht ihn fragte, ob er seinen Sohn in das Land der Braut bringen soll, falls diese nicht bereit sei in das Land Kanaan zu ziehen, er mit einem entschiedenen Nein antwortete. Jehovah hatte ihn nach Kanaan geführt, als Er seinen Bund mit ihm machte. Treu seinem Gott sollte Isaak im Bundeslande bleiben und sein Verhältnis zu Jehovah nicht schädigen lassen durch Heiraten. Abraham war überzeugt, daß wenn er seinem Gott Treue halte, er seine Treue auch an ihm

beweisen und seinen Engel vor seinem Knecht her senden werde, damit er für Isaak ein Weib finde. Er hat sich nicht getäuscht. Gott belohnte seinen Glauben und seine Treue. Feierlich läßt er seinen Knecht vor Gottes Angesichte schwören, daß er seinem Sohne ein Weib aus seiner Verwandtschaft hole. Der edle Knecht gelobt es ihm, und unter der sichtbaren Gnadenleitung Gottes richtet er seines Herrn Auftrag treulich und mit Erfolg aus.

Schauen wir in unsere Zeit herein, so können wir unser Textkapitel nur mit Herzeleid lesen. Wie verschieden sind die Grundsätze mancher sogenannter Christen von denen des Abraham bei dem Suchen einer Braut oder eines Bräutigams! Nicht Gottesfurcht, nicht Reichsgottesgedanken sind in solchen Stunden maßgebend, sondern äußere Gesichtspunkte, irdische Vorteile. Viele Eltern erziehen ihre Kinder nach dem sichtbaren Grundsatz: wir wollen sie in der Welt plazieren. Und so sind manche Heiraten nackte Geldheiraten, bei denen man alles andere übersieht. Eine Tochter oder ein Sohn mag unbegabt, ungläubig, ja selbst unsittlich sein, wenn nur viel Geld da ist, und das heißt man dann eine gute Partie. Wie manches Kind ist auf diese Weise schon verkauft und in das Unglück gebracht worden! Wie manche auf diese Weise verkaufte Tochter ist mit gebrochenem

Herzen wieder in das Elternhaus zurückgekehrt, weil sie es bei ihrer „guten Partie" nicht aushielt! Die Eltern haben eine gewaltige Verantwortung, die bei der Heirat ihrer Kinder vor allem auf Stand, Ehre und Geld sehen. Machen diese Dinge denn glücklich? Sind sie die höchsten Güter des Lebens? Das Traurigste ist, daß man diese Fragen auch bei Christen machen muß, daß auch sie so leicht ein Auge zudrücken, wenn es sich um irdische Vorteile handelt. Wir leben in einer Zeit, in der es viele erweckte Töchter gibt, aus denen bei guter Leitung treue Jüngerinnen des Heilandes werden könnten. Sieht man nach Jahren nach der einen und der andern, so ist sie zurückgewichen, sie hat die Welt wieder lieb gewonnen. Warum? Sie heiratete einen ungläubigen Mann. Wie konnte sie das thun? O, dachte sie, ich werde ihn beeinflussen, er wird sich schon bekehren. Ja, ich kenne Töchter, die so dachten; aber es ging nicht lange, so hatten die Männer sie bekehrt. Meine lieben Freunde! Kann und darf ein Herz, das sich Jesu ergeben, das Ihn zum Bräutigam erwählt hat, sich verbinden mit einem Herzen, das nicht Christo und darum dem Feinde angehört? Gewiß nicht! Es ist eine große Untreue am Heiland, wenn so viele es doch thun. Würde man mehr biblisch denken, mehr vom heiligen Geiste erleuchtet,

inniger mit Jesu verbunden sein, Gott von ganzem Herzen lieben, so wäre mehr Scheidung zwischen Kindern Gottes und der Welt, zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Fast kommt es einem vor, als werde das Gemisch und der Durcheinander immer größer. Möge Gott sich unser erbarmen!

Wenn in dieser Stunde Seelen da sind, welchen der heilige Geist sagt, daß sie sich versündigt haben durch Gott mißfälliges Heiraten, und die deshalb innerlich Schaden litten, oder durch viel Trübsal gehen müssen, so möchte ich sie herzlich bitten, sich zu demütigen vor ihrem Gott, sich ihrem Heiland von Herzen zu ergeben und sich ihre Trübsal dazu dienen zu lassen, hinfort um so treuer auf Gottes Wegen zu wandeln. Besonders euch, die ihr durch gottloses Heiraten so viel Herzeleid erfahren habt, möchte ich dringend bitten, dem HErrn nicht aus der Schule zu laufen, sondern in der Gemeinschaft Jesu Christi in Geduld eure Last zu tragen und euch so zubereiten zu lassen für das ewige Leben. Und was soll ich euch, liebe Söhne und Töchter, sagen? Wollt ihr bewahret bleiben, so entscheidet euch ganz für Jesum. Ihm gehören eure Herzen. Er hat sich ganz für euch gegeben; ganz gehört auch ihr Ihm. Seid ihr sein Eigentum, kann seine Liebe eure Herzen erfüllen, so leitet Er euch, und ihr werdet euch fürchten in Verbindungen einzu-

gehen, in die Jesus nicht mit euch geht. Seid Ihm, eurem Heiland, treu, und Er wird sich auch an euch als der Treue beweisen. Amen.

X.

Ein Brautwerber nach Gottes Herzen.

(1 Mose 24, 10–27.)

Also nahm der Knecht zehn Kamele von den Kamelen seines Herrn, und zog hin, und hatte mit sich allerlei Güter seines Herrn, und machte sich auf, und zog gen Mesopotamien, zu der Stadt Nahors. Da ließ er die Kamele sich lagern außen vor der Stadt bei einem Wasserbrunnen, des Abends um die Zeit, wann die Weiber pflegen herauszugehen und Wasser zu schöpfen; und sprach: HErr, du Gott meines Herrn Abraham, begegne mir heute, und thue Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham! Siehe, ich stehe hier bei dem Wasserbrunnen, und der Leute Töchter in dieser Stadt werden herauskommen, Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Dirne kommt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug, und laß mich trinken, und sie sprechen wird:

Trinke, ich will deine Kamele auch tränken; daß sie die sei, die du deinem Diener Isaak bescheret habest, und ich daran erkenne, daß du Barmherzigkeit an meinem Herrn gethan hast. Und ehe er ausgeredet hatte, siehe, da kam heraus Rebekka, Bethuels Tochter, der ein Sohn der Milka war, welche Nahors, Abrahams Bruders, Weib war, und trug einen Krug auf ihrer Achsel. Und sie war eine sehr schöne Dirne von Angesicht, noch eine Jungfrau, und kein Mann hatte sie erkannt. Die stieg hinab zum Brunnen, und füllete den Krug und stieg herauf. Da lief ihr der Knecht entgegen, und sprach: Laß mich ein wenig Wassers aus deinem Kruge trinken. Und sie sprach: Trinke, mein Herr; und eilend ließ sie den Krug hernieder auf ihre Hand und gab ihm zu trinken. Und da sie ihm zu trinken gegeben hatte, sprach sie: Ich will deinen Kamelen auch schöpfen, bis sie alle getrunken. Und eilete, und goß den Krug aus in die Tränke, und lief abermal zum Brunnen, zu schöpfen, und schöpfte allen seinen Kamelen. Der Mann aber wunderte sich ihrer, und schwieg stille, bis er erkennete, ob der HErr zu seiner Reise Gnade gegeben hätte oder nicht. Da nun die Kamele alle

getrunken hatten, nahm er eine güldene Spange, eines halben Sekels schwer, und zween Armringe an ihre Hände, zehn Sekel Goldes schwer, und sprach: Meine Tochter, wem gehörest du an? das sage mir doch. Haben wir auch Raum in deines Vaters Hause zu herbergen? Sie sprach zu ihm: Ich bin Bethuels Tochter, des Sohnes Milkas, den sie dem Nahor geboren hat. Und sagte weiter zu ihm: Es ist auch viel Stroh und Futter bei uns, und Raum genug zu herbergen. Da neigte sich der Mann, und betete den HErrn an, und sprach: Gelobet sei der HErr, der Gott meines Herrn Abrahams, der seine Barmherzigkeit und seine Wahrheit nicht verlassen hat an meinem Herrn; denn der HErr hat mich den Weg geführt zu meines Herrn Bruders Haus.

Von einem Brautwerber nach Gottes Herzen möchte ich zu euch reden. Gibt es denn auch andere Brautwerber? O ja, eine Menge. Denken wir doch an die vielen Kuppler, an jene leichtfertigen Menschen, die mit einer gewissen Sucht Verbindungen einfädeln, wo sie können. Die Welt läuft voll von solchen Leuten, die ohne Scheu, ohne Furcht Gottes junge Leute mit

ihren zweideutigen Redensarten in Bewegung setzen und in ihrem fleischlichen Sinn keine Ahnung haben von ihrer Verantwortung vor Gott. Solchen und vielen verwandten Menschen gegenüber steht Abrahams Knecht groß da, und es ist sehr erbaulich, wenn wir ihn Schritt für Schritt auf seinem Werbegang nach Mesopotamien begleiten.

In einer Beziehung war seine Aufgabe leichter, als die vieler anderer Brautwerber. Die persönlichen und Familienverhältnisse manches Mannes sind derart, daß es schwer ist, ihm zu einer Frau zu verhelfen. Thut man ihm den Liebesdienst doch, so hat man seine stillen Bedenken, vielleicht schwere Bedenken. Das war anders bei Abrahams Sohn. Zwar war Isaak kein so kräftiger Charakter wie sein Vater, er war ohne Zweifel weniger begabt; aber er war ein frommer Sohn. Als der alleinige Erbe Abrahams war er ein sehr reicher und wie uns die Geschichte zeigt, geachteter Mann. Über alles aber war er Stammhalter des Volkes Gottes, der Träger der größten Gottesverheißungen, und darum der höchststehende, bedeutendste junge Mann seiner Zeit. Das alles wußte der Knecht Abrahams, den wir jetzt Eliefer nennen wollen; denn er war ohne Zweifel jener Hausvogt Abrahams, von dem wir im Eingange des fünfzehnten Kapitels lesen.

Selbstverständlich erleichterten diese Thatsachen dem Eliefer seinen Gang. Wer das Leben und das Menschenherz kennt, weiß wohl, daß gerade in den Vorzügen Isaaks eine Versuchung für den Brautwerber lag. Wir dürften uns nicht wundern, wenn er seine Reise mit dem Gedanken angetreten hätte: der Sohn meines Herrn kann bedeutende Ansprüche machen; eine Tochter muß froh sein, wenn sie ihn bekommt, ich mache deshalb nicht viele Komplimente, sondern trete fest auf. Bei solchen Gedanken hätte er auch das Beten vergessen. Ja, so macht es die Welt. Steht irgendwo ein großer Geldsack hinter einem Sohn oder einer Tochter, oder ein großer Titel mit Standesehre, so schaut man beherzt aus nach einer verwandten Partie, man kann Ansprüche machen. Der liebe Gott braucht in solchen Fällen nicht zu helfen, der Besitz imponiert.

Wie ferne liegt diese Gesinnung dem Eliefer. Zwar macht er seine Reise standesgemäß: er nimmt zehn Kamele und viele köstliche Geschenke mit sich; aber nicht dadurch will er eine Braut erobern, nein, er erbittet sie von der Barmherzigkeit des Gottes seines Herrn, V. 12. Welche Demut liegt in den schönen Worten: HErr, du Gott meines Herrn Abrahams, begegne mir heute, und thue Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham.

Wir sehen, er steht ganz im Geiste Abrahams; er pocht nicht auf Abrahams Frömmigkeit, nicht auf Isaaks Vermögen, er stellt sich mit seinem wichtigen Vorhaben ganz auf Gottes Barmherzigkeit; die Braut, die er sucht, soll eine Gabe der Barmherzigkeit Gottes sein. Wie sehr möchte man diese demütige, ächt geistliche Gesinnung jedem Brautwerber wünschen. Wie viel Herzeleid würde dann erspart werden, wie manche erzwungene Heiraten würden nicht vorkommen, wenn jeder Werber seinem Gott begegnen wollte und alles von Ihm erwarten würde. Und wie freut man sich, bei Eliefer nebst seinem Gottvertrauen und seinem demütigen, geistlichen Sinn auch noch große Einfalt, verbunden mit großer Weisheit und Lebenserfahrung zu finden. Er steht vor uns als eine herrliche Gestalt, wenn wir ihn in V. 14 den Gott Abrahams bitten hören: wenn nun eine Dirne kommt, zu der ich spreche: neige deinen Krug und laß mich trinken, und sie sprechen wird: trinke, ich will deine Kamele auch tränken; daß sie die sei, die du deinem Diener Isaak bescheret habest, und ich daran erkenne, daß du Barmherzigkeit an meinem Herrn gethan hast. — Er selbst war Hausvogt Abrahams, wußte also aus Erfahrung, welche Eigenschaften eine Frau haben mußte, die in einer so großen Wirtschaft täglich

leitend zu stehen hatte und so bittet er in schöner, einfältiger Weise um eine Braut, die liebend, dienend, demütig, einsichtsvoll und auch körperlich kräftig sei. Wenn sie bereit war ihm und zehn Kamelen zu trinken zu geben, so mußte sie dienende Liebe haben; zum Schöpfen von Wasser für zehn Kamele war auch Demut und viel Körperkraft nötig, und wenn sie sich freiwillig anbot, es zu thun, so zeigte sie, daß sie selbständig dachte und keine von den Personen war, die nur thun, was man ihnen sagt, weil sie keinen selbständigen Gedanken haben.

Das alles beweist uns, daß Abraham den rechten Mann beauftragte, seinem Sohne Isaak ein Weib zu suchen. Der Erfolg zeigte uns auch, daß Elieser den rechten Weg ging, eine Braut zu finden, indem er sich gläubig und einfältig an seinen Gott wandte, der ihn buchstäblich erhörte, indem Rebekka die Nichte Abrahams ihm begegnete und ihm und seinen Kamelen zu trinken gab. Diese Gebetserhörung war überaus lieblich für Elieser, dessen Auge auf Gott gerichtet bleibt, nach der Erhörung seines Gebets. Er verfällt nicht in den Fehler, daß er sich vergißt und jetzt nur an die Unterhaltung mit Rebekka denkt; nein, er schweigt beobachtend stille, bis alle Kamele getrunken, und als er sich noch überzeugt hatte,

daß Rebekka auch gastfreundlich sei, und er Herberge finde in ihres Vaters Haus, beugte er sich vor seinem Gott und lobt Ihn für seine Barmherzigkeit und Wahrheit, die er ihn so augenscheinlich erfahren ließ.

Welch ein Vorbild auch für unsere Zeit und für unser Geschlecht! Ach, nur wenige Christen wählen den heiligen, keuschen, gesegneten Eliesers Weg in den Ehestand. Die meisten gehen Wege der Selbstsucht, Wege des Fleisches, und deshalb haben wir so viel Familienelend. Welch herrliches Gemeindeleben müßte erblühen, wenn Eltern, Kinder und wir alle erkennen würden, daß man beim Heiraten Paul Gerhardts Wort beobachten soll: „es muß erbeten sein.“ Wie viel schöner wäre mancher Brautkranz, wenn Braut und Bräutigam sich gegenseitig in Demut und Keuschheit als Gabe der Barmherzigkeit Gottes betrachten würden. Wie viel sicherer und seliger würden manche junge Leute fahren, wenn sie sich beim Heiraten einen frommen, erfahrenen und weisen Elieser als Werber oder Berater wählen würden, anstatt des Lichtes des Ball- oder Tanzsaales. O HErr, gedenke unserer Sünden nicht! Vergib auch, daß du so wenig Lob und Dank bekommst. Scham und Beugung sind bei vielen obenan, wenn sie daran denken, wie sie einander gefunden

haben. Wir wollen dir heute danken, daß du trotz menschlicher Sünde noch so viel Barmherzigkeit und Treue beweisest. —

Als Eliezer die Rebekka beschenkt hatte, eilte sie heim und erzählte, was ihr begegnet war. Vom Heiraten hatte der fromme und weise Eliezer noch gar nicht geredet, und so kommt Laban, der Rebekka Bruder, und ladet den Reisenden zunächst gastfreundlich ein. Erst werden die Füße nach morgenländischer Sitte gewaschen und dann die Gäste bewirtet. Der treue Eliezer ißt aber nicht, bis er sich seines Auftrages entledigt hat. Er steht in jeder Beziehung als Muster vor uns. Nüchtern will er sich selbstvergessend seines Auftrages entledigen und dann erst an persönliche Bedürfnisse denken. Wohl den Herrschaften, die solche Dienstboten und Angestellte haben! Wohl jedem, der in solch wichtigen Stunden nüchtern und vor Gott dasteht, statt sich erst „im Glas zu stärken,“ wie unser Geschlecht es mehr und mehr treibt.

Mit zarter Wahrheitsliebe teilt Eliezer der Familie der Braut sein Anliegen mit, das ihn zu ihnen führe; er berührt Abrahams ökonomische Verhältnisse, den Auftrag, den er ihm gegeben, sein eigenes Gebet zu Gott, und wie Rebekka auf sein Gebet ihm am Brunnen begegnet sei. Dann

schließt er mit den Worten: „seid ihr nun die, so an meinem Herrn Freundschaft und Treue beweisen wollt, so saget mirs; wo nicht, so saget mirs auch, daß ich mich wende zur Rechten oder zur Linken (Vers 49“). Diese letzten Worte stehen groß vor mir: obschon Eliezer am Brunnen den Eindruck bekommen konnte, daß sein Gebet erhört sei und er in Rebekka die Braut Isaaks vor sich habe, so tritt er deren Eltern gegenüber sehr bescheiden, sehr zart auf. Wir sehen bei ihm keine Spur von Treiben und Zwängen; er meint nicht, er müsse die schöne, sich selbst empfehlende Rebekka haben, er überläßt auch jetzt noch alles seinem Gott.

Sein Verhalten ist eine gewaltige Predigt für so viele Töchter, die auf Männerjagd ausgehen, ihnen selbst zur Schande; für alle, die sich ihre Braut oder ihren Bräutigam mit Gewalt erobern. Ich habe in meinem Leben viele eheliche Trübsal gesehen, die die Frucht solcher Eroberung war. In den meisten Fällen, in denen man eine Heirat erzwingt, geht es wenigstens eine Zeitlang schwer, man wird gestraft für das Erzwingen. Menschen, welche Gott fürchten und Angst haben, etwas gegen seinen Willen zu thun sind vorsichtig und erzwingen nicht. Ein zartes Gewissen geht nicht auf Eroberung aus, es wartet auf eine Gottes-

gabe. An Gottesgaben hängt keine Rute, aber an vielen Eroberungen hängt eine Rute. Küßt man die Rute bußfertig und demütig, so nimmt sie der HErr weg; wehrt man sich gegen die Rute, so folgt ehelicher Streit und allerlei Sünde und Elend. Wenn diese Worte das Eine und Andere unter uns im Gewissen treffen, so bitte ich den HErrn, daß er sie zum Segen und nicht zum Gericht ausschlagen lassen wolle. Der HErr vergibt Sünden und erbarmt sich derer, die reumütig auf Fehltritte zurückblicken. Er läßt uns selbst vergangene Fehler zum Segen werden, wenn wir sie bekannt und Gnade erlangt haben.

Mit Ruhe steht Elieser da und wartet auf eine Antwort von Bethuel. Seine schlichte Erzählung machte dem künftigen Schwiegervater von Isaak einen tiefen Eindruck, so daß er sagen mußte: das ist vom HErrn; da ist Rebekka vor dir; nimm sie und ziehe hin, daß sie deines Herrn Sohnes Weib sei, wie der HErr geredet hat. Nun wußte Elieser gewiß, daß der HErr Rebekka als Braut für Isaak erwählt habe, und in dieser Gewißheit konnte er sie Isaak zuführen. Es ist ein großer Segen für das ganze Leben, wenn Eheleute von Anfang an die Gewißheit haben, daß Gott sie zusammengeführt habe, und ihre Ehe im Himmel geschlossen sei. Diese Gewiß-

heit ist die Kraft der gegenseitigen Liebe und des ehelichen Friedens; sie hilft wesentlich, einander in Geduld zu tragen und zu fördern auf dem Wege zum ewigen Leben. Es ist peinlich, wenn einzelne Eheleute nach längerem Zusammenleben noch die Meinung haben und sie auch aussprechen: ihre Heirat sei ein Fehler gewesen. Man sollte sich schämen, so etwas zu sagen. Hat man wirklich diesen Fehler begangen, so kann der HErr ihn gutmachen. Er schenkt dem Demütigen Glauben und Gnade, sich gegenseitig lieben zu lernen und so zusammen zu leben, daß das eheliche Verhältnis ein gesegnetes, Gott wohlgefälliges wird, was Gottlob! die Erfahrung bezeugt.

Nachdem Eliefer das Jawort Bethuels empfangen hatte, nahm er Speise und Trank zu sich und begab sich dann mit seinen Begleitern zur Ruhe, um des andern Tages ohne Zeitverlust mit Rebekka die Heimreise anzutreten. Er war ein treuer Mensch, und dachte nicht im entferntesten daran, sich in Mesopotamien gütlich zu thun; seine Zeit gehörte seinem Herrn. Rebekka war mit Freuden bereit mit ihm zu ziehen; auch sie erkannte den Ruf des HErrn in der an sie ergangenen Anfrage. Nach beschwerlicher Reise erreichten sie ihre neue Heimat und begegnen dem Bräutigam in stiller Abendstunde auf dem Felde. Was hat ihn denn

hinausgetrieben auf das Feld? War es die Sehnsucht nach seiner Braut? Zunächst nicht. Wir lesen in Vers 63: er war ausgegangen zu beten auf dem Felde um den Abend. Wie schön ist es, daß Rebekka ihren Isaak betend findet. Man möchte allen Brautleuten wünschen, daß ihre erste Begegnung durch Gebet geheiligt sein möchte. Wie viel hängt davon ab, ob die Brautzeit durch Gebet geweiht, oder durch allerlei Sünde befleckt werde. Es ist sehr heilsam, wenn christliche Eltern ihren Kindern, wenn besonders Mütter ihren Töchtern auch in diesem Stück klare Winke geben, damit Brautleute einander von Anfang an in der Furcht Gottes begegnen und einander in der Furcht Gottes achten und lieben lernen. Verabscheuungswürdig ist es, wenn man einander nur so lange betend begegnet, bis man den ersehnten Mammon geheiratet hat. Es ist ein Verbrechen an einer Jungfrau, wenn ein Mann sich fromm stellt um ihres Geldes willen. Gott wird solche Betrüger strafen, und wenn sie nicht Buße thun, so werden sie zur Hölle fahren. Isaak betete ohne Ahnung, daß ihm seine Braut begegnen werde, er war in Wahrheit fromm und als Diener des HErrn, wie Eliezer ihn in Vers 14 nennt, begegnet er seiner Braut, um sie in die Hütte seiner seligen Mutter Sarah zu führen, um die er immer noch trauerte.

— Nun wurde sein Herz getröstet durch Rebekka, die er lieb gewann, und auch Abraham konnte sich freuen, daß der HErr so wohl für seinen Isaak gesorgt hatte.

Wie schön würde es wieder werden in dieser sündigen Welt, wenn die Menschen es lernten, sich in allen Dingen von ihrem Gott führen zu lassen. Überall würde man seine Vaterhand sehen; überall würde sein Segen uns begleiten, in allen Dingen würde seine Fürsorge herrlich sich offenbaren. Lernen wir von dem ehrwürdigen Elieser, damit der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Vater unseres Herrn Jesu Christi verherrlicht werde. Amen.

XI.

Jehovah als Brautwerber.

(Hos. 2, 19. 20.)

Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den HErrn erkennen.

Wir hören in unsern Tagen viel von praktischem Christentum reden und sind dankbar dafür. Das Christentum muß praktisch sein, es muß sich im Leben erweisen. Sagt doch unser HErr: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. — Wenn wir nun darin einig sind, daß es kein gesundes Christentum gibt ohne Praxis, ohne Bethätigung desselben im Leben, so sind wir der Frage noch nicht enthoben, ob das Christentum etwa in gewissen äußeren Werken bestehe? Wenn wir behaupten wollten, daß Fleiß, Sparsamkeit, Ehrlichkeit, Wohlthätigkeit und Gottesfurcht das Christentum ausmachen, so wäre unser Urteil sehr oberflächlich und doch finden wir dieses Urteil bei Tausenden evangelisch seinwollender Christen. Ich kann aus Erfahrung bezeugen, daß es auch unter den Heiden fleißige, sparsame, ehrliche und wohlthätige Menschen gibt. Auch unter den Israeliten unserer Zeit gibt es trotz alles Reformjudentums noch fleißige, sparsame, ehrliche, wohlthätige und gottesfürchtige Menschen. Johannes der Täufer war der größte alttestamentliche Prophet, ein Gottesmann; aber er war noch kein Christ und stand nach Jesu Worten unter dem Kleinsten im Himmelreich. Simeon, Hanna, Elisabeth, Maria und andere Persönlichkeiten der

Evangelien waren sehr fromm, aber sie waren noch keine Christen. Kornelius war gottselig und gottesfürchtig samt seinem ganzen Hause; er war ein Beter, gab viele Almosen und fastete um seinem Gott besser dienen zu können, aber er war kein Christ. Ehrbar, rechtschaffen und gottesfürchtig konnte man vor Christo sein; Gottes Gedanken gingen viel höher und tiefer mit der Sendung seines Sohnes in das Fleisch. Was wollte denn Gott bezwecken mit der Sendung seines Sohnes? Wollte er uns einen vollkommeneren Katechismus geben, als die alttestamentlichen Frommen einen hatten? Ja wohl; aber er wollte uns noch tausendmal mehr geben. — Wollte er uns durch Christum nur Vergebung der Sünden geben? Ja, er wollte uns durch ihn Vergebung der Sünden schenken; aber nicht nur Vergebung, sondern noch viel mehr. Auch im alten Bunde vergab Gott einem bußfertigen Menschen die Sünde. David singt in Psalm 103: Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den HErrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Auch in Psalm 32 besingt der-

selbe David die Vergebungsgnade seines barmherzigen Gottes warm. — Also auch die Vergebung der Sünden ist noch keineswegs der Inhalt des Christentums. Sehen wir unsere protestantische Kirche an, so müssen wir mit Schmerz bekennen, daß wir in derselben viel gottloses, christusloses Volk haben. Neben den Gottlosen stehen dann viele ehrbare, rechtschaffene und gottesfürchtige Menschen, die aber selbstgerecht sind und keine Vergebung der Sünden suchen, also noch keine eigentlichen Christen sind. — Neben diesen Ehrbaren findet sich eine kleine Schar Rechfertigungschristen, die **durch Christum** Vergebung der Sünden suchen und teilweise gefunden haben, die also Christum als den Weg zur Seligkeit, zu Gott erkennen und mit Recht Anspruch auf den Christennamen machen können. Neben dieser kleinen Schar Rechtfertigungschristen findet sich dann noch eine sehr kleine Zahl, die Gottes Vorsatz in der Sendung seines Sohnes ganz verstehen, die das Wesentliche des Christentums in die persönliche Geistes- und Lebensgemeinschaft mit Christo in Gott verlegen, Gottesmenschen werden wollen, die der Welt gekreuzigt sind und die Welt ihnen, und die ein innerliches, verborgenes Leben mit Christo in Gott führen. Ja, dieses Wesentliche des Christentums ist bei den meisten Christen als überspannt

verschrieen und wird noch mehr verschrieen werden, je mehr die Sinnlichkeit und Genußsucht fortschreitet, was ja mit Riesenschritten geschieht. O Gott, erbarme dich über unsere arme, untreue, gesunkene protestantische Kirche!

Haben unsere Reformatoren die Aufgabe von Gott gehabt, vor allem die Rechtfertigung aus dem Glauben an Christum wieder auf den Leuchter zu stellen, so haben wir in unsern Tagen die göttliche Aufgabe, mit Macht in die Christenheit hinein zu rufen: wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes sein soll, jetzt in diesem Leben? Von diesem inneren Wesen des Geistes redet auch das prophetische Wort, das ich unserer Betrachtung vorangestellt habe. Jehovah spricht zunächst zu seinem untreuen, alten Bundesvolke und dann durch den heiligen Geist auch zu uns: ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit. Als der Engel Gabriel einst zu Maria, der Mutter unseres HErrn kam und sie grüßte, erschrak sie über seiner Rede. Wohl dürfen auch wir erschrecken, wenn der majestätische, heilige, gerechte, ewige und allmächtige Gott sich uns sündigen, elenden Menschen naht mit den Worten: ich will mich mit dir verloben. Ist es Ihm wirklich Ernst mit diesen Worten? Ja, Wunder der Gnade! es ist Ihm ernst. Seine unendliche

Liebe und Barmherzigkeit kann uns nicht außerhalb seiner Gemeinschaft sehen. Er ist auch nicht zufrieden, uns nur in äußerer Verbindung mit Ihm zu wissen. Hat Er uns doch für sich geschaffen, damit wir in der innigsten Gemeinschaft mit Ihm selig sein sollen. Es hat Gott gefallen, uns durch Christum und für Christum zu schaffen. Wie die Pflanzen für Luft und Licht angelegt sind und ohne sie nicht bestehen können, so ist unser innerstes Wesen so angelegt, daß nur Christus es sättigen und stillen kann. Nur wer an Ihn glaubt, wird nicht hungern. In Ihm ist unsere Heimat. In Ihm, dem Ebenbild des Vaters, dem Abglanz seiner Herrlichkeit tritt uns der Vater sichtbar entgegen, mit dem uns in den Staub beugenden Antrag: ich will mich mit dir verloben. —

Die Verlobung ist eine überaus innige Verbindung und hat die innigste Verbindung, die es hinieden gibt, die Ehe zum Ziel. Unter diesem uns verständlichen Bilde, wie unter vielen andern Bildern, bietet Gott uns in seinem Worte seine Gemeinschaft an. Wenn unser Heiland in Joh. 17 zum Vater sagt: ich in ihnen und du in mir, so meint Er dasselbe: unsere innigste, Geistes- und Lebensgemeinschaft mit Ihm und durch Ihn mit dem Vater. In diese Verbindung will Gott

sich mit uns einlassen für die Ewigkeit, also nicht nur vorübergehend. Das Leben, das Gott einer Seele gibt, ist ewiges Leben, und wenn vielfach die Meinung besteht, als sei die Gemeinschaft einer gläubigen Seele mit Gott so wechselvoll und hinfällig, daß sie jeden Tag wieder zusammenbrechen könne, so zeugt das von keiner tiefen Erfahrung, man sieht bei solcher Meinung zunächst nur auf die menschliche Seite. Gerade für den schwachen, sündigen Menschen liegt ein unendlicher Trost in den zwei Worten: in Ewigkeit. Bei unserm Gott finden wir Ewigkeitsleben; er hat Ewigkeitsgedanken über uns und thut Ewigkeitsthaten an uns. Der Glaube blickt weg von all dem wechselvollen in uns und um uns her und stellt sich auf den Ewigkeitsboden der Gnade, Liebe und Treue Gottes. Dort ist Kraft, dort ist Bestand, nie und nimmer in uns.

Es gehört nicht viel Demut und nicht viel Licht dazu, um zu erkennen, wie groß der Abstand zwischen uns Sündern und dem heiligen Gott ist, und wie viel an einem Menschen geschehen muß, bis es durch den heiligen Geist zu einer wesentlichen Vereinigung Gottes mit ihm kommt. Im heiligen Bewußtsein dieses Abstandes wirbt Gott um die Seele. Kein menschlicher Brautwerber würde sagen: ich will mich mit dir ver-

loben in Gerechtigkeit und Gericht; man würde jedem die Thüre weisen, der an an einer Braut erst Gerechtigkeit und Gericht vollziehen wollte, ehe er ihr die Hand reicht. Der himmlische, heilige, vollkommene Brautwerber kann nicht anders um uns werben, Er muß uns erst in Gerechtigkeit und Gericht begegnen. Die Seele mag zittern über diesen Worten, wenn sie nur über der Gerechtigkeit und dem Gericht die Verlobung nicht vergißt. Wenn Gott sich einem Menschen naht und sein Licht in Herz und Gewissen hineinleuchten läßt, so erschrickt der Sünder. Alle die, welche sich von Gott in das Licht seiner Gerechtigkeit haben stellen und durchrichten lassen, haben gebebt. Diese Erfahrung kann niemand erspart werden, den der HErr seiner Gemeinschaft würdigen will. Der Notschrei des bußfertigen David muß verstanden werden: ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen (Ps. 51, 7). Das Prophetenwort in Jes. 1, 6 muß unterschrieben werden: von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an mir. Die, welchen das zu stark klingt, mögen nach Golgatha kommen und dort die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes über alles Fleisch betrachten. Jesus, der Gekreuzigte, ist die stärkste Predigt von der Gerechtigkeit Gottes gegen die Sünde. In

seiner durchgrabenen Hand siehst du aber auch die ausgereckte Hand Gottes, die dir Verlobung anbietet in Gerechtigkeit und Gericht. Dein Bräutigam ist dein Bürge geworden und hängt für dich am Fluchholze; die ewige Gerechtigkeit hat an Ihm, deinem Stellvertreter, das Gericht vollzogen, damit die schuldbeladene zur Braut berufene Seele Mut gewinne, dort auf dem Marterhügel ihre Augen aufzuheben und des Brautwerbers Stimme zu hören: also hat Gott die Welt geliebet! Ja, aus seliger Erfahrung darf ich euch sagen, daß, wenn der heilige Geist eine Seele so weit gebracht hat, daß sie auf Golgatha der Gerechtigkeit Gottes volle Ehre gibt und ihr Todesurteil unterschreibt, ihr dann die göttliche Verlobungsurkunde durch den heiligen Geist dargereicht wird, mit der Überschrift: **in Gnade und Barmherzigkeit.** —

Nicht als kalter Jurist ist uns unser Gott auf Golgatha begegnet, um uns mit finsterer Stirne aus der Schuldhaft zu entlassen. Nein, und abermal nein! Unter der Dornenkrone und den Wundenmalen verborgen sehen wir ein Heilandsherz, gebrochen von der Macht der Liebe zu uns. Dort hat unser nach Gott sich sehnendes Herz den Gruß vernommen: Friede sei mit dir! dir sind deine Sünden vergeben, und der heilige Geist als Dolmetscher göttlicher Gnade schrieb in

unser Herz hinein: Gott verlobt, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, meine teuern Freunde! auf Golgatha ist unser Verlobungsort. Wo anders könnte der Sünder den Mut fassen sein Jawort zu geben! O, möchtet ihr alle es wagen zu kommen und vor eurem herzbeweglichen Brautwerber, eurem gekreuzigten Heiland niedersinken mit den Worten: ich bin dein! sprich du darauf dein Amen. Treuster Jesu! du bist mein! Alle, die Ihm auf Golgatha das Jawort gegeben; haben von der Stunde an nur Gnade, Barmherzigkeit und Liebe erfahren, trotz aller Mühe, die sie Ihm ihrem Bräutigam machten. O, wie viel hatte Er auch nach jener Verlobungsstunde mit uns zu reden! Wenn Er wieder mit neuem Licht uns besuchte, Blößen, Flecken und Runzeln aufdeckte, Untreuen strafte, wir wären hundertmal mutlos geworden, wenn Er uns nicht mit unvergleichlicher Geduld und Liebe gepflegt hätte. Ja, HErr! Du hast etwas schlechtes zur Braut dir erlesen. Gnade und Erbarmen haben dich bewogen uns zu erwählen; mit Gnade und Erbarmen hast du uns gepflegt und wir wollen weder heute noch in Ewigkeit an Würde von unserer Seite denken, sondern anbetend zu deinen durchgrabenen Füßen sinken und ewig bekennen: „Erbarmen hats so treu gemeint.“

Alle unsere Gnadenerfahrungen, zusammen mit den ewigen Gottesverheißungen im Wort, bürgen uns dafür, daß Er, unser himmlischer Bräutigam, uns nicht lassen wird, bis Er sich unserer nicht mehr zu schämen braucht, und wir Ihm gleich sein werden, wie Johannes sagt. Ohne Flecken und ohne Runzel wird Er am Hochzeitstag uns dem Vater darstellen; denn **in Treue** hat Er sich mit uns verlobt und diese Treue kann nicht ruhen, bis wir vollendet sein werden. Allen, welche das erkannt haben, muß es ein Anliegen sein, auch von ihrer Seite treu zu sein. Was gehört zu dieser Treue? Vor allem ein völliges Sichstellen unter die Zucht des Wortes und Geistes Gottes. Die Brautgemeinde hat beständig ihr Ziel vor Augen, und dieses Ziel ist, dem Bräutigam ähnlich zu werden. Mit der Zubereitung verlassen wir uns weder auf den Tod noch auf die Zeit nach dem Tode. Jetzt, in dieser Gnadenzeit, bereitet der HErr die Seinen zu. Die Welt will unsere Augen beständig benebeln; der Teufel will uns das Ziel auf allerlei Weise verrücken, und deshalb handelt es sich um ganzen Ernst. Hast du noch irgend eine bewußte Sünde, so mußt du dich von ihr scheiden, wenn du zur Braut gehören willst. Deckt dir der Geist Gottes irgend eine Befleckung auf, so eile zu dem

Blute Jesu und lasse dich reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Die Braut muß ihrer Würde völlig bewußt werden, der HErr will ihre ganze Liebe haben; sie kann sich der Welt nicht mehr gleichstellen, sich nicht mehr um ihren christlichen Maßstab kümmern, er geht uns nichts an. Mit Jesu sind wir für die Ewigkeit verbunden, und allein seine Liebe ist uns maßgebend. Diese seine Liebe teilt Er seiner Brautgemeinde fortwährend mit in seinem Mahle; durch seinen Leib und sein Blut verbindet Er sich mit uns zu unauflöslicher Gemeinschaft auf den Hochzeitstag, an dem Er und seine Brautgemeinde wird offenbar werden in Herrlichkeit. Zur Treue gegen Ihn gehört auch wesentlich die Liebe zu den Seinen, die bewußte Vereinigung der Glieder seiner Brautgemeinde untereinander; was ewig mit Christo verbunden sein soll, das sammelt sich hier schon, das kennt und anerkennt sich. Nicht eine einzelne Kirchengemeinschaft hat die Zubereitung der Brautgemeinde in den Pacht bekommen; der Bräutigam selber bereitet sich in der ganzen, großen Kirche die Seinen zu. Wer seinen Sinn hat, vergißt dieses nie, erkennt und liebt sein Werk, wo es sein mag. Er arbeitet treu für seinen HErrn, doch so, daß Er über dem Deinen an andern sich selbst nie vergißt, und

Ihm die persönliche Gemeinschaft mit Jesu über Alles geht, er also auch in ihr allein die Kraft für die Arbeit sucht.

In dieser Stellung haben wir die Verheißung unseres Textes: du wirst den HErrn erkennen. Es ist dies eine große Verheißung; denn der HErr sagt im hohenpriesterlichen Gebete: das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Der heilige Geist verklärt Christum in den Herzen, die die Kämmerleingemeinschaft mit Ihm pflegen. Im Umgang mit Ihm und seinem Worte schließt Er sich der Seele immer mehr auf, wird Er ihr immer unentbehrlicher und schenkt ihr so viele selige Freudenstunden, daß sie alles andere für Kot achten kann, um der überschwänglichen Erkenntnis Jesu Christi willen. O, was ist alles, im Vergleich zu unserer Gemeinschaft mit Jesu! Seine Liebe ist der Magnet, der uns täglich zieht und hält. Nach seiner glorreichen Zukunft geht unser Sehnen. Er, der es in uns gewirkt hat, wird es auch stillen; wir werden Ihn sehen von Angesicht zu Angesicht. Amen.

XII.

Sorget nicht!

(Phil. 4, 6. 7.)

Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!

Sorget nichts! ruft Paulus seinen Philippern zu. Dieses Wort ist wichtig und inhaltsreich, aber für den Unglauben und Halbglauben völlig unverständlich. Wie mancher ungläubige Mensch hat sich geärgert, wenn er es hörte. Was, sagte er, nicht sorgen soll man? Soll man alles gehen lassen, wie es geht? Darauf ist zu antworten, daß der HErr in unserem Texte nicht etwa der Gleichgiltigkeit das Wort reden will. Gleichgiltigkeit ist Sünde und Schande und verträgt sich in keiner Weise mit unserem Christenberufe. Wir sollen nicht etwa nur in himmlischen Dingen treu sein, sondern auch in unserem irdischen Beruf. Die Welt soll und muß einem Christen auf die Finger sehen dürfen; er soll es in der Familie, in den

Aufgaben des täglichen Lebens genau nehmen, fleißig, tüchtig, umsichtig sein und seinen Gott verherrlichen. Wo es in diesem Stücke fehlt, da fehlt es an gesundem Christentum. Unser Heiland sagt: wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht (Luk. 16, 10). Leute, die Anspruch auf Frömmigkeit machen und in ihrem Hauswesen und Beruf nachlässig sind, schaden dem Christentum sehr, sie geben der Welt schlechten Anschauungsunterricht. Besorge gut, was dein Gott dir anvertraut hat, aber sorge nicht.

Was versteht der Apostel unter verbotenem Sorgen? Verbotenes Sorgen ist Mangel an Gottvertrauen. Wer in den Mühen und Nöten des täglichen Lebens ohne Gottvertrauen dasteht, der wird ängstlich, beschwert, furchtsam; er bekommt Stunden, in denen er, wie man zu sagen pflegt, nicht mehr hinaussieht. Sein Gemüt kann bei Tag und Nacht so beschwert und umnachtet werden, daß er ganz verzagt. Unsere eigene Erfahrung belehrt uns genugsam über das Sorgen. Alle, die ein wenig auf sich selbst gemerkt haben, wissen auch, wie und wann die Sorgen aufstiegen im Herzen. Sobald du anfingst von deinem Gott abzusehen und auf dich selbst, auf die Schwierigkeit deiner Verhältnisse, auf die Größe deiner Aufgaben, oder gar in die Zukunft zu blicken und allerlei

Pläne zu machen, so kamst du unvermerkt in das Sorgen hinein und deine stillen Seufzer, deine gedrückte Stimmung, deine schlaflosen Nächte sagten dir, daß du ein unglücklicher Mensch seiest. Ja, das Sorgen macht unglücklich, es ist in hohem Grade gefährlich für uns.

Eben deshalb warnt der HErr und seine Apostel entschieden vor dem Sorgen. In Matth. 6 warnt unser Heiland besonders vor Nahrungssorgen, Kleider und Zukunftssorgen. In Lukas 21, 34 verbietet er den Seinen die Sorgen im Blick auf den Tag des Gerichts, indem das Sorgen unfähig mache für die Vorbereitung auf seine Zukunft. In Matth. 13, 22 sagt er: die Sorgen dieser Welt ersticken Gottes Wort im Herzen. Ja, sie sind wie Stickluft, die auch den Gebetsgeist und überhaupt alles Geistliche ersticken. Wir sehen, daß der Heiland im Sorgengeist einen unserer größten Feinde sieht, und manche unter uns müssen Ihm beistimmen auf Grund traurigster Erfahrung. Niemand konnte dem Sorgengeist Raum geben, ohne tiefen inneren Schaden. Wie unfähig waren wir zum Umgange mit Gott, wenn Sorgen uns erfüllten! Wie kann eine ganze Predigt spurlos an den Ohren vorbei gehen, wenn man mit Sorgen erfüllt in das Gotteshaus geht! Man kommt auch zu keiner rechten Andacht und Sammlung

bei dem Lesen von Gottes Wort, wenn das Gemüt mit dem Sorgengeist beschwert und gequält wird.

Trotz dieser Qual ist die Welt voll von Sorgen, und warum? Weil sie voll ist von Unglauben. Der Unglaube ist der Vater des Sorgengeistes, und wenn der Mensch Tag und Nacht von demselben gequält wird, so kann er ihn doch nicht abschütteln, so lange er nicht los wird von seinem Unglauben. Ein lieber Freund sagte ganz richtig: gesorgt muß werden; entweder muß der liebe Gott sorgen, oder wir müssen sorgen. Die von uns, welche nicht in Armut und Not aufgewachsen sind, wissen von einer Zeit, in der sie sorgenlos waren. In der schönen Jugendzeit, in der die Eltern in allen Dingen für uns sorgten, wußten wir Gottlob! nichts von der Qual der Sorgen, der Himmel war blau. Wie gut hatten wir es damals! Als dann die Zeit kam, in der wir uns vom lieben Elternhause trennen und lernen mußten auf eigenen Füßen zu stehen, da kam auch die Versuchung zum Sorgen. Wohl uns, wenn wir dann merkten, daß ein Vaterauge auf uns blickt, und ein Vaterherz mit uns fühlt, das nicht will, daß wir ängstlich sorgen und darum in Liebe uns zuruft: sorget nichts. Welch seliger Stand muß es sein, nicht zu sorgen! Im Grunde genommen möchte jeder Mensch sorgenlos sein;

aber manche ergreifen verkehrte Mittel. Jene Eheleute hofften auf ein sorgenloses Alter und ließen ihren Sohn mit Opferung aller Mittel studieren; der Sohn wurde leichtsinnig, und Vater und Mutter müssen darben in ihren alten Tagen. Jene Witwe vertraute ihr kleines Vermögen einem „Geschäftsfreunde“ an und hoffte ihren Kindern eine ordentliche Erziehung geben zu können. Der Geschäftsfreund war ein schlechter Mensch; sie verlor alles und sitzt im Elend mit ihren Kindern. Dieser Herr kam in allerlei geschäftliche Schwierigkeiten und damit in viele Sorgen; er verdoppelte seine Energie und wandte schließlich auch allerlei Kunstgriffe an. Alles half nichts; er kam immer tiefer hinein und fallierte. Jene Dame wurde schwermütig durch allerlei Sorgen; ihr Mann machte Reisen mit ihr, um sie zu zerstreuen; er schloß sie ab gegen alles Religiöse und suchte sie auf alle mögliche Weise zu erheitern; aber alles half nicht, er mußte sie in das Irrenhaus bringen. — Man kann diesen armen Vater nur bedauern; seit sein Sohn im Zuchthaus ist, steht er oft stundenlange am Fenster, sinnend und gebeugt; seine Haare sind grau geworden. Ja, tausenderlei Sorgen beschweren das arme Menschenherz; viele Wege werden gesucht, die Sorgen abzuschütteln, und nur ein Weg führt zum Ziele: der Glaube.

Der Mensch versteht erst dann den Sinn und tiefen Inhalt der Worte: sorget nicht, wenn er wieder in der richtigen Stellung zu seinem Gott steht und erkennt, daß nur der, welcher uns das Sorgen verbietet, uns alle Sorgen abnehmen kann, indem er uns erlaubt, sie auf ihn zu werfen, wie Petrus uns sagt. Das „sondern“ unseres Textes zeigt uns die goldene Brücke, die uns aus der Qual des Sorgens in die Freiheit von Sorgen führt, sie heißt: gläubiges Gebet. Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. So wenig man einen Menschen mit dem nackten Befehl: sorge nicht! vom Sorgen erlösen kann, so wenig kann man ihn durch bloßen Rat oder Befehl zu einem rechten Beter machen. Schon Menschen gegenüber bedarf es eines gewissen Vertrauens, wenn man sich etwas von ihnen erbitten will; so auch unserem Gott gegenüber. Jakobus sagt: der Zweifler empfängt nichts von Gott. Nun ist aber das arme Menschenherz von Natur voll von Mißtrauen und Unglauben gegen Gott. Wie soll dieses Mißtrauen weichen? Der barmherzige Gott begegnet uns auf allerlei Weise, uns von seiner Liebe zu überzeugen. Er sucht uns die Augen zu öffnen durch vielfache Erweisungen seiner Freundlichkeit und besonders durch die

Predigt von der Dahingabe seines eingebornen Sohnes für uns Sünder. Leider reicht das bei den meisten Menschen nicht aus, das Mißtrauen gegen Gott aus ihren Herzen zu schaffen und herzliches Vertrauen zu Ihm zu erwecken. Erst müssen sie in Not geraten; erst müssen sie so unter den Druck der Sorgen kommen, daß sie stecken bleiben, an eigener Kraft und an Menschenhilfe überhaupt verzagen lernen, um willig zu werden sich von ganzem Herzen nach Gott zu sehnen, sich ihres schändlichen Unglaubens zu schämen und sich an seiner Gnade genügen zu lassen. Ja, der heilige Gottesweg zur Sorglosigkeit geht durch tiefe Demütigung und Zerbrechung des Menschen. Nur auf diesem Wege kann der Mensch in völlige Abhängigkeit von Gott kommen. Wie Kinder in ihrer Jugend durch völlige Abhängigkeit von ihren Eltern sorgenlos sind, so ist der Christ in völliger Abhängigkeit von seinem himmlischen Vater sorgenlos.

Wenn Paulus in unserem Texte sagt: **in allen Dingen** lasset eure Bitte mit Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden, so belehrt er uns, daß wir kein Lebensgebiet haben dürfen, dessen Lasten, Sorgen und Nöten wir allein tragen müßten. A l l e D i n g e, kleine wie große, dürfen wir im Gebet vor unsern himmlischen

Vater bringen; nichts ist ihm gleichgiltig, nichts zu klein und nichts zu groß, was seine Kinder betrifft. Welche Gnade! Wenn Gott uns dieses herrliche Vorrecht anbietet, so setzt er voraus, daß wir im Gehorsam auf seinen Wegen wandeln. Alle, welche eigene Wege gehen, werden gar bald erfahren, daß es Sorgenwege sind, und so lange wir auf solchen Wegen wandeln, nimmt Gott uns die Sorgen nicht ab, sondern läßt sie uns drücken, bis wir reumütig umkehren. Ist es uns ein Anliegen, Jesu nachzufolgen, so dürfen wir Ihn beim Worte nehmen: alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch. Dann hilft Er täglich durch und trägt uns, samt unsern Nöten. Wir brauchen in dieser und jener Stunde nicht hinaus zu sehen, Er sieht hinaus. Unsere Mittel mögen unzureichend sein; die seinen reichen aus. Unsere Kraft mag am Ende sein; Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. O, was dürfen die gläubigen Beter erfahren! Wie viel kann manche Witwe, können manche Waisen erzählen, von der treuen, wunderbaren Fürsorge ihres Gottes und Heilandes! Bange stand Israel einst vor dem roten Meer, die Ägypter im Rücken. Jehovah sorgte: Er machte sichere Bahn für sein Volk durch das rote Meer. So macht der HErr heute noch Bahn für sein Volk,

wenn es Ihm kindlich vertraut und auf seinen Wegen geht. Die schwersten Lasten bringt der gläubige Beter vor den Gnadenthron und legt sie auf die Schultern seines ewigen Hohenpriesters, des großen Lastenträgers. O, wüßtest du es doch, du arme, geplagte, mit Sorgen belastete Welt, daß man alle Sorgen vor dem Gnadenthron niederlegen darf! Würdest du doch deinen treuen Hohenpriester Jesus, das Vaterherz deines Gottes kennen und die Einladung annehmen: kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!

Wenn der HErr uns so freundlich einladet, in allen Dingen unsere Bitte mit Gebet und Flehen vor Ihm kund werden zu lassen, so setzt er hinzu: mit Danksagung. Unser Herz mag beschweret sein, wenn wir vor den Gnadenthron kommen; wir mögen viel zu bitten haben; dennoch sollen wir das Danken nicht vergessen. Wenn das Herz richtig steht, so denkt man nicht nur an die augenblickliche Not, sondern auch an alle Durchhilfe, Treue und Liebe Gottes, die man bisher erfahren hat. Ein undankbares Herz steht nicht im völligen Vertrauen zum HErrn. Nur wo dankbare Gesinnung ist, erwächst die Freimütigkeit für gläubiges Bitten, so daß man auch in sofern mit Danksagung bitten kann, als man

glaubt, daß der HErr erhört. In den Psalmen Davids finden wir „Rufen aus tiefer Not“ und unmittelbar nachher Dank und Lobpreis. Das ist des rechten Glaubens Art; er bittet nicht nur, sondern dankt auch, weil er das Wort kennt: „bittet, so werdet ihr nehmen.“ Möchte der HErr ein Volk unter uns finden, das es der Welt bezeugt, daß wir einen Gott haben, der für die Seinen sorgt, der Gebet erhört und würdig ist, zu nehmen Lob, Ehre und Preis.

Die Menschen sind wahrhaft glücklich, welche ihrem Gott ganz vertrauen. Ihr Friede ist mehr, als das Gefühl des Nichtverdammtwerdens; sie ruhen in der liebenden Fürsorge ihres himmlischen Vaters; sie fühlen sich innerlich geborgen in der völligen Abhängigkeit von Ihm. Sie haben Ihm ihre Gegenwart und Zukunft, ihren Leib und ihre Seele, Ehre und Schande, Hab und Gut anvertraut, und ihr Herz ist stille unter dem Schatten seiner Flügel. Dieser Friede ist höher, denn alle Vernunft, er ist eine Gabe der unendlichen Liebe Gottes, die das Herz selig macht. In dieser Friedensluft werden die Saiten des Gemütes zart. Man merkt sofort, was von unten und was von oben kommt, was die Gemeinschaft mit Gott erhält und was sie stört und die Seele lernt wachen, damit sie in ihrer Festung bleibe. Ihre Festung

ist in Christo Jesu; nur in Ihm sind wir geborgen. Sobald Herz und Sinn der Welt mit ihrer Zerstreuung und Eitelkeit zugewandt sind, so wird der Friede gestört, weil der Feind Einfluß bekommt. Der Friede Gottes wird auf diese Weise zur bewahrenden Macht; wir fühlen uns nicht wohl ohne Ihn, wir fürchten uns vor Dingen die ihn stören, die uns wieder unter den Sorgengeist, in die innere Unruhe hinein bringen wollen. Der Friede Gottes ist die Lebensluft, in der die Pflanzen, die unser himmlischer Vater gepflanzet hat, gedeihen und wachsen. Wo er nicht waltet, da ist Stickluft, Unruhe, Sorge, Not und Unklarheit. Bleibet in mir und ich in euch, ruft uns der HErr zu. In seiner Gemeinschaft sind wir geborgen, können wir unsere Herzen täglich stillen und der Blick bleibt klar. Lasset uns danken und loben unsern Gott, der in dieser unruhigen Welt so herrlich für seine Kinder sorgt und sorgen wird, bis sie daheim sein werden vor seinem Angesicht. Amen.

Inhalt.

Verlag von C. F. Spittler in Basel.

Lieder-Sammlungen.

Evangelisationslieder (Basler Ausgabe) mit Melodieen. (64 Lieder.) 3. Aufl.
br. 50 Cts. — 40 Pfg. | Lwd. 70 Cts. — 60 Pfg.
— Ausgabe ohne Noten 10 Cts. — 8 Pfg.

Berner Evangelisationslieder mit Melodieen. 80 Lieder. 111 Seiten. broch. 60 Cts. — 50 Pfg.
Lwd. 80 Cts. — 65 Pfg.

Gemeinschafts-Lieder, (Basler Ausgabe). 377 Lieder für gemischten Chor. 420 S. Mit Melodieen. 6. Aufl. br. Fr. 2,25. — Mk. 1,80.
einf. geb. Fr. 3. — Mk. 2,40.
fein Lwd. Fr. 3,50. — Mk. 2,80.
— Ohne Melodieen. br. Fr. 1. — 80 Pfg.
geb. Fr. 1,60. — Mk. 1,30.
fein Lwd. Fr. 2. — Mk. 1,60.

Gemeinschafts-Lieder, (Berner Ausgabe). 6. Aufl. 411 Lieder für gemischten Chor. 488 S. Mit Melodieen. Separat-Ausgabe für die freie evangelische Gemeinde des Kantons Bern.
br. Fr. 2,25. | einf. geb. Fr. 3. | Leder Fr. 5.
— (Berner-A.) **Taschenausgabe** mit Melodieen.
br. Fr. 2,25. | geb. Fr. 3.

Sammlung geistlicher Lieder für vierstimmigen Männergesang. Mit besonderer Rücksicht auf Jünglingsvereine 6. Auflage. 232 S. 8. 142 Lieder. br. Fr. 1,25. — Mk. 1.
Hlblwd. Fr. 1,50. — Mk. 1,10.
Lwd. Fr. 1,75. — Mk. 1,40.

Wyß, R. Pfarrer in Wasen. **Neue Pilgerharfe.** Eine Sammlung geistlicher Lieder für gemischten Chor. 344 S. 8. br. Fr. 2,50.—Mk. 2.
1/2 Leder ohne Titel Fr. 3,25.—Mk. 2,60.
Lwd. Fr. 3,50.—Mk. 2,80.

Zimmerschmuck.

Das Vater Unser. Die zehn Gebote.
Zwei farbige Tafeln. 36/48 cm.
Preis je Fr. 2,50. — Mk. 2.

Wandsprüche. Zwei Serien à 6 Stück Bibelsprüche in 3 Farben (groß Format, 23/48 cm.)
per Serie (6 Stück) Fr. 2,50. — Mk. 2.
per Spruch 50 Cts. — 40 Pfg.

Neue Wandsprüche. Erste Serie à 6 Stück Bibelsprüche in 6 Farben. Größe 18½ cm. hoch. 43½ cm. lang.
Preis per Serie Fr. 3,50. — Mk. 2,80.
per Stück 60 Cts. — 50 Pfg.

— Zweite Serie à 6 Stück Bibelsprüche in 4 Farben. Größe 28½ cm. hoch, 38½ cm. lang.
Preis per Serie Fr. 3,50. — Mk. 2,80.
per Stück 60 Cts. — 50 Pfg.

— Dritte und vierte Serie à 6 Stück Bibelsprüche. Mit schönen Missal-Buchstaben in reichem Farben- und Golddruck ausgeführt. Größe 31 cm. hoch, 45 cm. breit. Preis per Serie Fr. 5. — Mk. 4.
per Spruch Fr. 1. — 80 Pfg.

— Fünfte Serie à 6 Stück Bibelsprüche auf starkem Papier in 3 Farben. Größe 28½ cm. hoch, 38½ cm. lang. Preis per Serie Fr. 3,50. Mk. 2,80.
per Stück 60 Cts. — 50 Pfg.

Alle diese Wandsprüche sind sehr passend für Wohn-, Schlaf- und Speisezimmer, Versammlungssäle, Jünglings-Vereinslokale, Herbergen zur Heimat, Sonntagsschulen, Krankenhäuser. Ganz besonders eignen sie sich auch zum Thür- und Stubenschmuck am festlichen Tage, bei Hochzeit, Begrüßung im Hause, Taufe, Geburtstag u. dgl. So kam dem Recensenten das Blatt: „Der HErr ist mein Hirte“ eben rechtzeitig ins Haus, um einen Geburtstagstisch zu schmücken. Das Auge freut sich an der bunten Ausführung, während solche Sprüche in Schwarzdruck, wie man sie oft sieht, einen etwas düstern, pedantischen oder mönchischen Eindruck machen.
(Kirchliches Sonntagsblatt [Brandenburg] 1879. Nr. 29).

Ausführlicher Katalog über **Zimmerschmuck** steht gratis zu Diensten.

Christ, E. **Spanische Glaubenshelden.** Reformationsbilder. 328 S. br. Fr. 2,50. — Mk. 2.
Lwd. Fr. 4. — Mk. 3,20.

Gerber, F. **Allerlei für einfache Leute.** 3 Aufl. 180 S. br. Fr. 1,25. — Mk. 1.
Lwd. Fr. 2,50. — Mk. 2.

Kober, Johannes. **Christian Friedrich Spittlers Leben.** 370 S. mit Spittlers Porträt in Stahlstich. br. Fr. 5. — Mk. 4. | Lwd. (Schwarztitel) Fr. 6,25. — Mk. 5. | fein Lwd. (Goldtitel) Fr. 7. — Mk. 5,60.

Murray. **Bleibe in Jesu.** Gedanken über das selige Leben der Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes. 4. Aufl. 208 S. br. Fr. 1,50. — Mk. 1,20.
Lwd. Fr. 2,50. — Mk. 2.

— **Nach Jesu Bild.** Betrachtungen über das selige Leben der Umgestaltung in das Ebenbild des Sohnes Gottes. 216 S. 8. 2. Aufl. br. Fr. 1,50. — Mk. 1,20. | Lwd. Fr. 2,50. — Mk. 2.

L. A. **An Gottes Hand.** Erinnerungen aus einem Diakonissenleben. Mit Vorwort von D. J. Müllensiefen. 187 S. br. Fr. 1,50. — Mk. 1,20.
Hlblwd. Fr. 2. — Mk. 1,60.
Lwd. Fr. 2,50. — Mk. 2.
br. Fr. 5,50. — Mk. 4,40.
eleg. geb. Fr. 7,50. — Mk. 6.

Wangemann, Missionsdirektor in Berlin. **Gustav Knak.** Ein Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Ein Lebensbild aus dem ewigen Leben und ein Spiegelbild für das Zeitliche. 514 S. gr. 8. Mit dem Bildnis Knaks. br. Fr. 5. — Mk. 4.
Hlbfrzbd. Fr. 6,50. — Mk. 5,20.
Lwd. 6. 80. — Mk. 5,40.
Lwd. Goldschnitt Fr. 7,30. — Mk. 5,80.

Schrenk, Elias,

Alles und in Allen Christus

Basel 1887